MITTEILUNGEN DER

KARL-MAY-GESELLSCHAFT

20. Jahrgang

Nummer 76

Mai 1988

Zu unserem Titelbild

Karl Mays Nichte Ella Langer, geb. Schöne (1878-1982) um 1900, also im Alter von ca. 22 Jahren.
Die Brosche, die Ella auf diesem Bild trägt, ist ein Geschenk von "Onkel Karl". Sie befindet sich heute im Besitz ihrer Tochter, Frau Charlotte Eyle.
(Foto: H. Schwarzenberg, Ernstthal, Centralstr. 19)

Unsere Sonderhefte

Neu:

Nr. 77 Karl May in "Ost" und "West"
von Pete Wolf. Aus dem Amerikanischen und mit Anmerkungen versehen von Hanswilhelm Haefs, sowie einer Bibliographie zu Bulgarien, Polen, Rumänien, Tschechoslowakei, Ungarn
von Klaus-Peter Heuer
100 Seiten — DM 8,50

Nr. 69 Indianersprachen bei Karl May I
von Jürgen Pinnow — DM 5,50

Nr. 70* Karl Mays Spuren in der Literatur I
(mit Texten von Matthießen, Reimann, Paul Keller, Bürkle, Leonhard Frank, Eich u.a.) — DM 8,50

Nr. 71 Stichwortverzeichnis für M-KMG Nr. 61-70
von Joachim Biermann — DM 6,50

Nr. 72 Tagung in Wien (wurde an alle Mitglieder geliefert!) — (DM 3,-)

Nr. 73* Karl Mays Spuren in der Literatur II
(mit Texten von Romain Gary, Curt Goetz, Oker, Küper, Widmer, Arno Schmidt, Robert Neumann, Kisch u.a.) — DM 8,50

Nr. 74 Aus der Geisteswelt der Apachen und Navajo
+ Indianersprachen bei Karl May II
von Jürgen Pinnow — DM 5,-

Nr. 75 (in Vorbereitung: Das Gedenkjahr 1987)

Nr. 76* Karl May als Lyriker
von Walter Schönthal
(mit 44 Gedichten Karl Mays) — DM 7,-

---

*) = Hefte, die sich auch als kleines Präsent für "Außenstehende" eignen!

Zu beziehen durch: Meichsner & Dennerlein, Dreieichstr. 52, 6000 Frankfurt/Main

Aus einem Photoalbum und Wer ist Mina?

Werden Bilder von Familienangehörigen Karl Mays veröffentlicht, handelt es sich dabei meistens um Photographien, die nach seinem Tod entstanden sind. D.h., so wie die entsprechenden Personen abgebildet sind, hat sie Karl May nicht mehr erlebt.

Doch das muß nicht sein. Es existieren auch heute noch Familienphotos, von denen anzunehmen ist, daß Karl May sie ebenfalls gekannt hat.

Freundlicherweise hat mir Karl Mays Großnichte, Frau Charlotte Eyle, Glauchau, aus ihrem Besitz Photos zur Verfügung gestellt, die ihre Großmutter, Karl Mays Schwester, und ihre Mutter, Karl Mays Nichte, so zeigen, wie sie Karl May tatsächlich gekannt hat.
Karl Mays "Lieblingsschwester" Christiane Wilhelmine, verh. Schöne (1844-1932) wird meines Wissens stets in sehr vorgerücktem Alter gezeigt. Es dürfte wohl das erste Mal sein, daß von ihr ein Bild veröffentlicht wird, das sie um das Jahr 1900 darstellt (Seite 4).
Das gleiche gilt für Karl Mays "Lieblingsnichte" Ella Langer, geb. Schöne (1878-1982), Christiane Wilhelmines Tochter und Mutter Frau Eyles (s. Titelbild). Betrachtet man Ellas Jugendbildnis, bekommt man eine Ahnung davon, daß Karl May in ihr seine Lieblingsnichte sah.

*

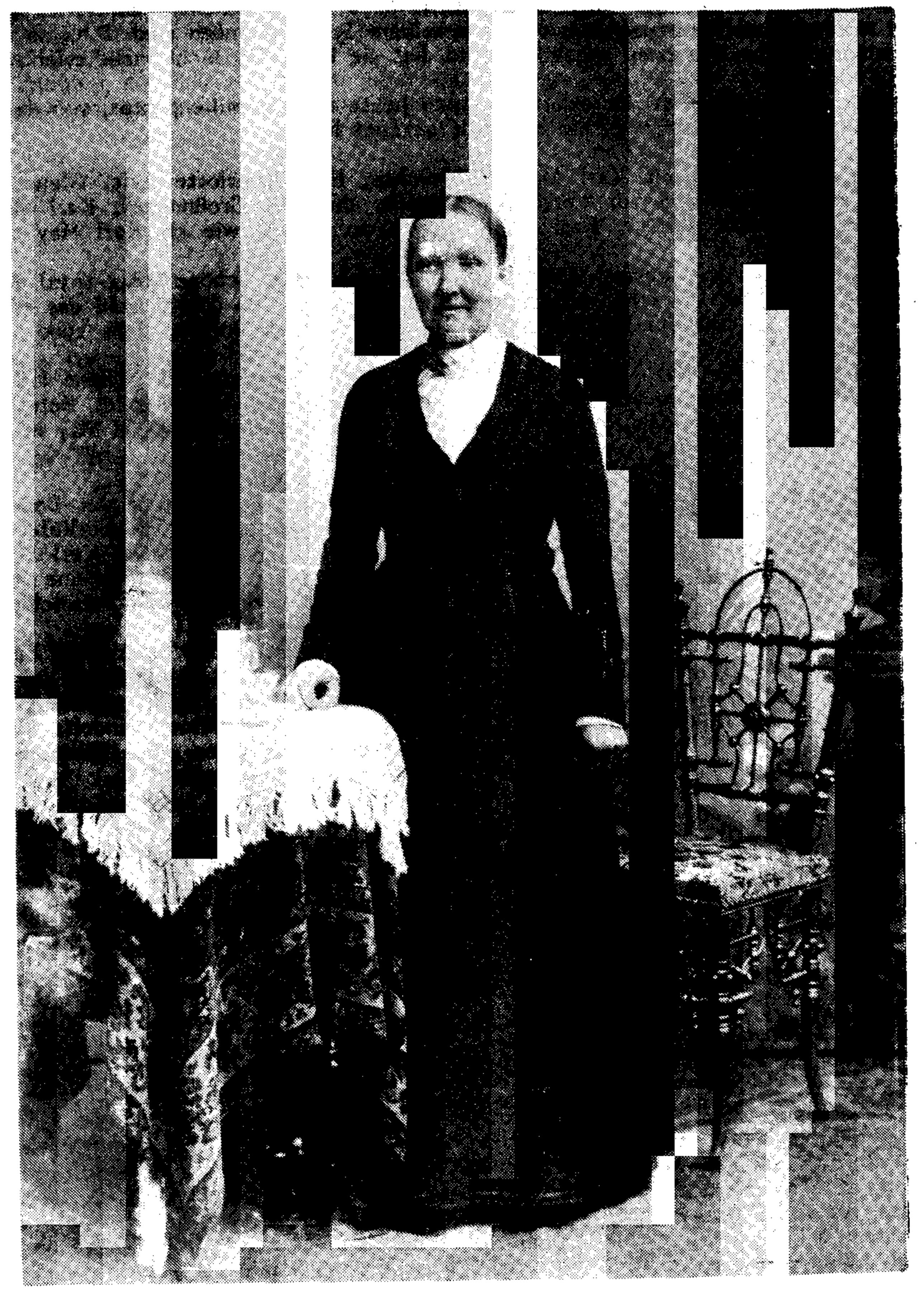
Im Jahrbuch der KMG 1987, S. 13-19, findet sich von Roland Schmid der Beitrag "'Leckerbissen', Karl Mays Atzung im September 1879 - von ihm selbst überliefert". Dieser Beitrag enthält den Abdruck einer handschriftlichen Aufstellung Karl Mays im Kalendariumteil des Volkskalenders "Der Bote", Jahrgang 1879, über seine Verpflegung sowie weitere persönliche Angelegenheiten während seiner dreiwöchigen Haft im September 1879 in Hohenstein-Ernstthal.
In diesem Zusammenhang findet sich von Karl Mays Hand die Erwähnung einer "Mine" ("Mont. 15.1. ... Stolle v. Mine ..."). Roland Schmid stellt dazu fest:
"Während übrigens mit 'Emma' bzw. 'Ema' nur Emma Pollmer, Mays spätere Ehefrau gemeint sein kann, bleibt offen, um wen es sich bei 'Mine' handelt; Mays damals noch lebende Schwestern waren zwar mit Zweitnamen auf 'Wilhelmine' getauft, jedoch ihre Rufnamen lauteten Auguste, Christiane, Karoline."

Bei "Mine" handelt es sich mit großer Wahrscheinlichkeit um Karl Mays Schwester, bzw. "Lieblingsschwester" Christiane Wilhelmine (1844-1932). Wie mir Karl Mays Großnichte und Großtochter seiner Schwester Christiane Wilhelmine, verh. Schöne, Frau Ilse Doost, geb. Schöne (1906-1987) im Sommer 1985 mitteilte, hat Karl May ihre Großmutter, also Christiane Wilhelmine, mit "Mine" angeredet.

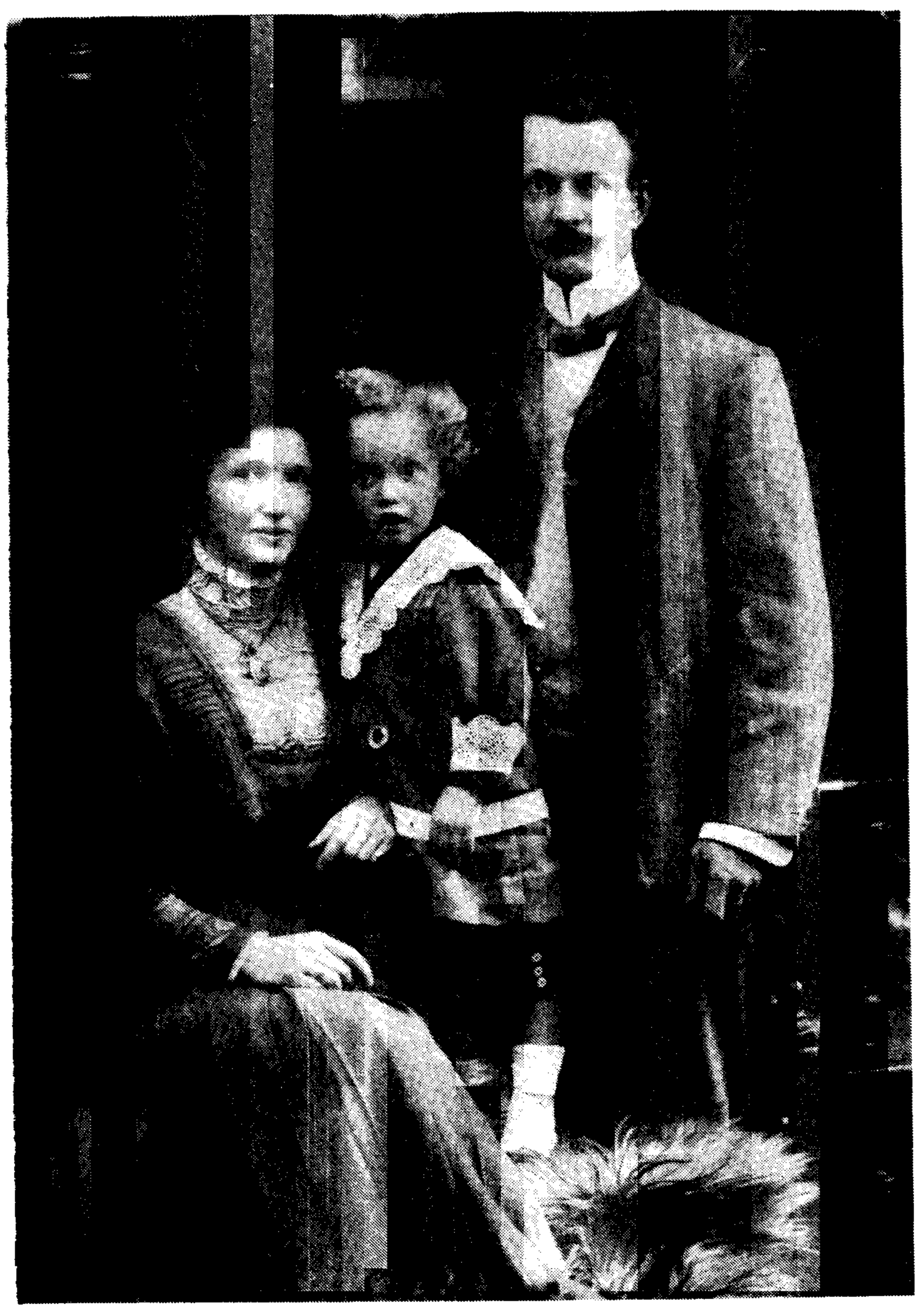
An einen bestimmten Satz Karl Mays seiner Schwester Christiane Wilhelmine gegenüber konnte sich Frau Doost noch genau erinnern. Frau Doost war bei ihrer Großmutter, Karl Mays Schwester Christiane Wilhelmine, aufgewachsen. Anläßlich eines Besuchs in Hohenstein-Ernstthal Anfang 1912 - Ilse war damals 6 Jahre alt - forderte Karl May, nachdem er Schwester und Großnichte begrüßt hatte: "Mine, Warmbier!"
Frau Doost erinnerte sich deshalb an diesen Satz noch genau, weil sie es war, die anschließend das Bier einkaufen mußte, das als Grundlage für das Warmbier diente (1). Mit Ilse Doost, geb. Schöne, ist nun leider 1987 die letzte Verwandte Karl Mays gestorben, die noch persönliche Erinnerungen an ihn hatte. Nach übereinstimmenden Aussagen von Frau Ilse Doost und ihrer Cousine Frau Charlotte Eyle war Christiane Wilhelmine Karl Mays Lieblingsschwester. Sie war es, die zu Fuß ihrem Bruder während dessen Seminarzeit frische Wäsche nach Waldenburg brachte und die Schmutzwäsche mit nach Hohenstein-Ernstthal zurücknahm (2). Es ist auf jeden Fall anzunehmen, daß Christiane Wilhelmine sich als Karl Mays "Lieblingsschwester" ganz besonders um ihren Bruder kümmerte, als er sich im September 1879 in Hohenstein-Ernstthal in Haft befand.

Gerhard Linkemeyer, Rodgau

1) Vgl. M-KMG 70, Nov. 1986. G. Linkemeyer "Letzte Zeugen", 4.
2) Vgl. M-KMG 66, Nov. 1985. G. Linkemeyer "Was heute noch möglich ist", 5.



Karl May Schwester Christiane Wilhelmine, verh. Schöne (1844) um 1900, also im Alter von ca. 56 Jahren. (Foto: Friedr. Lasch, Hohenstein-Er., Lungwitzerstr. 24)



Ella um 1910 mit Ehemann Josef Langer und Sohn Harry, Bruder von Charlotte Eyle.

Ilse Doost, geb. Schöne (1906-1987), Großnichte Karl Mays. Aufnahme aus dem Jahr 1912.
So hatte Karl May seine Großnichte kurz vor seinem Tod im Jahre 1912 noch gesehen (vgl. M-KMG 70, Nov. 1986, G. Linkemeyer "Letzte Zeugen", 3f).

Drei Nichten und ein Neffe Karl Mays um 1952.
V.l.n.r. Fanni, Ella, Willi, Magdalene.
Es waren ursprünglich zwei Neffen: Theodor verstarb 1946.

Wolfram Blendin, Wächtersbach

Gewaltlosigkeit bei Karl May

Zu Mays Werken und ihrer Rezeption

Karl May, Redakteur und Schriftsteller, schrieb eine Vielzahl von kurzen und langen Erzählungen, die im allgemeinen der Jugendliteratur zugerechnet werden.

Das ist dem Gesamtwerk indes nicht angemessen, da von der Erscheinungsweise her, vor allem aber im Inhalt deutlich wird, daß ein Teil der Schriften primär an Erwachsene gerichtet ist. Von den heute im KMV vorliegenden 74 Bänden sind 35, d.h. 47 %, als "besonders für die Jugend geeignet" gekennzeichnet (Prospekt des Karl-May-Verlages). Auch vom Bekanntheitsgrad her wird beim Umhören unter Jugendlichen deutlich, daß nur ein Teil von Mays Büchern wirklich bekannt ist.

So ergab eine kurze Umfrage bei 75 Jugendlichen, daß fast alle von ihnen Karl Mays Werke oder deren Bearbeitungen kannten. 49 Schüler hatten Bücher gelesen, 72 Filme davon gesehen. Von den Schülern, die sich zu den Handlungsorten äußerten, nannten 41 Nordamerika und 28 den Orient, was auf eine einseitige Rezeption der Werke hinweist. Von allen Bänden haben nämlich nur 38 % den Schauplatz "Wilder Westen", hingegen 42 % den Orient. Die 30 % in Europa und speziell Deutschland handelnden Bücher sind demgegenüber wenig bekannt. (Die Prozentsumme ist größer als 100, weil einige Bücher mehrere Handlungsorte haben.)

Ferner sind Mays Werke mehr noch durch Filme bekannt als durch Bücher. Dort aber dominieren die Wildweststreifen: Ein Prospekt zählt als "Auswahl der beliebtesten Karl-May-Filme auf Video-Kassetten" 12 Titel aus Amerika auf gegenüber 5 aus dem Orient. Die Verschiebung in Angebot und Nachfrage zugunsten der Wild-West-Werke läßt sich vermutlich durch die allgemeine Bedeutung der Western-Literatur und -Filme erklären.
Unter den im Orient spielenden Erzählungen ragt die Reihe der Bände 1 bis 6 hervor, die nach meinen Eindrücken nicht ganz so bekannt ist wie "Winnetou", weit bekannter aber als andere Orientbücher. Diese erste Vermutung wird von mehreren Quellen her bestätigt.
Über die Bedeutung seiner Werke hat sich May selbst geäußert. Sie ist aber auch mehrfach anderweitig beschrieben worden und war zeitweilig sehr umstritten. Ich darf hierzu E.A. Schmid zitieren, den langjährigen Herausgeber von Mays Werken nach dessen Tod.
"Sein 'Ich' betrachtete May als die 'Menschheitsfrage', die Verkörperung der Menschheit, das heißt der Gesamtheit der mit Vernunft ausgestatteten Wesen, die notwendig den rastlosen Trieb zur Erfassung des Weltganzen, seines Zwecks und des eigenen Daseins in sich tragen ...
Mays 'Ich' hat aber nicht nur persönliche Bedeutung: er wählte es vielmehr auch als Mittel der inneren Beteiligung, der Erweckung des Willens seiner Leser, ... Aus diesem Grund mußte das 'Ich' ein bevorzugter Träger menschlichen Wollens und Könnens sein, ein 'Held', nicht aber etwa ein 'Engel' ... Menschliche Schwächen und Fehler konnte, durfte und sollte das 'Ich' haben, dennoch aber muß es ein Ideal bilden, das dem eigenen Wunschziel des Lesers möglichst gleichkam ...
Die ersten Werke bringen ... was dem beginnenden Leser am meisten verständlich und anschaulich ist: Gewaltmenschen. So siegt auf den Höhen des kurdischen Gebirges zum erstenmal die Menschheitsseele ... Im letzten Ende sollte Mays 'Menschheitsfrage' folgende Aufgabe lösen ...: Die Entwicklung des Gewaltmenschen zum Edelmenschen." (1)
Es sei dahingestellt, wieweit diese Ziele bereits bei der Abfassung der Werke wirklich vorhanden waren (2). Sie entsprechen aber der Darstellung. Der Gedanke "Em-

por ins Reich der Edelmenschen" (3) wird in Mays späteren Schriften sehr deutlich formuliert. Er findet sich aber auch in den frühen Werken, dort jedoch noch durch die Abenteuer verdeckt, zum Vorteil für Leser und Autor.

Die Frage des Gewaltgebrauchs speziell durchzieht die Werke Mays und wird praktisch überall mit Ernst erörtert. Mir scheint sie in den Bänden 1 bis 6 besonders deutlich zu werden, so daß ich diese Reiseerzählung dem weit bekannteren "Winnetou" vorgezogen habe. Dafür spricht auch, daß im Band 2 das erste Mal Marah Durimeh vorkommt, die später zur "Menschheitsseele" wird. Zum dritten steht mir der Islam samt dem osmanischen Reich geographisch und kulturell näher als die doch sehr viel ferneren Indianer mit ihrem Glauben. Auch hat May selbst nach Bekundung des ansonsten durchaus kritischen Forst-Battaglia wohl mehr Beziehung zum Orient gehabt. So ist die Qualität der geographischen und kulturellen Umstände hier weit besser, als bei den Amerikabänden. Hierzu verweise ich auf Forst-Battaglia S. 55 u. 114 sowie das Karl-May-Jahrbuch 1979, S. 23ff, 33ff, 65ff.

Ein Vergleich mit den Amerikabänden wäre natürlich reizvoll, ebenso die Untersuchung, was von Mays Ideen in den Filmen noch übrig geblieben ist. Das aber kann hier nicht geschehen. (Vgl. Gagelmann, S. 6 (4))

Zum Inhalt der Orient-Reihe

Die Bände 1 bis 6 der gesammelten Werke Karl Mays, entstanden in der Hauptsache um 1880-1890, enthalten eine "Reiseerzählung", die einen Deutschen, wohl das Wunschich des Verfassers, durch die Mittelmeeranliegerstaaten im nördlichen Afrika und durch Vorderasien führt. Die Reise geht bis in die heutigen Staaten Saudi Arabien, Irak und Iran und endet im Balkan. Die Reiseroute liegt damit fast vollständig im damaligen osmanischen Reich.

"Die Erzählung spielt in den Siebzigerjahren des vorigen Jahrhunderts" vermerkt der Verlag auf der Rückseite zumindest der älteren Taschenbücher, und Kandolf hat dies präzisiert: "Die ersten 6 Bände der Gesammelten Werke mit der ... 20monatigen Orientreise lassen sich nur in den Jahren 1871 und 1872 denken ... Wir werden also nicht fehl gehen, wenn wir die Reise im Frühling 1871 beginnen lassen" (Kandolf im Karl-May-Jahrbuch 1923, S. 248).
Grund für die Reise ist die Abenteuerlust (2/453, 5/299, 5/405; hier, wie bei späteren Belegen, bleibt die Aufzählung von Stellen notwendig unvollständig. Ich versuche jeweils mindestens zwei Stellen anzugeben), aber auch das Handwerk des Helden, der nämlich Reiseerzählungen schreibt und davon lebt. Die Hauptperson ist "Kara Ben Nemsi" (abgekürzt KBN), also Karl aus Deutschland, ein weltgewandter, umfassend gebildeter und körperlich gestählter Mann, der vielerlei Sprachen beherrscht und durch Lerneifer, Gerechtigkeitssinn und seine Kombinationsgabe besticht. Kurzum, er ist der Idealeuropäer, ja ganz äußerlich ein idealer Mensch mit kaum bemerkbaren Schwächen.
Mit guter Bewaffnung aber spärlicher Finanzkraft (4/32) reitet er, samt seinem Diener und Freund "Hadschi" Halef Omar, diskutierend 'Durch die Wüste' (Titel des ersten Bandes), bis er auf eine (erste) Leiche stößt. Er verfolgt den Täter, erreicht ihn aber erst im letzten, dem sechsten Band.

Mehrfach leistet KBN Hilfe, sei es ungefragt, wie im ersten Fall, sei es angefragt, da er als Europäer rasch in den Ruf eines Arztes oder gar Feldherrn gelangt. Das Zusammentreffen mit Bösewichtern aller Art führt ihn von Abenteuer zu Abenteuer. Dabei trifft er auf vielfältig verschlungenen Pfaden immer wieder auf die alten Schurken, bis letztendlich die Guten belohnt und die Bösen bestraft sind.

Das hat sicherlich Züge des Trivialen, zumal manche typisierten Gestalten immer wieder unter neuem Namen auftauchen und mancher Schuft ein "Theaterbösewicht ohne individuelle Züge" ist (Forst-Battaglia, S. 108). Da hilft der Zufall zur rechten Stunde, da lauscht das Ohr des Helden just, als die Bösen über ihre Pläne sprechen.

Das ist aber nicht alles, und vermutlich geht es im Abenteuer nicht ohne diese Elemente. May schildert auch Land und Leute, belehrend zwar, aber nicht ohne

Liebe zum Detail, zu Beschriebenem und Lesendem (5). Es gibt einen Hadschi Halef Omar, "die lebendigste, gewinnendste, echteste Gestalt, die von Karl May geschaffen worden ist", wie Forst-Battaglia meint (S. 109). Persönliche Auseinandersetzungen auch unter Freunden werden geschildert und lange Gespräche, über den Glauben zuerst, dann aber auch über die Welt, über Recht und Unrecht. Dazwischen wogen die Kämpfe hin und her, werden alte Fehden neu aufgegriffen, kommen neue Personen ins Spiel, ziehen die Hauptpersonen durch beeindruckende Berge und amüsieren sich beim Hammelbraten. Kurzum, es wird trotz etwa 3600 beschriebenen Seiten nicht langweilig.
Außer dem Abenteuer wird ein Orientbild vorgelegt, das der Realität doch recht nahe kommen dürfte, wie oben bereits bemerkt. Vor diesem Hintergrund sind die nachfolgend angesprochenen Szenen zu sehen. Eine Einordnung ergibt sich allein durch die Stellenangabe.
In meiner Betrachtung will ich besonders auf die Frage des Gewaltgebrauchs von seiten des KBN eingehen. Damit sind natürlich die Aspekte des christlichen Lebenswandels, der Feindesliebe und der Notwehr angesprochen. Auch der Staat soll gebührend berücksichtigt werden. Schließlich will ich den gewonnenen Befund mit den theologischen Strömungen vergleichen. (Hier nicht abgedruckt. Anm. d. Red.)

Ein christlicher Held

1. Der Christ im Konflikt

"Und ist es wirklich wahr, Sihdi, daß du ein Giaur bleiben willst, ein Ungläubiger ...?" (1/1) fragt der Moslem Halef zu Beginn der ganzen Erzählung. Der Ungläubige, KBN nämlich, will. Er bleibt also Christ und prüft bis zum Schluß der Reise immer wieder die Geschehnisse und seine Handlungen im Licht des Glaubens. Am Bekenntnis gibt es demnach keinen Zweifel. Doch ist es KBN nicht nur um sein Leben zu tun. Er möchte auch ein Licht des Glaubens sein und missionieren, wenngleich bevorzugt mit Taten:

> *... ich muß immer wieder hinaus, um zu lehren und zu predigen, nicht durch das Wort, sondern dadurch, daß ich jedem Bruder, bei dem ich einkehre, nützlich bin ... Und war reich belohnt, wenn es hinter mir erklang: 'Dieser Fremdling ... konnte und wußte mehr als wir, und war doch unser Bruder; er ehrte unseren Gott und liebte uns ..., er war - ein Christ!'* (2/636)

(Zur Auseinandersetzung mit Missionspraktiken sei auf Band 30 'Und Friede auf Erden' verwiesen.)
Im gewünschten Sinne ist KBN (natürlich!) immer wieder erfolgreich, sei es, daß Menschen eben durch ihn ein besseres Bild vom Christentum gewinnen (4/341), Christen gestärkt werden (4/407) oder Halef sich im Geheimen zum christlichen Glauben wendet (5/400). Nun gerät dieser Christ in Konflikte.

Es geht um Fälle von einfachem Neid und Diebstahl (2/374, 4/207), um unverschämtes Verhalten anderer (1/102), verbunden mit materiellen Interessen oder Ehrfragen (4/239-40). Es gibt offene Zweikämpfe oder Gruppenschießereien (5/377), Mordversuche (1/102), aber auch Drohungen und Überfälle, oftmals als Folge der einfach begonnenen Auseinandersetzungen, gelenkt von den Gesetzen der Blutrache.

Nimmt man alleine dies, dazu die Waffen: den 25schüssigen Henry-Stutzen, den zweiläufigen Bärentöter (eine Elefantenbüchse), Revolver und Dolch, so hat man gewiß kein Bild eines palmwedelschwingenden Friedensfürsten. Aber das ist wirklich mehr der äußere Eindruck. Das Thema Gewaltlosigkeit ist nur durch Vorzeigen zweier Gewehre nicht erledigt (vgl. Lukas 22,38). Natürlich deutet sich hier eine wehrhaft protestantische oder auch katholische Position an, und May war Protestant (Forst-Battaglia, S. 67). Aber auch dort gibt es eine Vielfalt von Haltungen, gibt es großzügige und engherzige Gewaltanwender.

Ich darf als Grundlage einer Analyse einen längeren Abschnitt aus Band 2 gerafft schildern.

2. Der Blutrache verfallen, eine Szenenbeschreibung

Nach der Befreiung eines zu Unrecht von türkischen Behörden festgehaltenen Arabers (Amad el Ghandur), wendet sich KBN mit seiner Gruppe in die Berge Kurdistans, um das türkische Gebiet zu umgehen. In einer von lokalen Fehden erschütterten Gegend treffen sie auf ein Dorf.

> *Ich sah, wie sie bei dem Anblick meines Pferdes einander die Köpfe zukehrten, und so stolz mich diese Bewunderung machte, so bedenklich mußte sie mir auch sein. Ein gutes Pferd, schöne Waffen und Geld: - wer eines von diesen drei Dingen besitzt, der ist bei diesen räuberischen Völkerschaften stets nie sicher, es zu verlieren und das Leben dazu (2/374).*

Prompt wird die Gruppe unter Hinhalten, Drängen, ja Drohungen zur Übernachtung im Dorf bewogen. Da die Raubabsichten der Dorfbevölkerung immer deutlicher werden, sichern sich KBN und Freunde ab. Zwei Diebe nahen. Der erste wird vom Hund gestellt.

> *Als aber der zweite heraufgekommen war, hatte sich der Hund nicht anders zu helfen gewußt, als daß er den vorigen erbiß, um den jetzigen packen zu können. Was sollten wir tun! (2/392)*

Der Sohn des Getöteten läßt als Bluträcher "Leben oder Blutpreis" (2/406) fordern, was abgelehnt wird. Daraufhin wird die Gruppe von der ganzen Dorfbevölkerung belagert und beschossen. Es kommt zum Disput Halef-KBN:

> *"Schießen wir nicht auch?" - "Jetzt noch nicht." - "Warum jetzt nicht? Wir schießen besser ..." - "Das weiß ich. Aber wir wollen zunächst sehen, ob wir ihnen nicht entrinnen können, ohne einen von ihnen zu töten. Es ist genug an dem Erbissenen." ... Ich sann und sann um ein Mittel zu finden, uns ohne Blutvergießen ... zu befreien, vergeblich! (2/408)*

Der Gruppe gelingt doch die Flucht. Die Kurden nehmen die Verfolgung auf und lassen erst ab, nachdem sieben ihrer Pferde erschossen werden: *"Die Kurden jagten ... zurück ... Diese Leute hatten von gestern her zuviel Respekt vor unseren Waffen"* (2/414). Die Einheimischen geben aber nicht wirklich auf und überfallen die Gruppe ein zweites Mal, diesmal aus dem wohlbereiteten Hinterhalt. Die Freunde werden gefangen (2/418).
Ein alter Bekannter sorgt für ihre zunächst noch eingeschränkte Freiheit; sie werden als Gäste des lokalen Herrschers (Bei von Gumri) aufgenommen. Dieser begleicht den vom Bluträcher geforderten Blutpreis. Allerdings zahlt der Bei weniger als jener verlangt und kann die Annahme auf Grund seiner Stellung erzwingen.

> *Der Kurde ging. Er hatte den Blutpreis erhalten, aber sein Gesicht sah ganz so aus, als ob ich mich hüten müsse, ihm einmal unter anderen Umständen zu begegnen (2/435).*

Zu einer neuen Begegnung kommt es diesmal nicht, weil KBN anderweitig gefangengenommen wird und so die Gegend verläßt.

3. Analyse: Wie gewaltlos ist Kara Ben Nemsi?

Die Szene bietet ein gutes Beispiel für KBNs Verhalten.

a) Mit offenen Augen

KBN sucht die Gefahr nicht, trifft sie aber allerorten. Er reist los, um Land und Leute kennenzulernen und hält entsprechend die Augen offen. So sieht und hört er, was andere übersehen - oder nicht wahrnehmen wollen. Ist es im ersten Band der erschlagene Franzose (1/12), so ist es andernorts eine an Herzeleid gestorbene Frau (1/337) oder ein überfallenes Ehepaar (4/50): In allen Fällen nimmt sich KBN der Sache an, befreit die einen (4/52), speist die anderen (5/175) oder stellt wenigstens

die Identität des Toten fest und bringt den Verwandten Nachricht. Natürlich kümmert er sich nicht nur um die Opfer, sondern verhindert die Verbrechen, wo möglich (4/295, 1/456).
Um derlei Aktionen durchzuführen, begibt sich KBN in Gefahr und in Kampfsituationen, es ist die Konsequenz. Wie man im geschilderten Text liest, kann schon sein weniger Besitz Anlaß geben zu Raubgelüsten mit den geschilderten Folgen.

Man muß KBN nachgerade zugestehen, daß es sein christlicher Auftrag ist, in Gefahr zu geraten.

b) Soweit es an euch liegt ...

Unser Held ist wirklich interessiert, einen friedlichen Ausweg zu finden (2/409, 5/124ff). Wenn es nicht klappt, liegt es nicht an ihm. Der tote Dieb war die Folge der Raublust, was KBN aufrichtig bedauert, hier wie anderswo (4/211, 6/208f), auch wenn der Leser manche Leiche für längst überfällig halten mag. Auf der anderen Seite entwickelt KBN keine falsche Sentimentalität und denkt nicht daran, den Blutpreis zu zahlen: die verschrobene Rechtsvorstellung eines Bluträchers ist nicht seine (und auch nicht die des Lesers!). Natürlich ist diese feste Haltung gelegentlich Öl in die Flammen des Streites!

c) Feindesliebe

Nun wird geschossen - von den anderen. KBN selbst schießt nicht gleich, jedenfalls nicht, ohne daß Auswege ernsthaft geprüft worden sind. Warum?

Eben aus Gehorsam gegenüber Jesu Geboten! Kara Ben Nemsi bekennt sich oft dazu, nicht nur zum Christenglauben allgemein (1/56f. u.a.) dessen Repräsentanten oft genug weder seinem noch unserem Ideal entsprechen (1/444, 2/452, 4/294), sondern speziell auch zur Feindesliebe und zum Wiedevergeltungsverzicht, in vielen Abstufungen:

> *Wenn ihr mir danken wollt, so tut denen wohl, welche als eure Feinde verwundet in euren Zelten liegen (1/455). Ich sehne mich nicht nach Menschenblut, denn ich bin ein Christ (2/499).*
> *Ich bin ein Christ und will mich nicht an euch rächen (4/236). Ich bin ein Christ und vergelte nicht Böses mit Bösem (5/384).*

Die Feindesliebe hat indes eine klare Grenze, nämlich bei Leben und Eigentum:

> *Aber wenn jetzt Abu Seif käme und dich angreifen wollte? So würde ich mich wehren und ihn im Notfall töten, denn Notwehr ist erlaubt (1/257).*
> *Mein Glaube gebietet mir nicht, mich feig und unnütz abschlachten zu lassen, sondern er erlaubt mir, das Leben zu verteidigen, das mir Gott gegeben hat, um den Brüdern nützlich zu sein (2/504).*

Gerade an der letzten Stelle spricht KBN übrigens mit einem nestorianischen Christen und weist diesen, der von Blutrache spricht, auf die Feindesliebe (Matthäus 5,39) hin!

d) Die Praxis?

Wie ernst praktiziert der Held die Feindesliebe? In dem abgesteckten Rahmen tut KBN wirklich alles! Wie erwähnt, verzichtet er immer wieder auf das Gewehr, trotz erhöhter Gefahr für sich. So wird er mit einem Wurfbeil angegriffen:

> *Aus so geringer Entfernung mußte sie (die Waffe) mir den Schädel spalten, wenn ich nur um eine Haarbreit falsch parierte (5/373).*

Die Abwehr glückt, der Feind flieht. Wiederum verzichtet KBN auf einen Schuß und greift zum Lasso - unter erneuter Lebensgefahr, denn der Verfolger schießt aus seinen Pistolen - aber daneben. Diese Gefahren nimmt der Held also auf sich, um

des Wortes Jesu willen.
Insgesamt muß er manches an Schlägen und Verletzungen einstecken, nimmt das aber nicht krumm:

> *Mit so ganz heiler Haut war ich zwar auch nicht immer davongekommen, denn einige Schmarren, Schrammen und Löcher hat diese Haut doch davongetragen. Aber doch nur, weil ich sozusagen als armer Reisender gewandert war, und man weiß ja, daß selbst der höflichste Handwerksbursche zuweilen ein scharfes Wort oder gar einen unsympathischen Klaps mit in Kauf nehmen muß (2/614).*

Die Chancen für derlei Schrammen sind groß, da KBN vor dem klärenden Schuß erst eine Maßnahmenleiter abschreitet: Er droht (4/303), zeigt die Schußkraft seiner Waffen (2/380), schießt auf Pferde (2/487, 5/480) oder Turban (2/487) und macht schließlich die Gegner kampfunfähig (5/156, 5/277, 2/497).

e) Ausnahmen

Die Fälle, in denen KBN mehrfach auf Menschen schießt, etwa im richtigen Kampfgetümmel, sind sehr selten (3/169). Aber selbst dann tötet er nach Möglichkeit nicht. Seine Zurückhaltung wird bisweilen seinen Reisegefährten (und dem christlichen Leser!) zum Problem. Vor allem die Araber, an die Blutrache gewöhnt, finden immer wieder Worte der Kritik (3/142), bis hin zu einem folgenschweren Zerwürfnis (3/137ff).
Auch der zweite Europäer in der Gruppe, der Engländer Sir David Lindsay, ist Anhänger einer härteren Linie (2/421) und vertritt oft die Position des zum äußersten entschlossenen Anhängers "einer Politik der Stärke" und bedenkt nicht die Folgen, worauf z.B. schon M. Schmidt hinweist (Nick Knatterton).

Wenn dann ein Feind rasch und eher beiläufig umkommt, hat KBN in der Regel nicht selbst getötet (1/311) oder der Schuft war so unvorsichtig, daß er nicht ernsthaft mit erfolgreichen Befreiungsbemühungen gerechnet hatte (5/273).

Eine Ausnahme von der Schonung menschlichen Lebens gibt es, das ist sein Lieblingspferd Rih:

> *Mein Rappe war mir mehr wert als das Leben des Reiters. Gab der Pferdedieb seine Beute nicht freiwillig auf, so war ihm die Kugel gewiß (4/207).*

Dies mag nach allgemeiner Wertstellung übertrieben klingen oder verwerflich. Man wird indes nach der Lektüre weniger Kapitel merken, daß das Pferd Rih ein guter Freund seines Herrn ist, ja nachgerade eine Position einnimmt, die anderswo Frau und Kinder innehaben. Er dürfte in der Rangskala der persönlichen Beziehungen nur von Halef übertroffen werden (6/536ff). Gleichwohl denkt auch in diesem Falle KBN an das Leben des Diebes, sobald sich eine andere Möglichkeit zeigt, Rih wiederzuerlangen (4/207).

f) Summa

Sieht man die Beispiele zusammen, so erblickt man einen Helden, der die Notwehr in kirchenoffizieller Linie ausübt. Er handelt gewiß nicht gewaltlos im umfassenden Sinne etwa der täuferischen Linie. Er paßt auch nicht zu Barth (6), der doch lange Erwägungen anstellt, bevor er die Abwehr für denkbar hält: dafür greift KBN zu schnell zum Gewehr, kommt die Bedrohung durch Feinde zu unvermeidlich, ja beinahe zu provoziert. Dabei hat Barth auch alles andere als ein Abenteuererleben im Blick.
Man muß KBN zugute halten, daß er den Spielraum vor dem Todesschuß wirklich ausschöpft. Das macht sein Bekenntnis zur Feindesliebe und sein Bemühen um möglichst wenig Gewalt glaubwürdig.

(Schluß folgt)

Anmerkungen

Der vorliegende Text ist Teil einer Examensarbeit: "Unterschiedliche Interpretationen Neutestamentlicher Texte zum Begriff der Gewaltlosigkeit und ihre Rezeption im Jugendbuch." In diesem, Karl May betreffenden Teil, wird nach May-Originalausgaben zitiert. Die Gesamtarbeit kann durch unseren Leihverkehr angefordert werden.

1) E.A. Schmid in Karl Mays Ges. Werke Bd. 34, S. 387f (186. Tsd.).
2) O. Forst-Battaglia, Traum eines Lebens, Leben eines Träumers, Bamberg 1966, S. 75.
3) Vgl. Ges. Werke Bd. 34, S. 293.
4) R. Gagelmann, Soll die Jugend Karl May lesen?, Bamberg 1967, S. 6.
5) H. Stolte, Ein Literaturpädagoge: Untersuchungen zur didaktischen Struktur in Karl Mays Buch 'Die Sklavenkarawane', 2. Teil, in Jb-KMG 1974, S. 188f.
6) Die christlichen Auffassungen zur Gewalt reichen von der strikten Ablehnung jeglicher Waffen bei den Täufern bis zu der "lutherischen" Linie, die dem Staat im allgemeinen und dem Privatmann im Notwehrfall praktisch jedes Mittel gestattet. Karl Barth schließt die Notwehr mit Waffen nicht aus, hat aber sehr starke Vorbehalte. (Karl Barth, Die kirchliche Dogmatik, 3. Band, Die Lehre von der Schöpfung, Zürich 3/1969.)

Anschrift des Verfassers: Wolfram Blendin, Poststr. 32, 6480 Wächtersbach 1

Zu Seite 15ff: "Unbekannter Nachbar"
Georg Baumgarten (21.1.1837-23.6.1884)

Christian Heermann, Leipzig

Unbekannter Nachbar in Grünau

Einer riesengroßen Forelle ähnlich erschien das silberglänzende Luftschiff am noch immer azurblauen Frühherbsthimmel. "Der Zeppelin kommt", hörte man begeistert rufen, "der Zeppelin kommt!"
"Schnell liefen dann auch die Leute aus den Häusern, um ihn vorbeifliegen zu sehen. Er kam von Chemnitz her, glitt in majestätischer Ruhe hoch in der Luft zwischen Grüna und Mittelbach dahin und verschwand in Richtung nach Hohenstein-Ernstthal zu."
Das überliefert uns der Augenzeuge Emil Vieweg (1) zu einem Ereignis am 3. Oktober 1928. Er weiß in seinen Publikationen auch vieles von dem zu berichten, was sich runde 50 Jahre vorher auf ähnliche Art an gleicher Stelle zugetragen hat, beispielsweise am 31. Juli 1879. Aber auch aus zeitgenössischer Quelle erfahren wir dazu:
"Grüna, 1. August. Gestern machte Herr Oberförster Baumgarten von hier mit seinem selbsterfundenen Flügelluftschiffe die ersten Versuche, welche wohlgelungen sind. Das Schiff wurde präzis nach jeder gewünschten Richtung hin getrieben. Das Problem, ein lenkbares Luftschiff zu konstruieren, ist seiner Lösung durch die Erfindung des Herrn Baumgarten bedeutend näher gerückt." (2)

Grüna ist eine kleine Gemeinde auf halber Strecke zwischen Karl-Marx-Stadt und Hohenstein-Ernstthal, und hier - runde zehn Kilometer von Karl Mays Geburtshaus entfernt - erfolgte an jenem 31. Juli 1879 der Aufstieg des ersten bemannten Luftschiffes mit einer Lenkung, die sich bewährte: Ein echtes Abenteuer somit in einer Gegend, die vier Jahre vorher zu den Handlungsorten des Phantasieabenteuers der Ballonfahrt in Karl Mays Novelle 'Wanda' (3) gehörte. Denn hinter Mays Umschreibungen vom "einfachen Provinzialstädtchen" und von "der einige Meilen entfernten Provinzialhauptstadt" (4) werden sicherlich völlig zu Recht Hohenstein-Ernstthal und Chemnitz vermutet. Die Ballonfahrt jedenfalls paßt trefflich zu den Indizien: Der Start erfolgt neben "dem vor der Stadt liegenden Bahnhof" - die Station Hohenstein an der 1858 eröffneten Linie Zwickau-Glauchau-Chemnitz war 1874/75 noch nicht von der sich ausbreitenden Stadt erreicht worden. Zur Wettfahrt mit dem Ballon stehen ein "Extrazug" und Kutschen bereit, auch die Equipage der Baronin, die sich "wo möglich immer unter dem Ballon" halten soll (5). Das alles ist vorstellbar, wenn das Ziel Chemnitz heißt - die "Chemnitz-Hohensteiner Chaussee" und die Bahnlinie verlaufen mit zumeist geringem Abstand parallel und nahezu geradlinig.
Endstation mit der Stätte des Sängerfestes in der Nähe können der Nicolai-Bahnhof (heute Karl-Marx-Stadt-Mitte) oder der Bahnhof Chemnitz (heute Karl-Marx-Stadt Hauptbahnhof) gewesen sein. Nahebei lagen dann der Gasthof "Zum Goldenen Löwen" - in der Novelle liest man auch von einem "geheimnißvollen Mord im Hotel zum goldenen Löwen" (5) - beziehungsweise der Angermarkt (heute Theaterplatz), und an beiden Örtlichkeiten fanden damals häufig Sängerfeste statt (7). Die Umgebung beider Bahnhöfe bot seinerzeit auch ausreichend Freiflächen, die der "Professor" als Landeplatz für den Ballon hätte ankündigen können.

Solche vorgegebenen Ziele wurden durch Vertikalsteuerung erreicht: Gasablassen oder Ballastabwurf brachten den Ballon in jene Höhen, in denen die Luft in die gewünschte Richtung strömte. Die von May hierzu wie auch zur Landung gegebenen Schilderungen (8) zeigen, daß er zur betreffenden Technik Kenntnisse besaß.

Ohne die verbrecherischen Pläne des Barons Säumen wäre der Ballonflug in der Novelle via Grüna verlaufen. Und gerade zu jener Zeit forschte im dortigen Forsthaus Georg Baumgarten (9) nach Lösungen, die vom Ballon zum Luftschiff führen

konnten. Zunächst an Modellen untersuchte er zahlreiche Probleme zu Antrieb und Lenkbarkeit. (Porträt, S. 14)
Jener Mann wurde vor 150 Jahren, am 21. Januar 1837, in Johanngeorgenstadt geboren, studierte von 1857 bis 1859 an der Forstakademie Tharandt, arbeitete dann in Revieren am Auersberg und im erzgebirgischen Borstendorf und übernahm 1869 die Oberförsterei in Pleißa, die 1871 ins benachbarte Grüna verlegt wurde. Dem weitverbreiteten Interesse an der Luftfahrt folgend, begann Baumgarten - gleich zahlreichen anderen Autodidakten auf diesem Gebiet - zu experimentieren. Weil sich Dampfmaschinen, Federkraftmotoren und Elektromotoren mit den schweren Akkumulatoren für den Antrieb nicht eigneten, andere Aggregate noch nicht greifbar waren, konzentrierte er sich dann auf Lenkung und Stabilität. Mit dem fünften "Baumgartenluftschiff" wagte er am 31. Juli 1879 in Grüna den ersten Aufstieg in eine Höhe von 25 Metern. Seile sollten den noch unkontrollierbaren Höhenflug verhindern.

Der von einem Netz und Gurten umschlossene, etwa 20 Meter lange Ballon war aus Stabilitätsgründen in vier Teile unterbrochen und starr mit der Gondel verbunden. Mit handkurbelgetriebenen Flügelrädern manövrierte Baumgarten in vertikaler und horizontaler Richtung. Was jedoch als bedeutsamer galt: Durch zwei Seitensteuer konnte das Luftschiff horizontal gelenkt werden.

Der Oberförster war sich bewußt, daß die technischen Unzulänglichkeiten nur zeitbedingt sind. "Was ich jetzt im Kopf habe", äußerte er optimistisch, "wird in 50 bis 60 Jahren mal etwas sein, was die Welt bestaunen wird!" (10) So lange aber sollte es gar nicht dauern. Denn als in den 90er Jahren der Daimler-Motor für den Antrieb bereitstand, stützte sich die weitere Entwicklung ganz wesentlich auf Grundprinzipien, für die Baumgarten Patente (11) erhalten hatte.

Baumgartens weiterer Lebensweg wurde bald von Tragik überschattet. Er hatte sein Vermögen aufgebraucht, bekam von offiziellen Stellen keinerlei Unterstützung und nahm deshalb ein Angebot des Leipziger Verlagsbuchhändlers Dr. Hermann Wölfert zur Finanzhilfe an. Noch 1879 entstand ein größeres Luftschiff, das bereits im Herbst jenes Jahres in Dresden und am 28. März 1880 in Leipzig - hier konnte Baumgarten eine Katastrophe beim ungewollten Aufstieg bis in 3000 Meter Höhe gerade noch verhindern - vorgeführt wurde. Weitere öffentliche Darbietungen gab es 1881/82 in Chemnitz und Berlin. (S. Abb. S. 19)
Entgegen dem Vertrag mit gleichen Rechten stellte sich Geldgeber Wölfert bald immer mehr in den Vordergrund. Er, wie auch Ferdinand von Zeppelin, gehörten zu den ersten Mitgliedern des "Vereins zur Förderung der Luftschiffahrt", der sich 1881 "unter Ausnützung der durch die Baumgartenschen Versuche herrschenden Stimmung" (12) etablierte. Dem Oberförster selbst hatte man keine Mitgliedschaft angetragen.

Wegen seiner nebenberuflichen Interessen wurde er 1882 aus dem Forstdienst entlassen. Das alles führte zu seelischen Depressionen. Unter mysteriösen Umständen erfolgte am 13. Januar 1883 eine Einweisung in die Landesirrenanstalt Colditz. Hier ist Georg Baumgarten am 23. Juni 1884 gestorben.

Ohne Legitimation (13) gab sich Wölfert fortan als "Rechtsnachfolger Baumgartens" aus. Mit "Wölfertluftschiffen" - auf diese Bezeichnung legte er aus Prestigegründen größten Wert - führte er bis zum tödlichen Absturz am 12. Juni 1897 etliche Aufstiege durch. 1896 hatte er als erster den Daimler-Motor für den Luftschiffantrieb erfolgreich erprobt.
Baumgartens Name wurde nur noch am Rande erwähnt; erst in jüngster Zeit findet er seinen verdienten Platz in der Luftfahrtgeschichte. Wölfert hingegen - zum guten Teil in den Spuren Baumgartenscher Patente - gelangte zum Ruf eines Vorläufers des Grafen Zeppelin, der ein betriebsfähiges starres Luftschiff entwickelte. Zu den Wegbereitern wird auch David Schwarz gerechnet, dessen Patente zum Ganzmetall-Luftschiff (1894/97) Zeppelin erwerben konnte. Ungeklärt ist noch ein möglicher Anteil von Baumgarten auch auf diese Konstruktionsrichtung. Denn er hatte bereits 1881 das Patent auf ein Luftschiff mit "einer festen Hülle (dünne Kupferaluminium- oder Stahlblech- oder Hartglasplatten etc.) ... Starrballon genannt" (14) bekommen.

Gleichsam vor Ernstthals Toren also, in der Heimat Karl Mays, wurde durch dessen

Zeitgenossen Georg Baumgarten ein - freilich noch nicht in allen Details erforschtes - Kapitel der Luftschiffahrt geschrieben. Somit stellt sich die Frage, weshalb May vermutlich nichts von dem fliegenden Oberförster wußte, obwohl er im Bogen des Schaffens von 'Wanda' bis 'Winnetou IV' und Wiener Friedensrede wiederholte Male den "Wunschtraum vom fliegenden Menschen" (15) aufgriff, sei es auf realer oder symbolischer Ebene (16). Denn welch treffliche Allegorien hätten sich beispielsweise für die Wiener Rede zu den Gedanken um körperlichen und seelischen Flug, zum angesprochenen Jubel um Zeppelin und Parseval und zu seinem "Aeroplan 'Erzgebirgische Dorfgeschichten'" (17) - 'Wanda' eingeschlossen - angeboten: Vier Jahre nach dem poetischen 'Wanda'-Flug steigt in der gleichen Region von Ardistan ein recht prosaischer Mann in die Lüfte, wird aber noch an Seilen gehalten; bald darauf geht sein Leben unter tragischen Umständen zu Ende. Mit seinen Leistungen jedoch hat er ein Stück des Weges zum späteren Jubel geebnet ... Mit Baumgartenschen Realitäten hätte May seine Aeroplangleichnisse sicherlich noch gut belegen können - bei einer Korrektur: Zeppelin und Parseval kamen nicht "plötzlich" (18), sondern waren Glieder einer langen Kette.
Gehen wir davon aus, daß May nichts von den Baumgarten-Patenten und ihren Wirkungen wissen konnte, so mag es auf den ersten Blick doch verwundern, daß er mit ziemlicher Sicherheit wohl überhaupt nichts vom erregenden Geschehen im Sommer 1879 miterlebte.
In den Tagen und Wochen nach dem 31. Juli 1879 wiederholte Baumgarten im freien Gelände bei Grüna noch etliche Male den Aufstieg. "Bald erregten diese Probeflüge ein allgemeines Aufsehen, und so bald sich das Luftschiff sehen ließ, strömten die Zuschauen in Massen herbei, um sich das Wunder anzusehen" (19). Und die Leipziger "Gartenlaube" erinnert fünf Jahre später im Zusammenhang mit dem Probeflug des lenkbaren Luftschiffes der Franzosen Renard und Krebs (1884) daran, wie einst "die Gemüther lange Zeit beschäftigt" worden seien (20).

"Allgemeines Aufsehen" wird auch Hohenstein-Ernstthal erfaßt haben. Karl Mays Gemüt war aber gerade zu jenen Tagen durch andere Dinge schwer belastet. Die Möglichkeit, Flugabenteuer am Handlungsort von 'Wanda' zu beobachten, dürfte ihn deshalb kaum interessiert haben. Daß wir über die Ursachen und den Verlauf von Mays Leben justament zu dieser Zeit Genaues wissen, verdanken wir Adolf Stärz, der 1958 im Staatsarchiv Dresden die "Untersuchungs-Acten des Königlichen Gerichts-Amtes Stollberg wider Carl Friedrich May aus Ernstthal wegen Ausübung eines öffentlichen Amtes. Ergangen 1878" aufspürte.

Der Hohenstein-Ernstthaler Karl-May-Forscher, der sich in jüngster Zeit noch bedeutende Verdienste um die Ausgestaltung des Karl-May-Hauses erwarb, ist am 6. Juli 1987 im 67. Lebensjahr verstorben. Dieser Beitrag ist seinem Andenken gewidmet.
Aus den von Adolf Stärz entdeckten Akten (21) geht hervor, daß Karl May nach seiner vierten Verurteilung am 9. Januar 1879 durch das Stollberger Gericht zu drei Wochen Gefängnis erfolglos Einspruch einlegte. Am 2. Juli 1879 richtete er ein Gnadengesuch an den sächsischen König. Nach einem zermürbenden Monat vergeblichen Wartens auf Antwort schrieb er am 30. Juli an das Gerichts-Amt Stollberg und bat für den Fall, daß es doch bei der Haftstrafe bleibe, um Verlegung von Hohenstein-Ernstthal nach Stollberg. Er wollte auf alle Fälle vermeiden, durch einen Gefängnisaufenthalt in seiner Heimatstadt die mühsam aufgebaute Existenz zu gefährden.
Vom 31. Juli 1879 an - Tag des ersten Baumgarten-Aufstieges - wartete May nun auf zwei Entscheidungen. Die Tortur der Ungewißheit währte bis zum 25. August, als er der Vorladung auf das Gerichts-Amt Hohenstein-Ernstthal folgte und von der Ablehnung seiner Gesuche erfuhr. Man bewilligte ihm noch einen Aufschub von acht Tagen, und vom 1. bis 22. September 1879 mußte er die Strafe im Gefängnis von Hohenstein-Ernstthal verbüßen.
Wenn die befürchteten negativen Folgen auch ausblieben, so war May von dieser "Affäre Stollberg" doch tief betroffen. Heinz Stolte legte dar, wie er noch Jahre später literarisch darauf reagierte (22). Und das läßt Rückschlüsse auf die Sommermonate 1879 zu: Unsicherheit und Furcht, alles in den zurückliegenden fünf Jahren Erreichte könne durch die drohende Gefängnisstrafe zerstört werden, beherrschte Mays Denken. Das verheißungsvolle Pustet-Angebot vom Juni, künftig alle Manu-

skripte zu übernehmen (23), sah er gefährdet, und das Amateurdetektivabenteuer, das ihm das Wohlwollen von Großvater Pollmer einbringen sollte, schien gänzlich umsonst gewesen zu sein: Etwa im April 1879 war es zum Zerwürfnis und zu etwa einjähriger Trennung von Emma Pollmer (24), die er zweifelsohne noch immer liebte, gekommen.
Mays seelischer Zustand läßt sich nachempfinden. Man darf vermuten, daß ihn das durch Baumgarten bewirkte "allgemeine Aufsehen" unberührt ließ. Und wenn er irgendwann von den Aufstiegen des Oberförsters Kenntnis erhielt, wird ihm die Tragweite dieser Versuche verborgen geblieben sein. Denn Vorgänge in damaliger Zeit kann man nicht mit der Elle unseres heutigen Wissens messen. Wie an anderer Stelle gezeigt wird, berührt diese Feststellung noch entschieden bedeutsamere Bewertungen Mays.
Verbleibt hinzuzufügen, daß unter den Heimatforschern, die zum Teil seit Jahrzehnten Leben und Werk von Georg Baumgarten aufhellen, sich der hochbetagte Grünaer Buchbinder Carl May (Jahrgang 1903) befindet. Er hat keine verwandtschaftlichen Bindungen zu seinem berühmten Namensvetter, kennt und schätzt aber dessen Bücher. Carl May ist seit der Kindheit bis heute ein begeisterter Karl-May-Leser.

Anmerkungen

1) Emil Vieweg: Das lenkbare Luftschiff des Oberförsters Baumgarten in Grüna. Der Vorläufer des Zeppelin. (Hohenstein-Ernstthal) 1930, S. 1.
2) Chemnitzer Tageblatt und Anzeiger, Nr. 185, 2. August 1879.
3) Karl May: Wanda. In: Der Beobachter an der Elbe, Dresden, 2. Jg. (1874/75). Reprint Hamburg 1974, S. 655ff.
4) Ebda. S. 512 u. 640.
5) Ebda. S. 670.
6) Ebda. S. 560.
7) Peter Richter: Karl-May-Bericht (3) und Schluß. In: Sächsisches Tageblatt, 4./5. u. 11./12. August 1984, Lokalseite Karl-Marx-Stadt.
8) Wie 3) S. 672 u. 685.
9) Christian Heermann: Beweis durch einen Einbruch/Der Erfinder des lenkbaren Luftschiffes. In: Wochenpost, Berlin, 4/1987 vom 30. Januar 1987, S. 16. Ders.: Ein Oberförster fliegt über Leipzig/Der Luftfahrtpionier Georg Baumgarten. Schulfunksendung, Radio DDR II, 22. Januar 1987, 17 Uhr. (In beiden Beiträgen zusammenfassende Darstellung zu Leben und Werk von Baumgarten nach zeitgenössischen und späteren Quellen; in der Schulfunksendung auch Bezugnahme auf Mays 'Wanda'.)
10) Wie 1), S. 2.
11) Kaiserliches Patentamt Berlin. Klasse 77. Sport. Patentschrift No. 9137. Georg Baumgarten in Forsthaus Grüna bei Chemnitz. Flügelluftschiff mit Lenkvorrichtung. Patentirt im Deutschen Reiche vom 2. April 1879 an. (Baumgarten bekam noch sechs weitere Patente.)
12) Otto Kubicki: Ernst Georg August Baumgarten. Ein ehemaliger Tharandter Forststudent und sächsischer Oberförster. In: Tharandter Forstliche Jahrbücher, Band 88 (1937), S. 230. (Zu dieser Wertung gibt es noch weitere Belege.)
13) Bereits am 2. März 1883 wollte Wölfert von der Rechtsnachfolgerin Frau Hedwig Baumgarten alle Patente erwerben. Sein Vertragsentwurf (Fotokopie im Besitz des Autors) blieb ohne Unterschrift.
14) Wie 10) Patentschrift No. 18697. ... Neuerungen an Luftschiffen ... Patentirt im Deutschen Reiche vom 30. September 1881 an.
15) Hartmut Schmidt: "Die Naturkraft ist ihm unterthan". S-KMG 57 (1985), S. 16.
16) Vgl. Hartmut Schmidt: Anmerkungen zu einer Tagebucheintragung (Klara) Mays. In: M-KMG 56 (1983), S. 25ff.; Dieter Sudhoff: Der beflügelte Mensch/Traumflug, Aviatik und Höhenflug bei Karl May. In: Jb-KMG 1986, S. 110ff.; Ingmar Winter: Realitätsfluchten oder: Die Manifestation des Mythos. In: M-KMG 69 (1986), S. 25ff.
17) Vgl. Ekkehard Bartsch: Karl Mays Wiener Rede. Eine Dokumentation. In: Jb-KMG 1970, S. 54ff.
18) Wie 17), S. 55.
19) Wie 1), S. 6.
20) Fortschritte und Erfindungen der Neuzeit. In: Die Gartenlaube, Leipzig, 32. Jg.

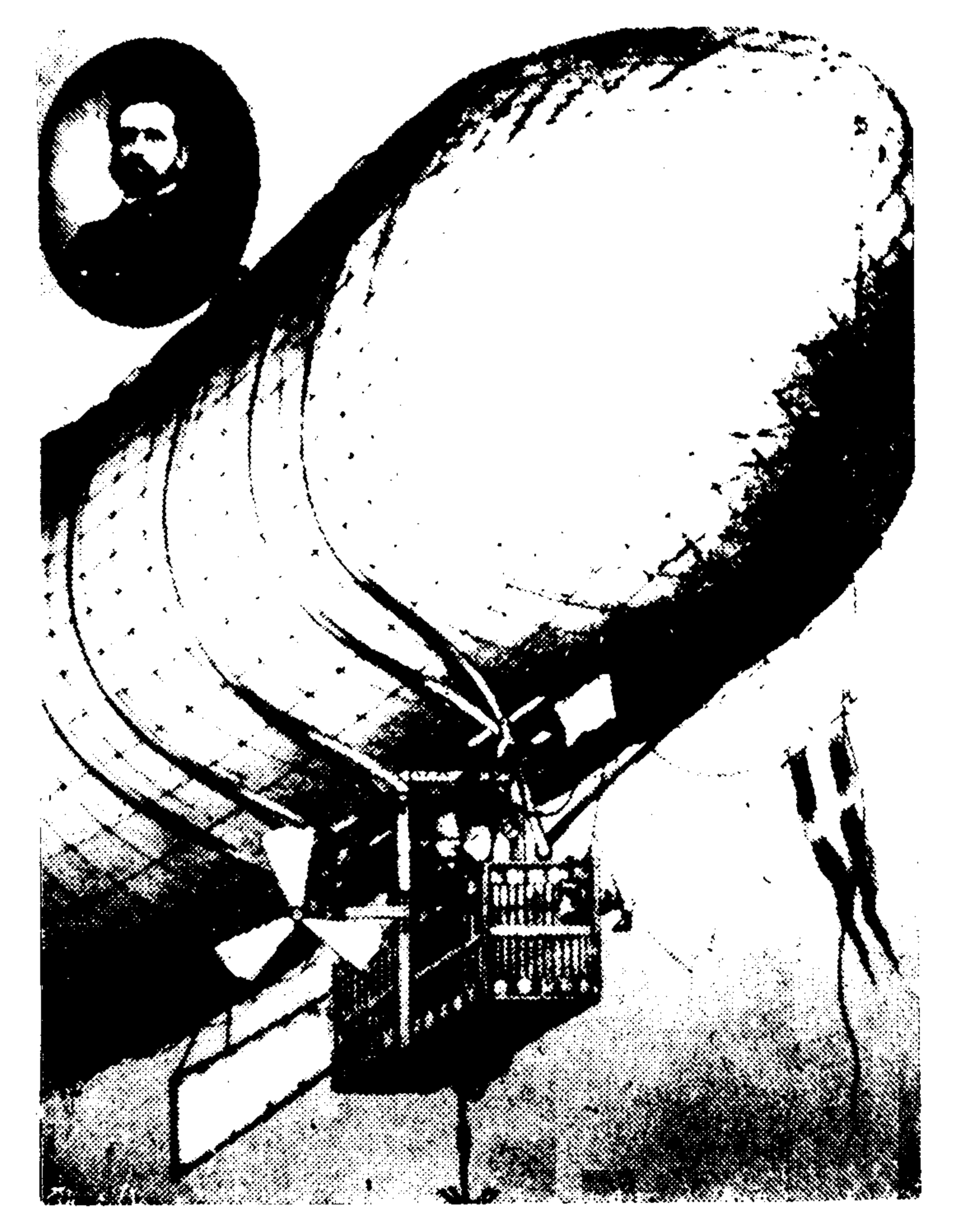
(1884), No. 41, S. 683.

21) Einzelheiten dazu erfuhr ich schon vor Jahren von Adolf Stärz. Die Akten zur sogenannten "Affäre Stollberg" sind auch publiziert im Anhang zu Fritz Maschke: Karl May und Emma Pollmer/Die Geschichte einer Ehe. Bamberg 1973, S. 137ff.

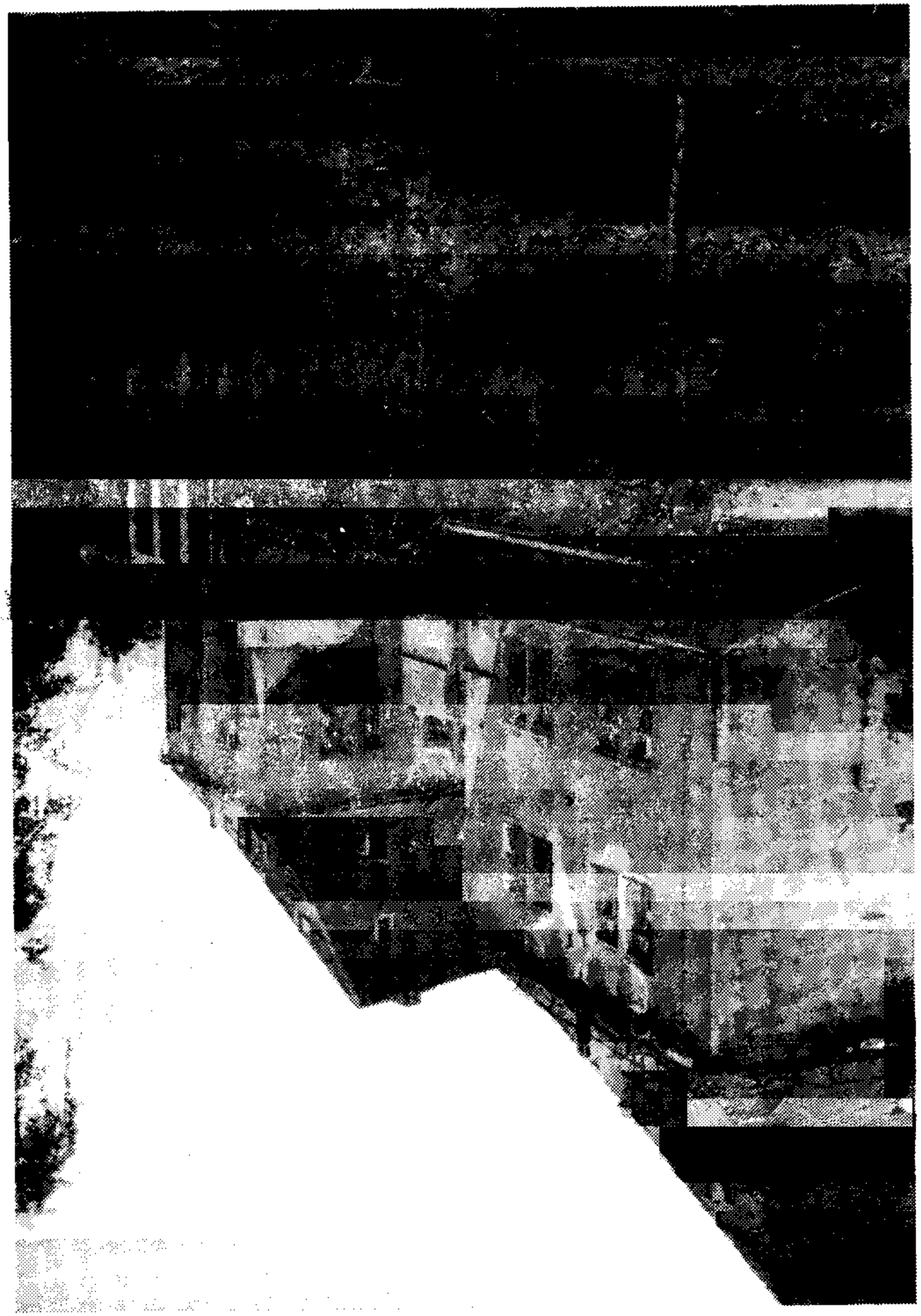
22) Heinz Stolte: Die Affäre Stollberg, Ein denkwürdiges Ereignis im Leben Karl Mays. In: Jb-KMG 1976, S. 171ff.

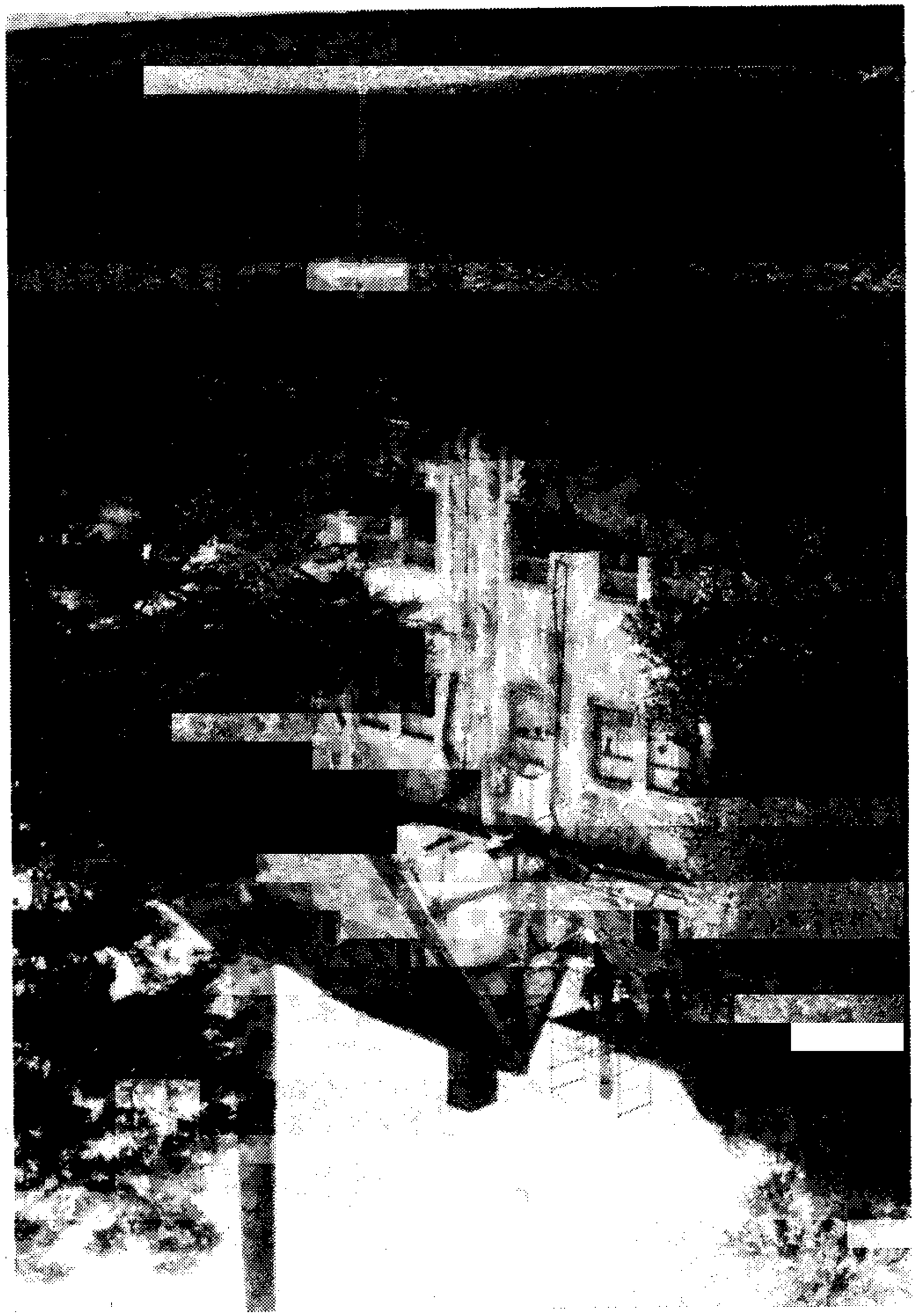
23) Vgl. Karl May: Mein Leben und Streben. Hildesheim/New York 1975, S. 195 u. 403.

24) Vgl. Maschke, a.a.O. (21), S. 21.



Baumgarten-Luftschiff mit einer Gondel, 1882 in Berlin vorgeführt. Nach einem zeitgenössischen Holzstich (Archiv Dr. Heermann, Leipzig).





Peter Richter, Dresden

Schloß Osterstein, Zwickau, heute

Abb. S. 20: Restaurierungsarbeiten am Schloß, Nordtrakt von außen; Osttrakt, der abgetragen werden soll (Fotos: Richter).

Anfang Juli 1987 erreichte mich das Telefonat eines Karl-May-Freundes, der auf der Durchreise in Zwickau die Zeit genutzt hatte, nach Jahren wieder einmal einen Rundgang um den Schloßkomplex zu unternehmen. Dort wären Bauleute bei der Arbeit zu sehen; sollte das Schloß dem Abriß geweiht worden sein? Ich konnte mich mit dem Gedanken nicht so richtig anfreunden, hatte man mir doch vor ein paar Jahren, als ich auf Fototour für die Broschüre 'Bilder aus Ardistan' unterwegs war, im Städtischen Museum zu Zwickau mitgeteilt, daß etwa ab 1990 die Wiederherstellung des Schlosses in Angriff genommen werden soll. Ideen dafür waren schon 1962 geboren worden, als der Beschluß ergangen war, die bis dahin existierende Strafvollzugsanstalt im Schloß für immer zu schließen. Die Gebäude des Komplexes waren damals dem Rat der Stadt Zwickau zur weiteren Nutzung übergeben worden. "Bereits damals wurden Ideen geboren und publiziert, hier ein Kultur- und Bildungszentrum einzurichten. Jedoch standen andere, vorrangigere Aufgaben auf der Tagesordnung. Im Zuge der Neugestaltung unserer Innenstadt ist vorgesehen, Schloß und Kornhaus zu rekonstruieren. Studien dafür sind jedenfalls schon in Auftrag gegeben", so Klaus Tippmann im Jahre 1976 (1).

Am 31. Juli nutzte ich meinerseits einen Aufenthalt in Zwickau, den Schloßkomplex gleich selbst auch einmal in Augenschein zu nehmen. Immerhin waren seit der letzten Fototour zwei Jahre vergangen. Ich bemerkte emsige Bautätigkeit, die eigentlich nur den Schluß zuließ, daß es sich dabei um irgendwelche Rekonstruktionsarbeiten handeln muß. Zu diesem Zeitpunkt waren mir noch keine konkreten Informationen bekannt. Meine Beobachtungen mußten sich auf das Äußere beschränken, Absperrungen verhinderten den Zugang zum Komplex.

Wenige Tage danach kam mir ein Artikel im "Sächsischen Tageblatt" vom 23. Juli 1987 in die Hand, der meine ersten Vermutungen bestätigte: "Zwickau besitzt etwa 300 denkmalgeschützte Bauobjekte, ein steinernes Geschichtsbuch, das die Bauleute bewahren wollen. Ihre Bauhelme sieht man seit 1986 zum Beispiel im Schloß Osterstein, das um 1100 als Zollstadtion an der Mulde entstanden und umgebaut worden war. Bis 1989 sollen der Portalturm und die Südfassade des Schlosses in alter Schönheit entstehen" (2).

Ich bemühte mich um weitere Informationen, die mir vom VEB Denkmalpflege Zwickau gewährt wurden. Dieser Betrieb projektiert und realisiert die umfassende bauliche Sicherung des Schlosses. Diese wird über das Jahr 1990 hinausreichen. Dabei ist der Abbruch des östlichen Zwischenflügels (vgl. 'Bilder aus Ardistan', S. 104, Abb. 1, S. 115, Abb. 16) vorgesehen, "da er keine historisch wertvolle Bausubstanz darstellt und als funktionelle Zutat den historisch gewachsenen Gesamteindruck des Ensembles grundsätzlich stört." Stattdessen sollen die ursprünglich vorhandenen Renaissancegiebel an der Ostseite wieder errichtet werden. Nach wie vor ist das Schloß, wenn seine bauliche Sicherung und die darauf folgende Rekonstruktion einmal abgeschlossen sein werden, für eine gesellschaftliche Nutzung vorgesehen. Ebenfalls beibehalten wurde der Plan der Rekonstruierung von Kornhaus und Zellenhaus, wobei letzteres als städtisches Archiv genutzt werden soll (3).

So ist abzusehen, daß die in den Jahren 1983 bis 1985 für die 'Bilder aus Ardistan' fotografierten Ansichten in Zukunft nur noch ein Stück Geschichte dokumentieren werden. Erfreulich ist jedoch, daß mit der Rekonstruktion des Schlosses Osterstein

eine der noch existierenden sächsischen Karl-May-Stätten erhalten bleiben wird, auch wenn das Kapitel "Osterstein" im Leben Karl Mays ein düsteres war.

Anmerkungen

1) Klaus Tippmann, "Historische Stätten Zwickaus (III): Das Schloß Osterstein." In: Pulsschlag. Kulturspiegel mit Veranstaltungsplan für Stadt und Kreis Zwickau, Nr. 10/1976, S. 11-14.
In diesem Zusammenhang sei noch auf eine weitere, wesentlich ältere Meldung verwiesen, die am 23. März 1963 in "heute für morgen", der Beilage der "Freien Presse", Karl-Marx-Stadt, zu lesen war: Der hier abgedruckte Beitrag "Schloss Osterstein. 197 JAHRE: Arbeitshaus, Zuchthaus und Folterkammer der Nazis, JETZT: Strafvollzugsanstalt Zwickau geschlossen, IN ZUKUNFT: Stätte kultureller Arbeit, der Besinnung und Entspannung" brachte eine Schilderung der geschichtlichen Entwicklung des Komplexes, einen ausführlicheren Bericht zum Schließungsbeschluß bezüglich der Strafvollzugsanstalt sowie ebenfalls den Hinweis auf die geplante spätere Nutzung.
2) Sächsisches Tageblatt, Ausgabe Karl-Marx-Stadt, Donnerstag, 23. Juli 1987, 42. Jg., Nr. 171, unter dem Titel "'Geschichtsbuch' wird restauriert".
3) Informationen über die Rekonstruktion des Schloßkomplexes übermittelte freundlicherweise Herr Dr. Wagenlehner, VEB Denkmalpflege Zwickau, in seinem Schreiben an den Verfasser vom 25.8.1987. Ihm sei dafür herzlich gedankt.

Restaurierungsarbeiten am Schloß Osterstein.
Blick vom Osten zum Nordturm (Foto: Richter).

Reinhard Seidler, Cottbus

Karl May - Revolutionären als Lektüre empfohlen

Bei dem vorliegenden Beitrag handelt es sich sozusagen um eine "zweite Entdeckung". 1980, in den M-KMG 43, unter dem Titel: "Wo niemand Karl May auch nur vermuten würde" (S. 34ff.) wies Manfred Hecker erstmals auf die Sache hin.

Mays Erzfeind Rudolf Lebius hatte am 11. September 1904 in der "Sachsenstimme" demagogisch behauptet: "Die gebildeten Mittelschichten des Volkes lesen und kennen M a y nicht. Die Schüler und nichtsozialistischen Arbeiter sind dagegen leidenschaftliche M a y leser." Ergo: Sozialistische oder gar kommunistische Arbeiter hätten mit Karl May nichts im Sinne. Die wechselvolle Geschichte der Karl-May-Rezeption in der DDR schien in ihren ersten Jahren ausgerechnet des späteren Reaktionärs Lebius' Anschauungen recht gegeben zu haben, was noch 1958 "Die Andere Zeitung", Hamburg, zu der Feststellung veranlaßte: "Ob stockreaktionär oder revolutionär-fortschrittlich, in der Aversion gegen Karl May stehen alle sich für Jugend und Volksbildung verantwortlich Fühlenden in wahrhaft seltener Eintracht ... Statt ein eigenes Bild aus der Sicht unserer Zeit zu erarbeiten, wird einfach das alte Zerrbild, von den Oberlehrerhirnen der wilhelminischen Ära ausgebrütet, übernommen."(1)

Dabei lassen sich in der 100jährigen Wirkungsgeschichte Karl Mays zahlreiche Belege dafür aufspüren, welchen Widerhall sein Werk gerade bei "revolutionär-fortschrittlichen" Kräften (um den Terminus der "Anderen Zeitung" zu gebrauchen) oder sozialistischen Arbeitern fand. Eines der bemerkenswertesten Zeugnisse dafür ist die "Arbeiter-Illustrierte-Zeitung", kurz "A. I. Z." genannt. Als "Sowjetrußland im Bild" (1921/22) gegründet, zunächst unter dem Titel "Sichel und Hammer" (1922/25) fortgeführt, avancierte die "Arbeiter-Illustrierte-Zeitung" dann zwischen 1925 bis 1933 zur größten proletarischen Illustrierten in den deutschsprachigen Ländern mit rund 500 000 Exemplaren Auflage. Herausgegeben wurde sie von der "Internationalen Arbeiterhilfe" in Berlin unter Redaktion von Hermann Leupold und Lilly Korpus, der späteren Frau Johannes R. Bechers. Namhafte proletarisch-revolutionäre sowie bürgerlich-demokratische Schriftsteller und Künstler zählten zu ihren ständigen Mitarbeitern, so auch Johannes R. Becher, Erich Weinert, Slang, Kurt Tucholsky, Egon Erwin Kisch, Heinrich Mann, Ilja Ehrenburg und John Heartfield. Politische Wirksamkeit und ein hohes literarisches Niveau zeichneten die "A. I. Z." aus (2).

Daß sich in dieser bewußt vordergründig politisch orientierten Illustrierten mehrere Hinweise auf Karl May fanden, beruht auf einem glücklichen Umstand. Denn der 1974 im Dietz Verlag Berlin erschienene Text-Bild-Band "Geschichte der Arbeiter-Illustrierten-Zeitung" von Heinz Willmann, auf 360 Seiten mit 334 faksimilierten "A. I. Z."-Abbildungen um eine repräsentative inhaltliche Darstellung (bis zur Frauenseite mit Kochrezepten und Kreuzworträtseln) bemüht, enthält keinerlei Spuren von Karl May. Die aber wurden jetzt in 15 originalen Exemplaren der "A. I. Z." gesichert, die aus dem Nachlaß eines Karl-Marx-Städter Kommunisten stammten, der sie während des III. Reichs vor Entdeckung und Vernichtung schützte.

F.C. Weiskopf, der spätere Chefredakteur der "A. I. Z." (1933 bis 1938 in Prag) widmete in Heft 13/1929 der Ende 1928 erfolgten Eröffnung des Karl-May-Museums Radebeul eine ganze Seite. Namens aller "von Karl Mays Büchern begeisterten Jungens" verfaßte er mit seinem Text (gezeichnet: F. C. W.) zur Bildreportage "Villa Bärenfett" eine überschwängliche Laudatio auf den Schöpfer von Winnetou, Old Shatterhand und "Hadschi Halef Omar ben Abul Abbas Ibn Hadschi Davud al Gossarah (wir schnurrten den Namen des tapferen Araberknirpses viel glatter herunter als das ABC)." Um den heißgeliebten Karl May lesen zu können, "in der Botanikstunde, unter der Bank, versteht sich", nahm er sogar das Unglück "einer in das schwarze Notizbüchlein des Herrn Oberlehrers eingetragenen 'scharfen Rüge'" auf

Villa Bärenfett

"Howgh!" zischte mich der Komantschenhäuptling an und versteckte das Kalumet in der Tasche seiner hirschledernen Leggins. "Die Bleichgesichter wollen das Wort des roten Mannes nicht hören, sie sollen seinen Tomahawk zu spüren bekommen." Und schon saß er im Sattel seines Mustangs und ...

In diesem oder einem ähnlichen Augenblick, wenn die Spannung gerade den Siedepunkt erreicht hatte, pflegte das Unglück hereinzubrechen. Nicht über Old Shatterhand, der bei solchen Gelegenheiten mit einem Auge und eisiger Ruhe den davonsprengenden Komantschen beobachtet, mit dem anderen Auge Winnetou ein Zeichen machte, die linke Hand auf den Henrystutzen oder Bärentöter legte und die Rechte bereits am Zügel des Pferdes "Hattatitla" (sic!) hatte, während seine Füße die Reste des Lagerfeuers austraten ... nicht über Old Shatterhand also, sondern über uns, die wir mit den glühenden Wangen soeben den "Schatz im Silbersee" oder den dritten Band "Old Firehand" (sic!) lasen -, in der Botanikstunde, unter der Bank, versteht sich. Weshalb dann auch das Unglück nicht in Gestalt eines wirbelnden Lassos, oder vergifteten Pfeils, sondern in der Form einer in das schwarze Notizbüchlein des Herrn Oberlehrers eingetragenen "scharfen Rüge" über uns kam. - Wir, von Karl Mays Büchern begeisterten Jungens, hätten natürlich niemals geglaubt, daß zwischen unserer Schulbank und Wildwest nicht der Ozean und zwei Dutzend Prärien und Felsenberge lagen, sondern nur das Erzgebirge und vier Stunden Eisenbahnfahrt; wir hätten jedes verruchte Lästermaul an den Pfahl gebunden und skalpiert, das uns mit dem Märchen gekommen wäre, der Schauplatz von Winnetous und Old Shatterhands Heldentaten läge in Sachsen und Hadschi Halef Omar ben Abul Abbas Ibn Hadschi Davud al Gossarah (wir schnurrten den Namen des tapferen Araberknirpses natürlich viel glatter herunter als das ABC) tummele seinen Renner nicht etwa im Reiche des silbernen Löwen, sondern in - Radebeul.

Und doch ist es so. "Villa Bärenfett" liegt im Lande des Bliemchenkaffees und der vom Oglallahäuptling Waschitschung Tashunka in der berühmten Schlacht am Little Bighorn erbeutete Europäerskalp baumelt mit nichten an der Hüfte einer kriegsbemalten Rothaut, sondern in einem Glasschrank der Bibliothek des Landhauses "Shatterhand" in Radebeul. Der Schreibtisch, auf dem die tausend Heldentaten und Abenteuer niedergeschrieben wurden, steht noch da, aber die Irokesen und Palkanni-Indianer rundherum haben statt des stoischen Heldenmuts Sägespäne in der Brust und die Menschenstimmen, die von außen her an unser Ohr dringen, gleichen weder den dumpfen Kehllauten der um den gefangenen Weißen herumtanzenden Apachen, noch dem melodischen Singsang Koransuren betender Mullahs, sondern tragen alle Merkmale des Idioms von "Laibzch" und "Maiß'n".

F.C.W.

Monatlich nur 4.– Rm!

Karl May's Gesammelte Werke

in neuer, vollständig friedensmäßiger Ausstattung. Jeder Band etwa 600 Seiten stark auf weißem, starkem, holzfreiem Papier gedruckt und elegant in grünen Leinenbänden mit mehrfarbigem, buntem Deckelbild Rm. 5.–

Abteilung I:
1 Durch die Wüste
2. Durchs wilde Kurdistan
3. Von Bagdad nach Stambul
4. In d. Schluchten d. Balkan
5. Durch d. Land d. Skipetaren
Abteilung II:
6. Der Schut
7.–9. Winnetou I–III
10. Orangen und Datteln
Abteilung III:
11. Am Stillen Ozean
12. Am Rio de la Plata
13. In den Kordilleren
14–15 Old Surehand I–II
Abteilung IV:
16–18 Im Lande d. Mahdi I–III
19 Kapitän Kaiman
23. Auf fremden Pfaden
Abteilung V:
20–27. Satan und Ischariot
24. Weihnacht. 25. Jenseits
Abteilung VI:
26–29. Im Reiche des silbernen Löwen, I–IV
30. Friede auf Erden
Abteilung VII:
31–32. Krüger und Schlenker I–II
33. Winnetous Erben
34. „Ich". 35. Unter Geiern
Abteilung VIII:
36. Der Schatz im Silbersee
37. Der Wiprecht 38. Halbblut
39. Das Vermächtnis d. Inka 40. Der blaurote Methusalem
Abteilung IX: 41. Die Sklavenkarawane
42. Der alte Deffauer 44. Der Waldschwarze
43. Aus dunklem Tann 45. Zepter und Hammer
Abteilung X: 46. Die Juwelenkiste
47. Professor Vitzliputzli 49. Himmelsgedanken
48. Das Zaubermasser 50 In Mekka
Sammelwerk „Waldröschen" nun erschienen als:
Abteilung XI: 51. Schatz Rodrigunda
52. Vom Rhein zur Wüste 54. Trapper, Geierschnabel
53. Benito Juarez 55. Der Verbannte Kaiser

Karl May's Reisenerzählungen erzielen ihre überaus Beliebtheit nicht nur durch äußerst spannende Handlung, sondern auch durch d. farbenreichen, anschaulich. Naturschilderungen. Diese Ausgabe ist nicht zu verwechseln mit der kurz nach dem Krieg erschienenen. Die Bände sind jetzt viel stärker, auf prima weißem Papier gedruckt u. in Ganzleinen geb.

Die Schreibweise von Karl May ist wiederholt nachgeahmt, aber noch v. keinem Schriftsteller auch nur annähernd erreicht worden. Der beste Beweis für die Zugkraft dieser Werke ist die Auflagenzahl von weit über 5 Millionen Bänden.

Wir liefern jede Abteilung, bestehend aus 5 Bänden, zum Gesamtpreise von Rm 25.–, auf Wunsch auch ohne Erhebung eines Teilzahlungszuschlages gegen Monatsraten von nur Rm. **4.—**. Zwei Abteilung. auf einmal monatl Rm 7.–. Die 1. Rate wird bei Empfang nachgenommen. Zahlkarten beiliegend. Auf Wunsch Umtausch innerhalb 5 Tag. gestattet.

Buchhandlung Biel & Freund, Berlin S 42, Abt. 79, Alexandrinenstr. 97 • Postscheckkonto 29652.

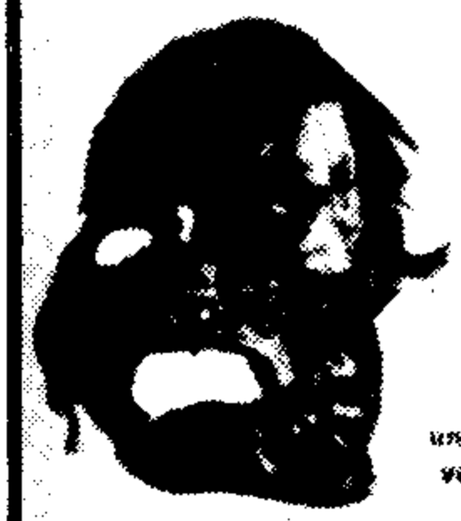
Bestellschein.

Hiermit bei der Buchhandlung Biel & Freund, Berlin S 42, Alexandrinenstr. 97, 11 Jahrgänge Karl May's Gesammelte Werke, Abteilung I, II, III, IV, V, VI, VII, VIII, IX, X u. XI, jede Abteilung in 5 Bde. geb. Rm. 25.— Der Betrag folgt gleich — in monatlichen Raten durch Monatszahlungen von Rm 4.— (2. eine Rate über 7.— Rm. die in zwei Abteilungen begriffen. Tätigkeit, evtl. in Ausschneiden, Einsammeln, Verteilen, Erfindungsgeist. Berufs. Mitte.

Ort u. Datum: .....

Name u. Stand: .....

Villa Bärenfett



Schädel mit Gesichts- und Kopfhaut von kalifornischen Indianern beim Siegesfest getragen

Ausstellungsschränke im Karl-May-Museum. Der Samsonk im Hintergrunde zeigt die vollständige Ausrüstung eines Prärie-Indianers

„Howgh!" ächzte noch der Komanchenhäuptling zu und versteckte das Kalumet in der Tasche seiner hirschledernen Leggins. „Die Bleichgesichter wollen das Wort des roten Mannes nicht hören, sie sollen seinen Tomahawk zu spüren bekommen." Und schon saß er im Sattel seines Mustangs und . . ."

In diesem, oder einem ähnlichen Augenblick, wenn die Spannung gerade den Siedepunkt erreicht hatte, pflegte das Unglück hereinzubrechen. Nicht über Old Shatterhand, der bei solchen Gelegenheiten mit einem Auge und eiziger Ruhe den davonsprengenden Komanchen beobachtet, mit dem anderen Auge Winnetou ein Zeichen machte, die linke Hand auf den Henrystutzen oder Bärentöter legte und die Rechte bereits am Zügel des Pferdes „Hatatitla" hatte, während seine Füße die Reste des Lagerfeuers austraten . . . nicht über Old Shatterhand also, sondern über uns, die wir mit den glühenden Wangen zwischen den „Schatz im Silbersee" oder den dritten Band „Old Firehand" lasen — in der Botanikstunde, unter der Bank, versteckt sich. Weshalb denn auch das Unglück nicht in Gestalt eines wirbelnden Lassos, oder vergifteten Pfeils, sondern in der Form einer in das schwarze Notizbüchlein des Herrn Oberlehrers eingetragenen „scharfen Rüge" über uns kam.

Wir, von Karl Mays Büchern begeisterten Jungens, hätten natürlich niemals geglaubt, daß zwischen unserer Schulbank und Wildwest nicht der Ozean und zwei Dutzend Prärien und Felsenberge lagen, sondern nur das Erzgebirge und vier Stunden Eisenbahnfahrt; wir hätten jedes verruchte Lästermaul an den Pfahl gebunden und skalpiert, das uns mit dem Märchen gekommen wäre, der Schauplatz von Winnetous und Old Shatterhands Heldentaten läge in Sachsen und Hadschi Halef Omar ben Abul Abbas Ben Hadschi Dschwad al Gossarah (wer schwarzen den Namen des tapferen Araberkindes natürlich viel glatter bezeichnet als das ABC) nimmale seinen Reisen nicht etwa im Reiche des silbernen Löwen, sondern in — Radebeul.

Und doch ist es so. „Villa Bärenfett" liegt im Lande des Bärenfettkaffees und der vom Unfallhaftpflicht-Versicherung Technika in der berühmten Schlacht am Lilienthalstein erbeuteten Komanchenbeute entstehen an der Hütte einer kriegsbemalten Rothaut, sondern in einem Häuschen der Bibliothek des Landhauses „Shatterhand" in Radebeul. Der Schreibtisch, auf dem die unsterblichen Heldentaten und Abenteuer niedergeschrieben wurden, steht noch da, aber die Indianer und Pulkanna-Indianer sind heute statt des stärksten Heldenmutes Sägespäne in der Brust und die Menschenstimmen, die uns neben der an einer Uhr hängen, stehen weder den dumpfen Kehllauten der um den zu langsamen Wechsel herumtanzenden Kriegern, noch dem melodischen Singsang Kurassuren betrunkener Mullahs, sondern tragen die Merkmale des Idioms von „Lübeck" und „Malle".

K. C. W.

Karl May's Bibliothek in der Villa „Shatterhand" (Radebeul)

Frank, der Verwalter des Karl-May-Museums. Er hält eine Kindertrage der Pulkanna-Indianer

sich (3). (F.C. Weiskopf wurde 1900 geboren, seine Lesebegeisterung als Schüler fiel demnach in jene Zeit, als Mays Ansehen durch die von Lebius inszenierte Rufmordkampagne in seinem letzten Lebensjahrzehnt gewissermaßen den Nullpunkt erreicht hatte).

Ebenso aufschlußreich ist ein Blick in den Anzeigenteil der 15 mir im Original vorliegenden "A. I. Z."-Exemplare. Die werbliche Zielgruppe der "Arbeiter-Illustrierten-Zeitung" waren eindeutig kommunistische Arbeiter, und so nimmt es nicht wunder, wenn z.B. neben "Schalmei Record Schallplatten/Alte Lieder und Rotfront Märsche" und "Sowjet-Ringe, SUM-Platin, Stern echt emailliert" in den Buch-Inseraten immer wieder Werke von proletarisch-revolutionären Schriftstellern wie Maxim Gorki, Upton Sinclair, Konstantin Fedin oder A. I. Z.-Autoren angepriesen werden. Doch aus dem gesamten Bereich der sogenannten "Abenteuer- und Unterhaltungsliteratur" wird in diesen 15 "A. I. Z."-Ausgaben nur ein einziger Schriftsteller empfohlen: Karl May.

Im ersten Aprilheft des Jahrgangs 1929 räumt die "Arbeiter-Illustrierte-Zeitung" der Berliner Buchhandlung Bial & Freund fast den ganzen "Keller" für eine 51 cic breite Anzeige "Karl Mays Gesammelte Werke" ein, in der es heißt: "Karl Mays Reiseerzählungen erzielen ihre überragende Beliebtheit nicht nur durch äußerst spannende Handlung, sondern auch durch die farbenreichen, anschaulichen Naturschilderungen ... Die Schreibweise von Karl May ist wiederholt nachgeahmt, aber noch von keinem Schriftsteller auch nur annäherend erreicht worden." (4)

Es erübrigt sich in diesem Zusammenhang, näher auf die Inserenten einzugehen, die sehr wohl wissen, über welches Medium ein möglichst großes Publikum gezielt ansprechbar ist.

Anmerkungen

1) Hans-Joachim Giese. Das Phänomen Karl May, In: Die Andere Zeitung, Hamburg 18.12.1958.
2) Vgl. Meyers Neues Lexikon, Bd. 1, Leipzig 1972, S. 416.
3) "A. I. Z.", Hg. Neuer Deutscher Verlag Berlin, VIII. Jahrgang, Nr. 13/1929, S. 7.
4) a.a.O., S. 15.

Anschrift des Verfassers: Reinhard Seidler, Bodestraße 4, DDR-7500 Cottbus

---

Unser Spendendank

Sehr verehrte Mitglieder!

Der Spendenertrag des ersten Quartals 1988 hat mit seinen annähernd 12.000 DM die Vergleichssumme des Jahres 1987 (DM 14.669,42) zwar bei weitem nicht erreicht. Aber erstens ist nicht jedes Jahr ein Karl-May-Gedenkjahr wie das vergangene (Jahresgesamtsumme: DM 27.256,64); und zweitens fehlen in der Spendensumme die Lastschrifteinzüge, die wegen der Verlagerung unseres Rechnungswesens nach Bonn erst im zweiten Quartal zu Buche schlagen werden. Zieht man das in Rechnung, kommen wir auf das zweithöchste Erstquartalsergebnis in der Geschichte der KMG. Wir danken Ihnen sehr, daß Sie uns wieder so tatkräftig geholfen haben! Wir sind in Zukunft wegen beträchtlich gestiegener Kosten mehr denn je auf Ihre Unterstützung angewiesen, um die wir Sie auch diesmal herzlich bitten! Wir glauben, Sie dafür im Jahre 1988 durch ein besonders attraktives und umfangreiches Jahrbuch und durch hervorragende Reprints (Buch der Liebe, Vermächtnis des Inka) entschädigen zu können.

In dankbarer Verbundenheit
der Vorstand:

Claus Roxin Hans Wollschläger Hansotto Hatzig
Erwin Müller Erich Heinemann Helmut Schmiedt Walther Ilmer

Wolf-Christian Ramm, Hamburg

Ideologie und Wunschtraum bei Karl May

Es soll an dieser Stelle überlegt werden, ob nicht über die Verarbeitung von Elementen von "Ideologie" und "Wunschtraum" Rückschlüsse auf den Publikumserfolg der May-Romane gezogen werden können.

Diese sind als "Ausbruchsromane" charakterisiert worden, in denen die Helden zwar immerzu in Gefangenschaft geraten, sich aber auch immer wieder befreien. Wenn dieser Tatbestand auf das kleinbürgerliche Lesepublikum übertragen wird, das unbewußt und natürlich nur literarisch in Auseinandersetzung mit seiner bedrückenden Situation seine sozialen Fesseln sprengt, so erfüllen die Romane die Funktion des "kollektiven Wunscherfüllungstraumes", die eine "Fluchthilfe" aus den Grenzen der erfahrenen sozialen Realität offerieren (1).

Insofern kann ein Zusammenhang zum Tagtraum hergestellt werden, da die real nicht mehr zu befriedigenden Bedürfnisse und Ansprüche an die gesellschaftliche Realität privatisiert und fiktiv in Gestalt von Wunscherfüllungsträumen realisiert werden. Wenn die "Erhöhung der Persönlichkeit von der gegebenen sozialen Ordnung verweigert wird", muß sie in Sphären zu verwirklichen versucht werden, wo reale Zwänge nicht oder als scheinbar nur bedeutungslose Staffage existieren, so daß aufgrund dieses Vorganges Karl Mays Werk zum "gigantischen Wunschtraum" wird (2).

Dieser Verschiebe-Mechanismus soll im Hinblick auf sein ideologisches Fundament näher betrachtet werden. Wenn eine Ideologiekritik im Rahmen einer Analyse gesellschaftlicher Bewußtseinsphänomene geleistet wird, zeigt sich, daß die verzerrte Wahrnehmung und damit Wiedergabe der Realität durch Karl May darauf beruht, daß sein objektiv falsches gesellschaftliches Bewußtsein Oberflächenphänomene als Realität ausgibt. Als Merkmal dieser Ideologie ist zum einen der der Behauptung der Unabhängigkeit des individuellen Bewußtseins von seinen gesellschaftlichen Bedingungen zugrundeliegende Trugschluß, also der falsche Glaube an die unbeeinflußte Freiheit der Meinungsbildung, anzuführen. Weiter werden Personen in scheinbar gesellschaftslose Räume transferiert, in denen sie sich im Stile von Old Shatterhand Welt und Geschichte zwanglos unterwerfen: "Das Individuum handhabt Gesellschaft und Objekte, die keine Widerstände bieten". Schließlich werden die extremen Abhängigkeiten im Leben des Einzelnen durch den Signalcharakter von Oberflächenphänomenen verschleiert: "Der Praktizismus der unbegründeten Handlung suggeriert eine 'Freiheit' des Helden, die jeder Verankertheit des realen Menschen in subjektiven emotionalen Bindungen und sozialen Verantwortlichkeiten widerstreitet" (3). Das Moment der "Enthistorisierung der Realität" (4) erhält einen Sinn in der konservativen Abwehr sozialen Wandels, wenn etwa historische Epochen oder Lebensperioden des jenseits aller biographischen Folgerichtigkeiten lebenden Helden verabsolutiert werden. Diese Verabsolutierung von Teilbereichen als "Ganzes", konkret die Generalisierung kleiner sozialer Inseln und Refugien, assoziiert die dargestellte Rückzugsmöglichkeit in außergesellschaftliche Räume und spiegelt die Lösung sozialer Probleme durch individuelles Handeln vor. Diese Betrachtungsweise bietet auch eine Erklärung für das offensichtliche Aufgreifen "sozialer" Thematik durch May, der mittels einer "Immunisierung durch kleine Dosen objektiv kritischer Inhalte" dem Leser die Sicht auf die wahren Zusammenhänge gesellschaftlicher Ungleichheit verstellt (5). Demnach ist denn auch nicht schon die Auswahl der Motive durch den Autor an sich eine Form von "Ideologie", sondern erst die Forderung der Verwirklichung dieser Motive unter gesellschaftlichen Bedingungen, die diese Verwirklichung nicht (mehr) realisieren können, bedingt die "Ideologie".

Wenn also die Verschleierung der Unmöglichkeit, die literarisch projizierten Ideen in der Realität zu verwirklichen, eine Form von Ideologie darstellt, so entspricht die wunschtraumhaftige Arbeit Mays diesem Phänomen. Die zum Ausdruck kommenden Wünsche und Sehnsüchte widersprechen den Möglichkeiten der Wirklichkeit, ohne daß dieser Widerspruch eingestanden wird. Auf diesem kompensatorischen Charakter der Literatur, die die Realität - gemäß dem subjektiven Verständnis des Autors - "erträglich" macht, beruht zu einem Großteil auch ihr Erfolg: Die Lösung seelischer Spannungen wird durch eine Projektion bewirkt, die im Endeffekt im Stile von 'Winnetou IV' eine Versöhnung mit der bedrückenden und frustrierenden Gegenwart in Gestalt einer Utopie eines neuen Bundes der veredelten Menschen propagiert. Anders ausgedrückt: Die Romane offerieren "eine Phantasiewelt, um die wirkliche erträglicher zu machen" (6).

So kann abschließend unter Verwendung des für dieses Phänomen von Ernst Bloch geprägten Begriffes der "Ungleichzeitigkeit" das Dilemma der May-Romane veranschaulicht werden, die "allgemeine Menschlichkeit" und "Freiheit" postulieren, ohne daß die Gesellschaft diese Postulate einlösen könnte. Die "doppelte Negation" der antikapitalistischen und antiproletarischen Sentiments macht, da die Unterschichten zwar zu ihrem Recht kommen sollen, dies aber nicht über Rebellion und nur über Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung geschehen darf, die utopische, weil nicht realisierbare, Lösung "von oben" notwendig. Diese Lösungsstrategie - oder besser: der Anschein einer solchen - dient daher letztlich (leider nur) dem Obrigkeitsstaat und der Machterhaltung seiner traditionellen konservativen Eliten.

Anmerkungen

1) Gert Ueding, Glanzvolles Elend. Versuch über Kitsch und Kolportage, Frankfurt/M 1973, S. 133/134.
2) Ebda, S. 136.
3) Ursula Bücker, Vorarbeiten zu einer Ideologiekritik der "Trivialliteratur", in: Zeitschrift für Volkskunde, im Auftrag der deutschen Gesellschaft für Volkskunde hg. von Hermann Bausinger und Bernward Deneke, 71, Stuttgart/Berlin/Köln/-Mainz 1975, S. 28-47, S. 34/35, die sich im Sinne der marxistischen Gesellschaftstheorie die "Einbeziehung von Trivialliteratur in die Analyse der historisch und gesellschaftlich bedingten Formen der Verschleierung mentaler undd materieller Unterdrückung" (S. 29) zum Ziel gesetzt hat. Die stillschweigende Subsumierung Karl Mays unter die Rubrik "Trivialliteratur" hätte allerdings einiger theoretischer und erklärender Ausführungen bedurft.
4) Ebda, S. 37.
5) Ebda, S. 41.
Die in ihrem Rahmen konsequente Fortsetzung des Gedankenganges führt zu der These, daß die Funktion von Ideologie letztlich die Stabilisation von Herrschaft ist. Dieses Ziel wird erreicht durch die allgemeine Entschärfung und Entpolitisierung auf der emotionalen Alltagsebene" durch die Trivialliteratur, deren Aufgabe die "Erhaltung eines psychischen und kognitiven status quo" ist (S. 39-41).
6) Peter Uwe Hohendahl, Von der Rothaut zum Edelmenschen. Karl Mays Amerikaromane, in: Sigrid Bauschinger, Horst Denkler und Wilfried Masch (Hg.), Amerika in der deutschen Literatur. Neue Welt-Nordamerika-USA, Stuttgart 1975, S. 229-245, S. 242.
Daß dies eine "subliterarische Variante der um die Jahrhundertwende populären Sucherliteratur" (so weiter S. 242) gewesen sei, ordnet May in seinen literaturhistorischen Kontext ein.

Eine Szene aus dem magischen Theater

(Nur für Verrückte)

von Harry Haller

SCENENBILD: Eine mit hohem Gras bewachsene Lichtung, links im Hintergrund eine Zederngruppe, ungefähr in der Mitte der Lichtung ein ziemlich großes, helles Feuer; daran sitzend ein Mann mittleren Alters. Er trägt einen Straßenanzug und schwarze, blankgeputzte Halbschuhe. Sein blasses scharfes Gesicht mit dem geraden, langen, etwas verkniffenen Mund und der vorspringenden Nase vermittelt den Eindruck eines streitbaren Gelehrten.
Das Feuer spiegelt sich zweimal in den kreisrunden Gläsern seiner Nickelbrille, so daß es aussieht, als habe er flammende Augen. Seine angespannte Haltung und der witternd hochgereckte Kopf sind offenbar eher habitueller Ausdruck einer allgemeinen Geisteshaltung als Anzeichen einer auf seine Umgebung gerichteten Wachsamkeit, denn er reagiert in keiner Weise auf das leise Rascheln und Knacken dünner Zweige hinter ihm, das jeden auch nur halbwegs erfahrenen Reisenden in dieser Gegend in äußerste Alarmbereitschaft versetzt hätte.
Hinter ihm richtet sich eine Gestalt lautlos auf: ein mittelgroßer Mann in einem Lederanzug und langen, bis über die Knie gezogenen Schaftstiefeln. In der hereinbrechenden Dämmerung erkennt man gerade noch sein sonnenverbranntes, von einem dunkelblonden Vollbart umrahmtes Gesicht unter dem breitkrempigen Hut mit dem Kranz von Ohrenspitzen des Grizzlybären.
Blitzschnell, fast ohne auszuholen fährt seine Faust an die Schläfe des Fremden. Aber sie geht wirkungslos durch dessen Kopf hindurch.

DER JÄGER: Alle Wetter!

DER FREMDE: (dreht sich langsam um) Na endlich! Ich habe lange genug auf Sie gewartet.

DER JÄGER: (sich schnell fassend) Was treibt Ihr hier in der Prärie, Sir? Ihr seht mir nicht aus, als ob Ihr hierher gehört. Macht da ein Freudenfeuer, das man meilenweit sehen kann und dreht der Gefahr den Rücken. Mann Gottes! Ihr seid hier in der Wildnis und nicht auf einer Grillparty!

DER FREMDE: (ernst) Wir sind in meiner Wildnis, nicht in Ihrer, Mr. Shatterhand.

SHATTERHAND: (überrascht und enttäuscht) Ihr kennt mich?

DER FREMDE: Besser als Ihnen wahrscheinlich lieb ist. Wenn Sie Lust haben, können wir uns ein bißchen unterhalten. Aber ich muß Sie warnen. Es könnte unangenehm für Sie werden.

SHATTERHAND: Unangenehm für mich? Wenn ich Euch hier allein lasse, wird es jedenfalls unangenehm für Euch, Sir. Dann werdet Ihr Euren Skalp nämlich nicht mehr allzulange behalten. Ihr könnt von Glück sagen, daß ich Euch gefunden habe und nicht irgendjemand anderes. Wollte Euch auch nur eine kleine Lehre erteilen. Morgen bringe ich Euch zum nächsten Fort.

(Er setzt sich und legt sein Gewehr neben sich, eine kurzläufige Flinte mit einer merkwürdigen, exzentrisch hinter den Lauf montierten Kugel; offenbar einer jener phantasievollen Vorläufer der Maschinenpistole, die nur in kleiner Zahl auftraten, weil den Erfindern das Geld ausging, ehe sie alle Konstruktionsfehler behoben hatten.)

Ihr seid doch Engländer?

DER FREMDE: Nein, ich nenne mich den Steppenwolf.

SHATTERHAND: Steppenwolf, ist das ein Indianername? Wie ein Indianer seht Ihr mir nicht aus, und Ihr habt auch niemals unter Indianern gelebt, sonst würdet Ihr Euch hier anders verhalten.

STEPPENWOLF: Es ist trotzdem ein Indianername. Wie ein Indianername ist er eine Selbstbespiegelung, ein Euphemismus.

SHATTERHAND: Wißt Ihr denn überhaupt, was Steppenwolf, also Kojote, bei den meisten Indianern bedeutet? Feigling! Das ist mir ein merkwürdiger Euphemismus.

STEPPENWOLF: Dieses Rätsel zu lösen, überlasse ich Ihrem bewährten Scharfsinn, Mr. Shatterhand.

SHATTERHAND: (ärgerlich) Also, was wollt Ihr dann von mir, Mr. Kojote?

STEPPENWOLF: Mr. Shatterhand, Sie interessieren mich. Man mag zu Ihnen stehen wie man will, aber einmalig sind Sie. Das muß man Ihnen lassen. Ich würde mich gerne mit Ihnen über einen Mann unterhalten, den Sie ausgelöscht haben, wie Sie das zu nennen belieben. Einen verkrachten Schulmeister, Dieb, Serienbetrüger und Ex-Zuchthäusler namens Karl May.

SHATTERHAND: (ungeduldig) Ach der! Ich gebe zu, ich kenne ihn flüchtig. Aber leiden habe ich ihn nie gemocht.

STEPPENWOLF: Nicht leiden gemocht? Gehaßt haben Sie ihn und noch mehr verachtet. Aus lauter bürgerlicher Wohlanständigkeit konnten Sie ihm seine bürgerlichen Entgleisungen nicht verzeihen. Lange vor den anderen haben Sie damit angefangen, seine Vernichtung zu betreiben. Mit dieser Figur haben Sie leider nicht umzugehen verstanden.

SHATTERHAND: Sie urteilen wie all die anderen nach dem, was in den Zeitungen steht. Sie sollten es eigentlich besser wissen, Steppenwolf. Das alles hatte schon längst vor diesen bürgerlichen Entgleisungen begonnen, um die sich auch nach Ihrer Meinung alles dreht. Was hätte ich denn mit diesem Karl May anfangen sollen? Für seine Kameraden war er ein Schwächling, für seine Lehrer ein Lügner und für seine Eltern ein Taugenichts.

STEPPENWOLF: Was war er denn für Sie?

SHATTERHAND: So eine Art Kaspar Hauser, der allein in einem dunklen Keller mit seinen bunten Schnüren spielt. Und dann, viel später und eigentlich ganz unerwartet bekam ich die Möglichkeit, diesen Kerl loszuwerden, den doch niemand haben wollte.

STEPPENWOLF: Loswerden, ja, natürlich; und Sie waren konsequent, bewundernswert konsequent. Aber Sie haben doch nicht wirklich geglaubt, Sie könnten ...

(Ein plötzlich einsetzender Beifall unterbricht ihn: Rufe "Hoch Shatterhand!", "Hoch Kara ben Nemsi!". Er schaut an Shatterhand vorbei ins Dunkle, als beobachte er eine Szene hinter diesem, anfangs mit Belustigung, dann mit Betroffenheit, schließlich fast mit Schrecken. Er fährt sich mit der Hand über die Augen, und der Beifall bricht ab. Eilig und mit dem Eifer eines Menschen, der etwas zu verbergen hat, wendet er sich wieder an Shatterhand, der sein lebhaftes Mienenspiel aufmerksam, aber verständnislos verfolgt hat.)

Ja, Sie haben das wirklich geglaubt ...! Aber ich sagte schon, ich kenne Sie besser als Sie denken. Sie haben Sich darauf eingelassen, weil Sie damals Ihre Lektion nicht gelernt hatten. Ich gebe zu, es war für den Anfang eine recht schwierige Lektion. Sicher fehlte Ihnen auch ein guter Lehrer. Sie hätten diesen Karl May verteidigen müssen, vielleicht noch nicht gegen die Lehrer und die Richter, aber gegen dieses gierige Publikum. Dann hätten Sie allerdings bereit sein müssen, den Preis zu zahlen, den soetwas kostet. Aber dazu sind Sie nie bereit gewesen. Sie hätten beizeiten aufhören sollen, vom Leben Dinge zu verlangen, die es Ihnen nun einmal nicht geben will, und vor allem von den Menschen. Damit handelt man sich auf die Dauer nur Demütigungen ein. Das hätten Sie bis zu Ihrem zehnten Lebensjahr gelernt haben können, aber Sie haben sich einfach geweigert, das zu lernen.

SHATTERHAND: Das klingt alles schön anspruchsvoll und großartig, tapfer und edel: Der entschlossene Verteidiger der Schwachen. Das könnte direkt aus einem von meinen Büchern sein. Aber haben Sie denn nicht auch mehr vom Leben verlangt, als es Ihnen geben wollte? Was wäre denn dabei herausgekommen, wenn ich damals, wie Sie es ausdrücken, meine Lektion gelernt hätte? Sicher kein Old Shatterhand, kein Winnetou, kein Kara ben Nemsi und kein Hadschi Halef Omar, sondern ein braver, wohlangesehener Schulmeister in einem kleinen Nest in Sachsen, der beileibe keine Kerzen klaut, aber Kinder ängstigen und bis aufs Blut peinigen darf und dafür von deren Eltern als tüchtiger Lehrer geachtet würde.

STEPPENWOLF: Bravo! Endlich wehren Sie sich wenigstens gegen die Richter. Aber vielleicht wäre auch ein Schriftsteller herausgekommen, der wirkliche Romane schreibt, mit wirklichen Charakteren und wirklichen Konflikten. Die Gestalten, die Sie bringen, haben keinen Charakter, sondern bloß ein Temperament.

SHATTERHAND: Sie hätten Schulmeister werden sollen, nicht ich! Ihre Stimme hätte gut gepaßt in den Chor der Germanisten. Ich habe keine Romane geschrieben sondern Träume. Die sind allerdings ebenso wirklich wie Ihre Charaktere und Konflikte, weil sie jeder träumt, jedes Kind und auch die Erwachsenen. Die mögen es allerdings nicht zugeben.

STEPPENWOLF: (zögernd) Apropos Träume, ich hatte da mal einen merkwürdigen Traum. Da erschien mir ein kokainsüchtiger Saxophonspieler aus einer Jazzband namens Pablo als Mozart und erklärte mir, daß alle schaffenden Künstler die Sünden Ihrer Zeit abbüßen müßten. Erst danach werde entschieden, ob noch so viel Persönliches übrig sei, daß sich eine Abrechnung darüber lohne. Ja und dann, dann ließ ich in meinem Traum Wagner und Brahms ihre vielen überflüssigen Noten durch die Wüste des Jenseits führen. Du lieber Himmel! Nicht einmal träumen darf man so einen Unsinn. Ausgerechnet Brahms, dieser gewissenhafte, selbstkritische, strengste aller Romantiker, nicht eine einzige überflüssige Note hat der geschrieben. Bei Wagner bin ich mir da nicht so sicher.

SHATTERHAND: Ihr gewissenhafter Brahms, das war doch auch so ein Steppenwolf, der herumlief und die braven Leute verschreckte mit seinen Reden, genau wie Sie. Der hat in seinem Leben bestimmt nicht oft gelogen, aber noch seltener hat er einen fröhlichen, unbeschwerten Satz geschrieben. Und wenn er schon mal ein paar Takte lang scheinbar heiter und gelöst daherkommt, macht man sich am besten auf die nächste Finsternis gefaßt. Mozart war übrigens ein Halodri und ein Bruder Leichtfuß, wie Sie sicher wissen.

STEPPENWOLF: (erstaunt) Wirklich, Mr. Shatterhand, Ihre Kenntnisse der zeitgenössischen Musik überraschen mich. Ihre musikalische Ausbildung haben Sie anscheinend doch nicht ganz vergessen.

SHATTERHAND: Die Sünden meiner Zeit sollte ich in den vergangenen 75 Jahren doch eigentlich abgebüßt haben. Wie Sie sehen, bin ich aber immer noch da, ganz ohne Charaktere und Konflikte. Darüber wundern sich die Germanisten sehr und Sie offensichtlich auch. Sie wollen doch nicht etwa gegen mich kämpfen? Genausogut könnten Sie gegen Achill antreten oder gegen den gehörnten Siegfried.

STEPPENWOLF: Ich werde mich hüten, gegen den Traum der Menschen, unbesiegbar und unverwundbar zu sein, zu kämpfen. Sie sind ohne Zweifel ein Mythos, aber einer aus dem Industriezeitalter, eben ein heruntergekommener Mythos.

SHATTERHAND: (lachend) Ja, und diesen heruntergekommenen Mythos, wie Sie mich nennen, den wollen Sie den braven Leuten eben nicht gönnen, Steppenwolf, ebensowenig wie den Salongoethe und die Tanzmusik.

STEPPENWOLF: Aber ich habe doch gar nichts gegen sie. Ich habe etwas gegen den Wunsch der Menschen, unverwundbar zu sein und gegen ihre Anstrengungen, es zu scheinen. Sehen Sie sich doch diese unverwundbaren Helden in der Mythologie einmal genauer an, den vielgeliebten Achill zum Beispiel. Das ist ein unreifer, verzogener Junge mit Starallüren. Mit seinem kindischen Trotz verschuldet er den Tod seines besten Freundes in der Schlacht. Und wie er das kompensiert, das entsetzt sogar die abgebrühte Voyeursgesellschaft in der olympischen Loge. Und der hehre Siegfried ist auch nichts weiter als ein gefallsüchtiger Flachkopf und leicht zu beeinflussen. Seine getreue Geliebte verkauft er auf die niederträchtigste Art für eine andere Frau und um seinen neuen Freunden zu imponieren. Und er ist sich dabei keiner Schuld bewußt. Wer unverwundbar ist, Mr.

Shatterhand, der ist auch unausstehlich. Die alten Mythen haben das noch gewußt. Ich habe Sie einen heruntergekommenen Mythos genannt, weil Sie nicht unausstehlich sind.

SHATTERHAND: Sie bringen schon wieder Träume und Wirklichkeit durcheinander wie damals in jener Nacht nach diesem Maskenball. Sie haben meine bunte Bilderwelt mit Wirklichkeitsflecken besudelt. Glauben Sie denn, die Leute, die sich für unverwundbar halten oder unbedingt so tun, die wollten mit mir etwas zu schaffen haben? Meine Freunde, die Kinder und auch die Erwachsenen, die wissen sehr gut um ihre Verwundbarkeit, manchmal zu gut, fast wie dieser Karl May. Denken Sie einmal drüber nach.

(Er steht auf und schultert sein merkwürdiges Gewehr mit dem Kugelschloß)

Euch kann ich hier ruhig allein lassen. Euch wird hier gar nichts Bemerkenswertes zustoßen. (Wendet sich um) Lebt wohl, Sir.

(Entfernt sich langsam in Richtung der Zedern)

STEPPENWOLF: Leben Sie wohl.

SHATTERHAND: (aus dem Dunklen) Wie lautet noch Ihre schöne Maxime? Sei, der der Du bist und zahle den Preis, den es kostet. Glauben Sie mir, ich habe gezahlt.

STEPPENWOLF: (für sich, während er nachdenklich ins Feuer schaut) Nichts Bemerkenswertes zustoßen! Mir genügt es!

(Von fern hört man wieder den Beifall, und sein Gesicht nimmt wieder jenen Ausdruck von Betroffenheit an, den er vorhin so eilfertig zu verbergen versucht hatte. Von den Zedern her ertönt ein leises Lachen, das immer stärker wird und den Beifall übertönt, ein warmes, kameradschaftliches, einladendes Lachen. Während er lacht, verwandelt sich Shatterhand in Hadschi Halef Omar.)

HALEF: (von der Zeder her) Armer Hetzer, eifriger Ketzer, Säbelwetzer! O, Du gläubiges Herze mit Deiner Druckerschwärze, mit Deinem Seelenschmerze, ich stifte Dir eine Kerze, Du großer, grauer Steppenwolf! Willst Du denn immer noch nicht lachen lernen?

Indianerbaby

(Kinderzeichnung auf der Rückseite des auf Seite 50 dieses Heftes wiedergegebenen Bildes.)

Uwe Kahl, Zittau

Karl May in der DDR

1958 entschloß sich der Verlag Kultur und Fortschritt Berlin zu einer ersten Karl-May-Ausgabe. Mit 'In Abrahim Mamurs Gewalt' erschien in einer Heftchenreihe ein Auszug aus 'Durch die Wüste' (1). Doch waren in Folge dieser Ausgabe die Stimmen und der Einfluß der May-Gegner stärker als seine Befürworter. So blieb dies für Jahrzehnte die erste und einzige Karl-May-Veröffentlichung in der DDR. In den folgenden Jahren geriet Karl May hier immer mehr ins Abseits, und an eine Herausgabe seiner Werke in der DDR war somit nicht mehr zu denken. Im Jahr 1960 siedelte der Karl-May-Verlag endgültig von Radebeul nach Bamberg über, womit die Verlagstätigkeit wieder in vollem Umfang möglich wurde.

In der DDR kam Karl May erst Anfang der achtziger Jahre wieder stärker ins Blickfeld, als sich in weiten Bereichen der Kultur und Geschichte eine stärkere Rückbesinnung auf die Traditionen und Erfahrungen der Vergangenheit durchsetzte. Somit wurde auch das Leben und Werk Karl Mays wieder sachlicher und offener betrachtet und dargestellt.

Ein erster Karl-May-Text erreichte die Leser in der DDR im Jahre 1979 durch den in der CSSR herausgegebenen deutschsprachigen Band "Indianergeschichten". Darin wurden Auszüge der Erzählungen 'Der Sohn des Barenjägers' und 'Der Geist des Llano Estacado' abgedruckt, versehen mit zahlreichen Illustrationen von Zdenek Burian (2).

Eine Karl-May-Veröffentlichung in der DDR gab es dann innerhalb eines Sammelbandes von Trivialprosa des 18./19. Jahrhunderts (3).

Ausdruck der beginnenden Rehabilitierung Karl Mays in der DDR waren u.a. auch die Aufführung von zahlreichen westlichen Karl-May-Verfilmungen im Fernsehen und Kino (4), die Rekonstruktion bzw. Neueröffnung der Gedenkstätten (5), die Aufführung von Abenteuerstücken nach Karl May auf Freilichtbühnen (6), die Herausgabe von Schallplatten (7), die Produktion eigener Dokumentar- und Spielfilme (8), Rundfunksendungen zum Thema (9), die Herausgabe zahlreicher Materialien und Souvenirs (10), Sonderausstellungen zu den May-Jubiläen 1987 (11) und nicht zuletzt die Veröffentlichung von zahlreichen Karl-May-Texten in Buchform und als Zeitungsfortsetzung. Diese Veröffentlichungen sollen der Gegenstand der weiteren Abhandlung sein.

Der Verlag Neues Leben Berlin begann 1982 mit der Herausgabe einer Reihe von Karl-May-Bänden (12), welche auch weiterhin fortgesetzt werden soll. Der Band 'Der Schatz im Silbersee' erschien 1984 auch in einer großformatigen, illustrierten Ausgabe. Besondere Beachtung verdienen dabei die erstmals veröffentlichten Illustrationen von Josef Hegenbarth (13). Diese luxuriöse Ausgabe erschien auch in einer Lizenzausgabe in der Bundesrepublik (14).

Der deutschsprachige und auch in der DDR vertriebene Band "Abenteuergeschichten der Weltliteratur" des tschechischen Artia-Verlages brachte 1984 eine weitere Karl-May-Erzählung. Auch hier verdienen die Illustrationen besondere Beachtung, sie stammen von dem bekannten May-Illustrator Zdenek Burian (15).

Auch die, in der DDR sonst nicht so verbreitete Comic-Geschichte kam bei Karl May schon mehrfach zu Ehren (16).

In den letzten Jahren hat es auch schon eine ganze Anzahl von Fortsetzungsabdrukken von Karl-May-Erzählungen in verschiedenen Zeitungen und Zeitschriften der DDR gegeben. Diese Reihe wurde 1983 durch die Veröffentlichung eines Auszuges aus Mays 'Der verlorene Sohn oder Der Fürst des Elends' in dem "Sächsischen Tageblatt" eröffnet: 'Die Sklaven der Arbeit' (17). Diese Erzählung wurde kurz darauf auch von einer weiteren Zeitung nachgedruckt (18).

Mit 'Das Verbrechen im Wadi Tarfaui' brachte auch die populäre "Wochenpost" 1984 eine May-Fortsetzungsserie, welche durch interessante Bilder und Illustrationen bereichert wurde (19).

Auch die Pionierzeitschrift "Trommel" hat schon eine kleine Karl-May-Tradition; hier erschienen bereits drei Erzählungen (20).

Eine Heftchenausgabe von 'Ein Oelbrand' gab es 1985 vom Verlag Neues Leben. Auch hier bereichern gelungene Illustrationen die Ausgabe (21).
Eine echte May-Tradition gibt es inzwischen auch bei den "Sächsischen Neuesten Nachrichten". In der Sommerlektüre erschienen hier seit 1985 regelmäßig Fortsetzungsabdrucke von May-Erzählungen (22).
Auch das "Sächsische Tageblatt" brachte 1987 wieder eine Karl-May-Erzählung als Fortsetzungsabdruck: 'Abenteuer mit Rih' (23). Diese recht umfangreiche Serie wurde auch von der "Thüringischen Landeszeitung" nachgedruckt (24).

Im Karl-May-Jahr 1987 (145. Geburtstag, 75. Todestag) sollte innerhalb eines Sammelbandes von Seeräubergeschichten noch eine weitere Karl-May-Erzählung veröffentlicht werden. Der Band ist 1988 erschienen und enthält Karl Mays Erzählung 'Robert Surcouf' mit acht Illustrationen (25).
Für das Jahr 1988 sind bisher insgesamt drei Veröffentlichungen von Karl-May-Büchern in der DDR angekündigt: Voraussichtlich im Februar wird der Gedichtband 'Himmelsgedanken' erscheinen (26). In diesem Zusammenhang wäre noch darauf hinzuweisen, daß ein einzelnes Gedicht von Karl May bereits 1965 erstmals in der DDR veröffentlicht wurde (27). Einen Sammelband 'Es sei Friede' wird es im Mai 1988 geben. Verschiedene von Dr. Hainer Plaul ausgewählte Kapitel aus den Reiseerzählungen werden Karl May als Friedenskämpfer zeigen (28). Im dritten Quartal schließlich soll der dritte und abschließende Band 'Old Surehand' erscheinen (29). Auf diese drei Neuerscheinungen sind alle Karl-May-Freunde hierzulande natürlich schon sehr gespannt!
Diese inzwischen doch schon recht große Anzahl von Veröffentlichungen ist für alle Karl-May-Liebhaber und die Freunde spannender Unterhaltung natürlich sehr erfreulich und wir hoffen hier auch in Zukunft noch auf viele weitere interessante Ausgaben. Allerdings soll hier auch nicht verschwiegen werden, daß die DDR-Ausgaben der Werke Karl Mays nicht immer eine originalgetreue Textausgabe, sondern daß Veränderungen unterschiedlichster Art leider recht oft vorkommen. Dies ist auch schon mehrfach untersucht, kritisiert und in verschiedenen Veröffentlichungen dargestellt worden (30). Dies alles sollte uns aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß wir für die zahlreichen Veröffentlichungen der letzten Jahre schon recht dankbar sein können!
Mit dieser Abhandlung möchte ich keinesfalls Vollständigkeit beanspruchen. Durchaus können mir Veröffentlichungen einmal verborgen geblieben sein. Für entsprechende Hinweise oder Materialien würde ich allen Lesern und Freunden jederzeit ebenso dankbar sein, wie für Meinungsäußerungen zu meinen Ausführungen.

Anschrift des Verfassers: Uwe Kahl, Goerlitzer Str. 32, DDR-8800 Zittau

Anmerkungen

1) IN ABRAHIM MAMURS GEWALT (aus: Durch die Wüste), Verlag Kultur und Fortschritt Berlin, 1958; 64 S., 5 Ill. (Kleine Jugendreihe 1/1958).
2) "Indianergeschichten" Hrsg. von Vladimir Hulpach, ins Dt. nacherzählt von Ingrid Konrakova, Prag: Artia-Verlag, 1979. Enthält: DER SOHN DES BÄRENJÄGERS, S. 225-280, 10 Ill. von Zdenek Burian und DER GEIST DES LLANO ESTACADO, S. 281-363, 17 Ill. von Zdenek Burian.
3) AUF KUNDSCHAFT (aus: Durch die Wüste), in: "Leidenschaft und Liebe. Trivialprosa des 18./19. Jahrhunderts", Hrsg. von Hainer Plaul, S. 393-441, Rostock: Hinstorff-Verlag, 1981 (2. Auflage 1982).
4) Folgende Karl-May-Verfilmungen wurden bisher in der DDR gezeigt: Winnetou 1-3, Der Schatz im Silbersee, Old Shatterhand, Der Schut, Unter Geiern, Der Ölprinz, Old Surehand, Winnetou und das Halbblut Apanatschi, Winnetou und Shatterhand im Tal der Toten. Im Fernsehen lief auch bereits die Serie "Mein Freund Winnetou". In einigen größeren Kinos wurde auch der Film "Durch die Wüste" von 1936 gezeigt.
5) Karl-May-Museum Radebeul wiedereröffnet am 9.2.1985, Karl-May-Haus Hohenstein-Ernstthal eröffnet am 13.3.1985.
6) Ab 1984 auf der Felsenbühne Rathen, ab 1985 auf der Waldbühne Jonsdorf und seit 1987 auch auf dem Naturtheater Greifensteine (Erzgebirge).
7) Quartett-Single "Winnetou-Melodien" (1986), Hörspiel-LP und -Kassette "Die

Schlacht in der Mapimi" (1987).

8) Dokumentarfilme: Ich habe Winnetou begraben (1982), Karl May in Hohenstein-Ernstthal (1984), Felsenbühne Rathen (1985), Karl-May-Museum Radebeul (1986). Spielfilm: "Das Buschgespenst" (1986).

9) "Meine bösen Jahre. Wer war Karl May wirklich?" (1986). "Karl May zum 145. Geburtstag" (1987).

10) Das Angebot der Museen reicht dabei von Postkarten über Poster, Dias, Broschüren usw. bis zu einer Gedenkmedaille.

11) Im Karl-May-Haus in Hohenstein-Ernstthal vom 25.2. bis 30.3.1987 und im Schloß Branitz in Cottbus vom 10.1. bis 8.3.1987.

12) WINNETOU, BAND 1, 508 Seiten (1982), WINNETOU, BAND 2, 516 Seiten (1983), WINNETOU, BAND 3, 530 Seiten (1983), DER SCHATZ IM SILBERSEE, 525 Seiten (1984), DER SOHN DES BÄRENJÄGERS 360 Seiten (1984), DER GEIST DES LLANO ESTACADO 294 Seiten (1985), DER ÖLPRINZ 472 Seiten (1985), OLD SUREHAND, BAND 1, 432 Seiten (1986), OLD SUREHAND, BAND 2, 446 Seiten (1987).

13) DER SCHATZ IM SILBERSEE 328 Seiten, Format A4, Illustrationen von Josef Hegenbarth, Berlin: Verlag Neues Leben, 1984.

14) Hanau: Verlag Müller & Kiepenheuer, 1984.

15) DAS MEER DES SANDES (gekürzte Ausgabe der Erzählung Er Raml el Helahk aus Band 23 der Fehsenfeld-Ausgabe), in: "Abenteuergeschichten der Weltliteratur" Hrsg. von Jan Hendriks, S. 199-239, 6 Illustrationen von Zdenek Burian, Prag: Artia-Verlag, 1984.

16) WINNETOU UND OLD SHATTERHAND Comic-Serie nach Motiven von Karl May in 261 Bildern gezeichnet von Ernö Zorad, in: "Trommel" 1-26/1983 (25 Teile); WINNETOU Comic-Geschichte (nach: Winnetou) Illustrationen von Hans Betcke, in: "ABC-Zeitung" 7/1985; DER BERG DES GOLDES Comic-Geschichte (nach: Winnetou) Illustrationen von Hans Betcke, in: "ABC-Zeitung" 7/1986.

17) DIE SKLAVEN DER ARBEIT in: "Sächsisches Tageblatt" 13.7. bis 10./11.12.1983 (127 Teile).

18) DIE SKLAVEN DER ARBEIT in: "Liberaldemokratische Zeitung" Halle Sept. 1983 bis März 1984 (genaue Angaben sind mir leider z.Z. nicht bekannt).

19) DAS VERBRECHEN IM WADI TARFAUI (aus: Durch die Wüste und Der Schut) in: "Wochenpost" 36-50/1984 (15 Teile).

20) OLD FIREHAND in: "Trommel" 25-32/1984 (8 Teile); EIN OELBRAND in "Trommel" 24/25-32/1985 (8 Teile); EIN BLIZZARD in: "Trommel" 27-31/1986 (5 Teile).

21) EIN OELBRAND 32 Seiten, 8 Illustrationen, Berlin: Verlag Neues leben, 1985 (= Das neue Abenteuer, 469).

22) TO-KEI-CHUN (aus: Im Reiche des silbernen Löwen, Band 1) in: "Sächsische Neueste Nachrichten 30.7. - 30.10.1985 (gekürzt, 51 Teile), DER GICHTMÜLLER in: "Sächsische Neueste Nachrichten" 26./27.7. - 16./17.8.1986 (12 Teile), DIE FASTNACHTSNARREN in: "Sächsische Neueste Nachrichten" 19.8.-4.9.1986 (11 Teile), OLD FIREHAND in: "Sächsische Neueste Nachrichten" 18.6.-27..1987 (41 Teile).

23) ABENTEUER MIT RIH (aus: Von Bagdad nach Stambul und Der Schut) in: "Sächsisches Tageblatt" 29.6.-10.11.1987 (112 Teile).

24) ABENTEUER MIT RIH in: "Thüringische Landeszeitung" Weimar, Sommer/Herbst 1987 (genaue Angaben sind mir z.Z. leider nicht bekannt).

25) "Piraten vor den Azoren" Seeräubergeschichten, Berlin: Verlag Neues Leben, 1987. Hrsg. u. mit Nachwort von Hartmut Mechtel. Illustrationen von Eberhard Binder; enthält ROBERT SURCOUF (s. 178-249).

26) HIMMELSGEDANKEN Gedichte von Karl May, Berlin: Union-Verlag, 1988.

27) Karl May EMPOR (Gedicht), in: "Die Kitschpostille" Hrsg. von Günther Cwojdrak, S. 177, Berlin: Eulenspiegel-Verlag, 1965 (1. Auflage) bis 1986 (6. Auflage).

28) Karl May ES SEI FRIEDE Hrsg. und mit einem Nachwort versehen von Hainer Plaul, Berlin: Das Neue Berlin, 1988.

29) OLD SUREHAND, BAND 3, Berlin: Verlag Neues Leben, 1988.

30) Siehe dazu u.a. die Untersuchungen von I. Winter zu den "Winnetou"-Ausgaben in den M-KMG 86 und 67 sowie meine eigenen Untersuchungen zum "Oelbrand" in den M-KMG/inform 68, S. VI/VII und zum "Blizzard" in den M-KMG/inform 71, S. IV/V.

Ein Nachtrag von Reinhard Gusky, Bochum

Karl May aus Sachsen wo die schönen Mädchen u. die Münchmeyer-Romane auf den Bäumen wachsen

Mein Sprüchlein wird tatsächlich wahr, 1988 wachsen die Münchmeyer-Romane tatsächlich wieder in Sachsen. Genauer gesagt: in Leipzig beim renommierten Verlag Edition Leipzig erscheint das "Waldröschen" in 6 Bänden zu je 446 Seiten mit jeweils 19 Farbtafeln (laut Verlagsprogramm 1987/88), mit etwa 2 Seiten Vorwort und ca. 30 Seiten Nachwort von Gerhard Klußmeier. Format 15,5 cm x 28,7 cm. Leinen.
Der Neudruck folgt einer Ausgabe, die von der Forschung als früheste bekannte bezeichnet wird und dem Originalmanuskript von Karl May am nächsten kommt.

Auch diese Ausgabe erscheint in bewährter Koproduktion mit dem Olms-Verlag, Hildesheim, der die Vertriebsrechte für die Bundesrepublik, Westberlin, Österreich und Schweiz hat.
Diese Zusammenarbeit mit dem DDR-Verlag macht es erstmals möglich, daß auch die über 100 Farblithos wieder in Farbe gedruckt werden. Der Preis je Band beträgt 79,80 DM.
Die alten Originale sind so selten, daß die Exemplare, nach denen jetzt in der DDR gedruckt wird, mit 300 000 DM versichert werden mußten.

Noch dieses Jahr sollen beim DDR-Verlag Union Karl Mays 'Himmelsgedanken' erscheinen, herausgegeben und mit Nachwort von Gerhard Dahne, etwa 250 Seiten, Pappband, Preis etwa 14,80 DM.
Bemerkenswert ist die Empfehlung von Carl Andriesen aus dem Bücherverzeichnis 1987 des Verlages Union. Deshalb hier daraus einige Sätze:

"Vor rund fünfundvierzig Jahren habe ich Karl-May-Bände verschlungen, nicht alle, aber fast alle. Wären mir damals diese 'Himmelsgedanken' unter die Augen gekommen, so hätte ich sie für eine Mystifikation gehalten oder gar als Attentat auf mein Idol Karl May. Um so größer ist nun mein Vergnügen an den 'Gedichten' des rastlos banalen Reimeschmieds.
Der Band hat ganz verschiedene Reize für ganz verschiedene Leute. Für mich und viele andere ehemalige Fans handelt es sich um ein literarisches Kuriosum, freilich eins, das unterschwellig eine Menge aussagt über den geistigen Haushalt eines unbestreitbaren Erfolgsautors. Karl May wie er wirklich war - dies die eine Seite. Und die andere - Karl May zum Abgewöhnen. Beides reicht aus, um die 'Himmelsgedanken' zum Druck zu empfehlen.
... Damit will ich einen Leserkreis (über vierzig) bezeichnet haben, der heutzutage auf Karl May steht.
Karl May war gläubig - er glaubte an Gott, an seine Erzählwut und an sein Konto. Dreimal hatte er recht. Deshalb sollten diese Gedichte erscheinen ... Ich empfehle diese 'Himmelsgedanken'. So schnell kommt keiner wieder drauf."

Im Verlag Muniksma ist eine erste umfassende, kommentierte und illustrierte Bibliographie zu

Robert Kraft

erschienen, herausgegeben von Walter Henle.
Bestellungen nimmt entgegen: Verlag Muniksma, Lindengasse 5, 6300 Gießen.

Eine Robert-Kraft-Biographie wird vom gleichen Verlag ebenfalls vorbereitet, die bei ausreichendem Interesse an der Bibliographie anschließend in Druck gehen soll.
Über die Beziehungen Karl Mays zu Robert Kraft siehe:
Bernhard Steinbrink, "Ich heiße Kraft", in M-KMG Nr. 50/1981, S. 12-21.

Ingmar Winter, Rheine

Toulouse-Lautrec auf dem Dukatenhof?

Als ich vor Jahren Karl Mays Dorfgeschichte 'Der Teufelsbauer' las, fiel mir eine Ähnlicheit des fiktiven Köpfle-Franz mit dem Maler Henri de Toulouse-Lautrec auf; sie waren sich auf dem ersten Blick in der äußeren Gestalt fast gleich. Vor ein paar Wochen kam ich über ein Problem der Malerei, also sozusagen von der anderen Seite, wieder auf diese Übereinstimmung. Ich las erneut den "Teufelsbauer" (1), daneben eine Monographie über Lautrec (2) und begann, Ähnlichkeiten herauszuschreiben. Zwar fallen auch eklatante Unterschiede beider Personen auf, denn die Kunst und das Leben schaffen keine Identitäten; aber an dieser Stelle werden nur die ähnlichen Züge interessieren. Diese sollen hier zusammengestellt werden, um den Leser zu einem überraschenden Ergebnis zu führen.

Der Maler Henri de Toulouse-Lautrec ist wegen seines Mißwuchses aller Welt bekannt; zwei Unfälle im Jugendalter haben ihm beide Beine gebrochen, so daß er von der Chansonette Yvette Guilbert als "Genius der Mißgestalt" (TL 41) bezeichnet wurde. Auch Köpfle-Franz wird als "armselige Kreatur" (P 89, E 172) dem Leser vorgestellt; er hat "eine so eigentümliche Figur, daß ein Unbekannter sie von weitem wohl kaum für ein menschliches Wesen gehalten hätte" (P 88, E 169). Dieses tierische Sich-Fortbewegen-Müssen bewitzelte auch Lautrec, als er im Zoo die Pinguine sah: "Die watscheln ja genau wie ich!" (TL 29) Er war "in der Tat ... ein schlechter Fußgänger" (TL 29) wie auch Köpfle-Franz, "welcher sich mühsam mit den Händen fortschieben mußte, weil ihm die Beine gänzlich fehlten" (P 88, E 169).
Beide Maler, der fiktive und der zeitgenössische, verkörpern einen sensiblen Künstlertyp, der aufgrund eines körperlichen Gebrechens zu ästhetischen Höchstleistungen befähigt ist. In der Literatur ist dieser Mensch - erstmals in der Anlage bei "Werther" - besonders in den Novellen von E.T.A. Hoffmann und in seiner Sublimierung der körperlichen décadence in höchstes Künstlertum bei Thomas Mann (Tonio Kröger, Der kleine Herr Friedemann und besonders Tristan) gestaltet. Aus dieser Typenreihe schrieb das Leben die vita des Lautrec, Karl May die des Köpfle-Franz.

Das erwähnte erbärmliche Äußere war die Folge von zwei Unfällen, die der französische Maler in seiner Jugend erlebte: der Dreizehnjährige brach sich erst das linke Bein, ein Jahr danach im Heilbad Barèges das andere (TL 14). Sein deutsches Pendant war mit seinen Beinen zwischen die malmenden Baumstämme geraten, die ihm, wesentlich tragischer als dem realen Bild, bis zum Leib völlig abgetrennt wurden (P 108, E 211). Beider Unfälle haben nicht den Zufall als Ursache: dem letzteren geschah es durch einen bösen Mordversuch, dem ersteren durch die Dekadenz der Blutsverwandtschaften, die im Laufe der Generationsfolgen zur Knochenbrüchigkeit geführt hatte. So hat die Natur in beiden Beispielen eine "armselige Kreatur", die sie "Händesteiß" (TL 31) nannten, geschaffen. Von ihrer großen Begabung spricht rein äußerlich allein das Gesicht; so schreibt Karl May: Franzens Ausdruck schien so unbedeutend, "wenn nicht ein undefinierbares Etwas in dem Gesicht, ein eigentümliches, gebrochenes Licht des großen, dunklen Auges dieser Bezeichnung widersprochen hätte" (P 88, E 170). Lautrec wird allenthalben eine große Häßlichkeit zugesprochen, "aber das überraschte weniger als die Häßlichkeit des Gesichtes, von dem einzig die Lebhaftigkeit und Intelligenz des Blickes anzog" (TL 29). Köpfle-Franz versuchte, das Gesicht durch einen "ungewöhnlich breitkrempige(n) Filz" und einen "tief niedergebeugten Kopf" (P 88, E 169) zu kaschieren. Und auch Lautrecs Vorliebe für Hüte mit breiter Krempe ist auf vielen Photos belegt, und über seine Kopfneigung sagte er über sich: "Mit dem 'armen Apostel Simon in der Kathedrale in Albi, ein Hinkebein mit hängendem Kopf und zu kurzen Beinen'" (TL 29; vgl. TL 39 die Bruant-Bilder) sei er zu vergleichen.

Über die Schulzeit erfahren wir, daß Franz (Einzelkind wie Henri, nachdem dessen Bruder früh verstorben war) ein "munterer Junge war, der ärmste im Dorfe, aber der erste in der Schule" (P 98, E 189); und "als sehr guter Schüler gewann Henri mehrere Preise für vorbildliche Leistungen" (TL 13). "Dennoch muß das Kind ein fröhliches und gewinnendes Wesen besessen haben" (TL 12), denn beide Jungen waren begehrt, auch von den Mädchen (P 98, E 191). Die zwei Maler schufen in der Schulzeit eine Freundschaft fürs Leben: Franz mit Heinrich (P 98, E 190), die, durch Haß und Leidenschaften unterbrochen, sich am Ende wiederfindet, und Maurice Joyant mit Henri, dem ein "meisterhaftes Talent für Männerfreundschaften" (TL 56) zugesprochen werden mußte. Das war eine Kompensation des Körperlichen, eine andere ist im Verehren des Starken zu sehen: Franz hatte eine nicht ahnbare Armkraft, denn "wen der Köpfle-Franz festnimmt, der wird alleweil nimmer frei" (P 121, E 236); Henri liebte alle Sportarten und die Körperkraft (TL 32).

Für beide Maler lag die Erfüllung des Lebens in der Malkunst, besonders in der zeichnerischen Talentausübung. "Der Franz ist ein Zeichner, der sich sehen lassen darf. Wenn man vor ihm steht, und er nimmt den Stift in die Hand, so ist er halt der wahre Künstler ... Er zeichnet nichts als Köpfe, und wenn er einen abmalt, so ist man getroffen grad wie man leibt und lebt" (P 89, E 171/72). Bei Lautrec ist "bereits das Frühwerk ... durch eine ausgesprochen reiche Produktion gekennzeichnet, allerdings mehr auf zeichnerischem Gebiet" (TL 96, 100ff.). Dieser, der von sich behauptete, daß er "immer ein Bleistift gewesen" (TL 100) sei, war sehr fleißig, wenn er einmal in Aktion war (TL 106): "Sein Bleistift folgt den Aktualitäten seiner Epoche, nicht als Illustrator oder humoristischer Aufzeichner des Tages, sondern als gründlicher und unabhängiger Beobachter" (TL 100). So waren Auftragszeichnungen bei Franz (P 90, E 173: "Franz, willst du mich abzeichnen?") in der "Bergschenke", wo gespielt, getrunken und geschmuggelt wird, selbstverständlich wie bei Henri im "Moulin Rouge" und ähnlichen Etablissements (vgl. die Typenähnlichkeit der Lokalitäten!).

Das Hauptsujet beider Malergestalten waren Frauen- und Mädchenporträts. "In dieser (Wohnung) traten eine Anzahl von Köpfen gespenstisch hervor, welche rings an den weißgetünchten Wänden angebracht waren; sie stellten alle ohne Ausnahme in den verschiedensten Ausdrücken und Schattierungen ein und dasselbe Mädchen dar" (P 95, E 184), heißt es bei Karl May. Auch in Henris vollgestopftem Atelier (TL 35f.) hingen Mädchenbildnisse; in der Jugend hatte er Jeanne Wenz und Lili (TL 24-26, 49f.) gezeichnet, später in Serien (vgl. Köpfle-Franz) sie als die Mappe "Elles" (TL 102) veröffentlicht. Die Öffentlichkeit zollte den Bildern Beifall, dem Köpfle-Franz "in der großen Stadt ..., wo die schöne Galerie ist mit den vielen Bildern" (P 96, E 185), und Henri in seiner ersten Ausstellung in Brüssel (TL 70). Wenn sie hier wegen ihrer äußeren Mißgestalt "wie ein Wundertier" (P 96, E 185) angegafft wurden, versuchte der Franzose ironisch zu kontern, "um verletzenden Bemerkungen anderer zuvorzukommen und spöttischen Rohlingen den Wind aus den Segeln zu nehmen" (TL 30). Vielleicht war deswegen der Erfolg im Ausland größer: Franz wurde von "einer unserer reichsten englischen Sommergäste" (P 97, E 187) für eine Skizze bezahlt, und Henri hatte seine Skizzen (keine ausgefeilten Zeichnungen!) über Yvette Guilbert in London veröffentlicht (TL 102). Dem fiktiven und dem realen Maler ist die Eigenart gleich, sich in den eigenen Bildern bitter-ironisch darzustellen. Ein Textvergleich: "Es enthielt eine Bleistiftzeichnung, welche die untere Stube des Dukatenhofes darstellte; in der Mitte desselben stand das wohlgetroffene Königspaar, vor welchem die beiden Krüppel in flehentlicher Stellung an der Erde lagen" (P 140, E 275/76). Es gehört mehr als innerer Mut zu derartiger Selbstdarstellung, eine Ironisierung und positive Überwindung, wie sie auch Lautrec zu eigen war. Erinnert sei an das Bild "Im 'Moulin Rouge'", in dem er sich im Hintergrund konterfeite und damit "seine Häßlichkeit und Mißproportionierung noch potenzierte" (TL 31; vgl. TL 58).

Vorübergehend erwähnt werden soll die frappierende Ähnlichkeit beider Maler in ihrer Verehrung für Lyrik (P 131f., E 258; TL 60) und ihrer unbedingten Liebe zum anderen Geschlecht, die aber beide keine feste Lebensgefährtin finden ließ (TL 55). Bedeutsamer erscheint die auffallende Parallelität der psychischen Grundstimmung. Die gefährliche Nähe des Genies zum Wahnsinn ist besonders in der zweiten Hälfte

des 19. Jahrhunderts behauptet (Schopenhauer) und belegt (Freud) worden. Der Wahnsinn griff den fiktiven Maler und sein reales Gegenbild in Form von öffentlicher Meinung an.

Erste Anzeichen der Verrücktheit schien die Umwelt wahrzunehmen in der Redeweise der Maler. Köpfle-Franz entschuldigt sich, daß er nichts dafürkönne, "daß ich anders rede als diese Leute" (P 97, E 187), und auch Henri "benützte die Umgangssprache, versah sie aber mit eigener Syntax und Intonation" (TL 32). Und so nimmt das Gerede der Leute seinen übertreibenden Lauf: den Köpfle-Franz "halten die Leute für dumm und nicht klug im Kopfe" (P 112, E 219) "geistig gestört zu sein" (P 96, E 187), und sie hatten "ihn zu dem 'Verrückten' gemacht, der von den Unverständigen verspottet und von den Einsichtsvollen bemitleidet wurde" (P 128, E 251). Wer sollte aber beweisen, daß der Künstler "gescheiter als sie alle mit'nander" (P 112, E 219) ist? Das konnte nur der Maler selbst mit seiner Kunst. Deswegen mußte Lautrec, als er am Ende seines Lebens in eine Heilanstalt eingewiesen wurde, zeichnen: "Diese Blätter sollten den Ärzten beweisen, daß er bei klarem Verstand war und zu Unrecht in der Anstalt festgehalten wurde" (TL 79). Am Ende siegte bei beiden Malern die Klarheit der Kunst. Über eine fiktive Zeitungsmeldung läßt Karl May verkünden, daß die Bilder des Köpfle-Franz "hinauß ins weitte Land" (P 141, E 277) gingen, und: "Im Laufe der Zeit interessierte sich dann auch die 'große Welt' für Lautrecs Schaffen" (TL 73).

Die Bilder gleichen sich: "Trotz oder gerade wegen der Belastung durch Herkunft und Konstitution war es ... möglich", ihr "der Kunst gewidmetes Leben abseits von Lüge und Prätention zu verwirklichen" (TL 7). Beide Maler, der fiktive Franz und der reale Zeitgenosse, Henri de Toulouse-Lautrec, weisen eklatante Ähnlichkeiten auf, die dieser Text in aller Kürze zusammenstellen wollte. Wiederum scheint ein Bild des natürlichen Lebens gelungen: Franz als fiktives Abbild von Lautrec. Dieses Resultat hat bloß einen Haken:
Als der "Teufelsbauer" 1878 erschien, war Lautrec (1864 - 1901) nicht einmal vierzehn Jahre!

Anmerkungen

1) Karl May: Der Teufelsbauer, später unter dem Titel "Der Dukatenhof"; zitiert nach der leicht zugänglichen Taschenbuchausgabe bei Pawlak: Herrsching 1983, Bd. 73, S. 88-141 (P) sowie Erzgebirgische Dorfgeschichten S. 167-278, 1903 (E).
2) Matthias Arnold: Henri de Toulouse-Lautrec, rowohlts monographien Nr. 306, Rowohlt TB: Reinbek bei Hamburg 1982. Im weiteren abgekürzt als "TL" mit anschließender Seitenzahl.

Harald Mischnick, Kronberg

Von einigen merkwürdigen friesischen Seefahrern aus verschiedenen Zeiten.

"Es wurde ihm die ganze Kavallerie des Bey anvertraut" (1)

Wir erfahren im KMG-Reprint 'Der Krumir' von Karl Mays literarischer Quelle für den "Obersten der Heerscharen" von Mohammed es Sadok Pascha, dem Bei von Tunis. Hiermit wurde eine alte Diskussion wiederbelebt, die schon vielfach die Karl-May-Forschung bewegte. Inwieweit nun alle Berichte über Krüger oder andere Leibgardisten nordafrikanischer Potentaten auf Wahrheit beruhen, mag dahingestellt sein. Die Literatur kennt jedoch noch weitere Deutsche, die sich in Nordafrika als Heerführer betätigt haben sollen. Ich möchte vier von ihnen vorstellen, deren angebliche Schicksale bereits in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts dem staunenden Publikum in heute fast vergessenen Publikationen bekannt gemacht wurden und deren Abenteuer wie Erzählungen aus der Feder von Karl May anmuten. Als deren zusammenfassender Berichterstatter fungierte jedoch nicht Karl May, sondern der bekannte Sylter Schullehrer, Chronist und Sagensammler Christian Peter Hansen. Da dieser Name in der Karl-May-Forschung bisher noch nicht aufgetaucht ist, soll Hansen hier kurz vorgestellt werden:

Hansen entstammt einer alten Seefahrer- und Lehrerfamilie. Seine Vorfahren fuhren zuerst zur See, bevor sie in das Lehrerfach überwechselten. Schon Hansens Urgroßvater war Lehrer auf Sylt. Christian Peter Hansen wurde am 28.8.1803 in Westerland auf Sylt geboren (2). Da für die Ausübung des Seemannsberufes als zu schwach befunden, erlernte er gleich des Vaters Beruf. Von 1818 bis 1820 besuchte er die Rectorklasse der Bürgerschule in Sonderburg auf Alsen, wo er auch das Orgelspielen lernte. Von Michaelis 1820 bis Michaelis 1824 war er Schulpräparand in der Elementarklasse der Schule zu Keitum, deren Lehrer sein Vater war, und spielte auch die Orgel in der Keitumer Kirche. 1824 bezog Hansen das Lehrerseminar zu Tondern, woselbst er Michaelis 1827 examiniert wurde. Im Frühjahr 1829 bestand Hansen in Eckernförde eine wegen Neuorganisation von Schule und Lerninhalten notwendig gewordene Prüfung, nachdem er bereits seit 1827 in Tondern als Gehilfe seines Onkels, eines Schreib- und Rechenmeisters, gewirkt hatte. Im November 1829 wurde Hansen Nachfolger seines Vaters als Lehrer in Keitum sowie gleichzeitig zum Organisten berufen. Zu einem von Hansen nicht näher genannten Zeitpunkt erfolgte seine Ernennung zum Oberlehrer. 1860 ging er in Pension und starb am 9.12.1879.

Im Jahre 1844 nahm Hansen, den man auf Sylt bloß unter seinem Spitznamen Kristian Jappen kannte, am großen Friesenfest in Bredstedt teil und entdeckte, wie wenig seine Landsleute von ihrer Heimat wußten (3). Von nun an beschäftigte er sich mit der Geschichte Nordfrieslands. Seiner ersten Veröffentlichung im Jahre 1845 folgte schnell eine lange Reihe von Chroniken, Sagensammlungen, Gedichten, Lyrik, aber auch belehrenden Schriften in Hochdeutsch, Niederdeutsch und Sylterfriesisch, deren Aufzählung den Rahmen dieses Beitrags sprengen würde. 1864 stritt er sehr engagiert für eine Loslösung Schleswig-Holsteins von Dänemark und hatte deswegen allerlei Unbill zu erdulden, deren Kunde bis nach Berlin drang.

Der Großteil seiner Bücher beschäftigt sich mit der Geschichte und den Sagen seiner Heimatinsel Sylt. In meinem Besitz befinden sich mehrere Reprintausgaben dieser Bücher. Ich habe hier die Beobachtung gemacht, daß Hansen ganze Textteile wörtlich, höchstens mit durch das Konzept der jeweiligen Schrift bedingten Änderungen, von Buch zu Buch übernahm.
Bereits 1858 erschien in einer Chronik aus der Feder von Hansen (4) erstmalig der Name jenes inselfriesischen Seemanns, dessen Abenteuer an erster Stelle stehen sollen:

Christian Peter Hansen berichtet aus der selbst veranlaßten Lebensbeschreibung des Hark Olufs. "Selbst veranlaßt" deutet darauf hin, daß er Analphabet war. (5):

Von Hark Olufs auf Amrum, weiland General in Afrika.

Olufs wurde am 19. Juli 1708 auf Amrum geboren. Wie damals viele Inselnordfriesen erwählte er den Seemannsberuf. Am 10. März 1724 jedoch wurde das Schiff, auf welchem er sich damals befand, nahe der Scilly-Inseln von einem türkischen Seeräuberschiff gekapert und nach Algier verschleppt. Wie seine Leidensgefährten, darunter allein drei andere Amrumer, wurde Olufs auf dem Sklavenmarkt zu Algier verkauft. Er hatte nacheinander mehrere Herren, die ihn, wie Hansen sich ausdrückt, jeweils "mit Vortheil an einen anderen überlassen" hatten. Dann wurde er an den Bei von Constantine namens Assin verkauft. Drittehalb Jahre diente er diesem als gemeiner Lakai, vermochte jedoch dessen Gunst zu erwerben und erhielt das Amt eines "Gasnadi" oder Oberkassierers. Dieses bekleidete er vier Jahre und erhielt, obwohl noch immer unfrei, einen jährlichen Lohn, einiges Land sowie einige Kamele und Schafe. Er hatte zwei Schreiber und zwanzig weitere Bedienstete unter sich. Außerdem erhielt er das Kommando über 500 Mann Kavallerie. Während des Krieges mit dem Boäfsase (6) von Thesis zeichnete sich Olufs mehrfach aus, weswegen ihm "die ganze Kavallerie des Bey anvertraut" wurde. Diese jedoch geriet in einen Hinterhalt und erlitt schwere Verluste. Olufs selbst war unter den Gefangenen. Anfangs wurde er streng behandelt, jedoch vermochte er sich Zutrauen und Beachtung zu erringen. Ein Scheik nahm ihn mit auf die Jagd. Diese Gelegenheit nutzte Olufs zur Flucht. Er bestieg ein schnelles Pferd, entkam knapp den Kugeln der Verfolger und erreichte nach zweitägiger Flucht wieder das Lager des Bei Assin. Kurz danach erfolgte der Friedensschluß zwischen den Feinden, die später sogar zusammen einen Krieg gegen den Bei von Tunis führten. Dabei geriet Olufs bei einem Kundschaftergang in die Hände des Feindes. Er gab sich aber für einen Deserteur aus und vermochte das Zutrauen des Bei von Tunis zu gewinnen. Olufs nutzte die Zeit, und als ihm 100 Mann anvertraut wurden, die er gegen seinen alten Herrn führen sollte, täuschte er diese und kehrte zu Assin zurück, dem er zum Angriff riet und über Stärken und Schwächen des Gegners, die er ausgekundschaftet hatte, berichtete. Hark führte eine Streitmacht von 40 000 Mann gegen den Feind und errang einen vollständigen Sieg; zudem rettete er Assin im Schlachtgetümmel das Leben. Acht Jahre nach seiner Ankunft in Afrika machte Hark Olufs im Gefolge seines Herrn eine Wallfahrt nach Mekka. Die Reise dauerte 13 Monate. Hark bewahrte aber trotzdem seinen Glauben. Später wurde ihm eine Gesandtschaft an den Hof des Königs von Marokko anvertraut, die er mit Bravour absolvierte. Nach 12 Jahren Dienst in Afrika verabschiedete ihn auf seine Bitte hin Bei Assin, stattete ihn sogar noch reichlich mit Geld und Gütern aus und ermöglichte ihm dadurch ein sorgenfreies Leben. Von Algier schiffte er nach Marseille und reiste von dort zu Lande über Lyon und Paris nach Hamburg, wo er seinen Vater wiedertraf, der ihm auf die Nachricht seiner Befreiung aus der Sklaverei dorthin entgegengereist war. Im Frühjahr 1737 kam Hark Olufs wieder auf Amrum an, heiratete, zeugte vier Töchter und einen Sohn und starb am 13. Oktober 1754.

Nach seinem Tode wurde Olufs zum Gegenstand einer Sage. Er fand im Grabe keine Ruhe. Allnächtlich wanderte er im Sterbekleid von einer Anhöhe nahe dem Dorfe Nebel, dem Hochstein, auf seine Wohnung in Süddorf zu. Niemand wagte, den Toten nach dem Grunde seines Tuns zu fragen, bis sich schließlich doch ein Mutiger fand, der zur Antwort erhielt, daß Olufs, ohne das seinen Erben zu sagen, die meisten seiner afrikanischen Schätze unter der Türschwelle seines Hauses in Süddorf verborgen habe. Darauf wurde der Schatz gehoben, richtig verteilt, und der Tote hatte fortan seine Ruhe. -

Ob die Lebensgeschichte von Hark Olufs nun wahr ist oder ebenso erfunden wie seine Spukgeschichte, soll hier nicht interessieren. - Ähnlich ausführlich berichtet Hansen über einen weiteren Seefahrer:

Von Tam Tamen aus Kampen auf Sylt, Beglerbeg oder Fürsten der Wüste in Afrika.

Tam Tamen wurde 1711 in Kampen auf Sylt geboren und betrat bereits früh die Laufbahn des Seefahrers. Mit abwechselndem Glück machte er verschiedene Fahrten. Im Jahre 1746 geriet er samt seinen Schiffsgenossen in die Hände von Seeräubern,

die ihn in Algier in die Sklaverei verkauften. Der Entbehrungen, der ungerechten Behandlung und der harten Arbeit müde, trat er schließlich zum Islam über und wurde deswegen freigelassen. Nach mehreren vergeblichen Versuchen, sein Glück zu machen, geriet er unter einen Araberstamm und erwarb sich durch sein Benehmen, seine Kenntnisse und seinen Mut (7) bald ein bedeutendes Ansehen und wurde Anführer des Stammes. Der Ruf seiner Taten drang weithin, und man verlieh ihm schließlich den Titel Beglerbeg oder Fürst der Wüste. 1770, als ihn in Alexandria ein Landsmann zufällig traf und von Tam Tamen an der Kleidung als Sylter erkannt wurde, soll er bereits Statthalter einer Provinz gewesen sein.

Ein weiterer Sylter Seefahrer soll ein ähnliches Schicksal gehabt haben: Jens Bathens Schiff wurde ebenfalls gekapert, und wurde als Sklave verkauft. Auch er trat zum Islam über und wurde später ein angesehener Mann. Einst vermochte er auf dem Sklavenmarkt von Algier einen Sylter freizukaufen, dem er seine Geschichte erzählte (8).
Überhaupt wurden in früheren Jahrhunderten viele inselfriesische Seefahrer Opfer nordafrikanischer Kaperer. Hansen nennt über ein Dutzend Betroffene namentlich (9), von denen die meisten jedoch früher oder später in die Heimat zurückkehrten. Viele jedoch verunglückten auf See oder kehrten aus anderen Gründen nie zurück. So verschwanden beispielsweise in einem einzigen Jahr allein 4 aus Morsum auf Sylt stammende Seefahrer. Personen, die in der Fremde einem "unordentlichen" oder gar "wüsten" Lebensstil huldigten, nannte man "Schwalker". Dieses nicht in der englischen Sprache gebräuchliche Wort finden wir bei Karl May wieder, ohne daß er meines Wissens eine Erklärung dafür lieferte (10).

Dieser Bericht soll illustrieren, daß Schicksale wie die des Krüger-Bei kein Einzelfall waren. Der "Fürst der Bleichgesichter" und der "Fürst des Felsens" haben sogar ein Gegenstück in Tam Tamen alias "Fürst der Wüste", und Krüger Bei, weiland "Herr der Heerscharen" einen literarischen Vorläufer, Hark Olufs, "weiland General in Afrika", doch hat May seine Protagonisten nicht mehr zu Hansens Lebzeiten erfunden. Ob er Schriften von C.P. Hansen gekannt hat, wird wohl schwerlich festzustellen sein. Interessant ist aber, daß Hansen und May zu den Autoren des Verlags Carl Flemming in Glogau gehörten ...

Anmerkungen

1) Wörtlich nach C.P. Hansen: Chronik der Friesischen Uthlande. Zweite, sehr vermehrte Auflage. Garding 1877, S. 177.
2) Nach Hansen: Die Anfänge des Schulwesens oder einer Schulchronik der Insel Sylt. Garding 1879.
3) Nach Schmidt/Reinhardt, "C.P. Hansen". Der Chronist der Insel Sylt, o.O.u.J. (Husum 1979). Die hierin enthaltene Bibliographie leidet unter Druck- und sachlichen Fehlern.
4) In der ersten Auflage von Hansen, Chronik. Die zweite Auflage ist hauptsächlich um Kriegsereignisse 1864 ergänzt worden.
5) Zusammenfassung aus den fast textgleichen Berichten in Hansen: "Chronik" und Die Friesen. Zweite sehr vermehrte Ausgabe. Garding 1876, S. 130-132 und 136-138.
6) Ob Boäfsase ein Name oder Titel ist, läßt Hansen offen. Möglicherweise ist hier ein arabischer Name in das phonetische System des Amrumer Dialekts der friesischen Sprache transferiert worden. Ich vermute eine Ähnlichkeit mit den im Bericht 'Ein deutscher Renegat in Nordafrika' im 'Magazin für die Literatur des Auslandes' 1845 erwähnten Namen 'Bo Aze' und 'Bo Azer'. (Abgedruckt in: Franz Kandolf: 'Krüger Bei und der Vater der Fünfhundert', KMJB 1979, S. 29ff).
7) Hansen berichtet mehrfach, wo die Sylter außer auf See Proben ihres Mutes abzulegen pflegten: allwinters, wenn die Seeleute zu Hause waren, wurden Hochzeiten gefeiert. Diese arteten oft in Gelage mit nachfolgenden Schlägereien aus, bei denen häufig Gäste getötet wurden, so daß die Sylterinnen vor dem Gang ihrer Männer zu Hochzeiten ihnen schon das Totenhemd bereitlegten. Mord wurde damals auf Sylt häufig gar nicht gesühnt!
8) Eine schlecht postierte Anmerkung in 'Die Friesen' sorgt allein bei Außenstehen-

den für Unklarheit; für Kenner ist das Problem aber leicht lösbar.
"Best dü en Söldring?" wurden die Landsleute angesprochen. Die Inselfriesen waren damals der friesischen Sprache ihrer Heimatinsel, des Niederdeutschen und des Niederländischen sehr wohl, des Hochdeutschen aber bloß rudimentär mächtig, geschweige denn der dänischen Sprache ihres Herrschers; wahrscheinlich sprachen sie nicht einmal so 'gut' deutsch wie Krüger Bei.

9) Interessant ist das Schicksal von Gerson Crupp (1652 bis 1733): Pfarrerssohn, schlagkräftig, streitsüchtig, sollte auch Pfarrer werden, lernte Latein, brach das Studium ab, ging zur See, wurde als Kapitän beim Wasserholen an der marokkanischen Küste von Piraten überrascht, in die Sklaverei verschleppt, entkam nach einigen Jahren dank seines Mutes und seiner Tapferkeit, trat in hamburgische Dienste, wurde Kommandeur von Grönland-Walfängern, musterte erst im Alter ab, ergriff nun doch das Bibelstudium und wurde Schul- und Navigationslehrer für Erwachsene und Kinder.

10) Unter anderem in 'Auf der See gefangen'.

„Muß das denn sein?"

Text + Kritik (Karl-May-Sonderband)

Ein, von meiner Seite letztes, Wort zur Herausgeberschaft des Karl-May-Bandes von TEXT + KRITIK: Ich hatte mit Herrn Lorenz die Erstredaktion eines Karl-May-Bandes für TEXT + KRITIK verabredet, nachdem ich einen von Harald Eggebrecht zusammengestellten Band über Karl May (der inzwischen als Taschenbuch erschienen ist) zum Teil aus herausgeberrechtlichen Gründen abgelehnt hatte: Es kann nämlich bei TEXT + KRITIK keinen zweiten, gleichsam Unter-Herausgeber geben, sondern nur einen Gastredakteur, da ich mir die letzte Verantwortung dafür, was in TEXT + KRITIK erscheint, nicht nehmen lassen kann.
Herr Lorenz hat nach unserer Verabredung einen Stapel Manuskripte angeliefert, der so umfangreich und inhaltlich unausgewogen war, daß man in diesem Konvolut allenfalls die Rohmasse eines zu fertigenden Karl-May-Bandes erkennen konnte. Nachdem die Göttinger Redaktion mehr als die Hälfte der angelieferten Beiträge an Herrn Lorenz zurückgegeben hatte, teilte er uns mit, das sei nicht schade, er könne diese Aufsätze ohne weiteres im Jahrbuch der Karl-May-Gesellschaft unterbringen. Leider hat er das den zurückgewiesenen Autoren, die er uns gegenüber schon vorab als tauglich oder als weniger tauglich qualifiziert hatte, so nicht mitgeteilt, weshalb die Redaktion von TEXT + KRITIK, die diese Angelegenheit für erledigt gehalten hatte, nach Erscheinen des TEXT + KRITIK-Bandes noch in arge Bedrängung geriet; denn so, wie sie da behandelt worden sind, wird mit Autoren von TEXT + KRITIK, auch wenn sie abgelehnt werden, nicht umgegangen. Kurz und gut: Aus dem Manuskript-'Rohling' mußte erst ein Heft werden. Dies hat die Göttinger Redaktion ohne Hilfe von Herrn Lorenz, ja gegen ihn unternommen.
Beiträge unbekannter Karl-May-Forscher, die entweder in Südamerika oder im Goethe-Institut von Jakarta ansässig sein sollten, aber nicht aufgetrieben werden konnten, wurden, weil sie offenbar von Lorenz selbst aus egoistischen forschungspolitischen Gründen verfaßt und von unerhörter Qualitätslosigkeit waren, zurückgewiesen.
Von "vollinhaltlicher Abstimmung" der Lorenz'schen Pläne mit den meinen kann daher keine Rede sein. Im Gegenteil: Die Bibliographie der Sekundärliteratur mußte völlig neu geschrieben werden, weil auch da die forschungs-politische Situation von Herrn Lorenz völlig auf den Kopf gestellt wurde - nach seinem Entwurf hätte es wohl nur noch einen kompetenten Karl-May-Forscher gegeben: C.F. Lorenz selbst.

Als Herausgeber einer seriösen Zeitschrift, für die ich TEXT+ KRITIK nach wie vor halte, war es meine Pflicht, die Leserschaft vor diesem Niveau der von Lorenz "erwarteten Qualität" (M-KMG 74, S. 74) des May-Bandes zu bewahren.

Heinz Ludwig Arnold, Göttingen

Herbert Wiesler, München

Ein Indianer auf den Spuren Karl Mays in Deutschland

Indianisch heißt er Buffalo Child (Büffelkind), "bürgerlich" Silkirtis Nichols. Am bekanntesten wird er unter seinem meistgebrauchten Namen sein: Nicki. Er ist kein Mann des geschriebenen Wortes, aber sein Wirken für Karl May durch den Einsatz seiner ganzen Person ist nicht minder beeindruckend, und seine bewegte Lebensgeschichte dürfte unter diesem Aspekt interessant sein. Es ist ein Lebensweg, der seit Jahrzehnten mit Karl May zu tun hat.

Das "Büffelkind" wurde am 23.6.1923 in Denver (US-Bundesstaat Colorado) geboren. Es war das Jahr, in dem - laut Kongreßbeschluß - alle Indianer im Gebiet der USA zu Bürgern der USA erklärt wurden, was ihnen freilich nur weitere Nachteile brachte. Der Sohn einer Cherokee-Mutter und eines Choctaw-Vaters wuchs in den Bergen von Colorado Springs auf, auf einer abgelegenen Blockhaus-Ranch ohne Elektrizität und ohne Wasserleitung. Mit Pferden lebte er und lernte sie lieben, mit Pferden ritt er zur Schule, die er elf Jahre lang besuchte (ein Fahrrad kam erst später). Im Winter war die Familie oft eingeschneit. Den Choctaw- und Cherokee-Stämmen gehörte einst der gesamte Südosten der USA; von dort vertrieben, wie fast alle indianischen Völker, kamen sie um 1830 als arme Flüchtlinge in den Westen. Nickis Großmutter besaß (etwa 1900-1920) eine stattliche Ranch im westlichen Cherokee-Distrikt, die sie wegen der Feindseligkeiten der umwohnenden weißen Nachbarschaft aufgeben mußte. Seine Heimat wurde somit Colorado.

Nicki besuchte eine öffentliche Schule zusammen mit indianischen, mexikanischen und einigen weißen Kindern. Seinen Lehrern soll er nicht immer nur Freude gemacht haben: er wollte lieber ein richtiger Indianer als ein guter Schüler werden. Seine Mutter lehrte ihn indianische Tänze und Tradition. Sie wanderte später - schon 78jährig - in Protest gegen die Behandlung der Indianer in den USA - nach Guayana/Südamerika aus und wurde dort ermordet ...

Da der Junge nach der Schule in seiner Heimat keine Arbeit fand, wie die meisten Indianer, ging er, neunzehnjährig, 1942 zur Kavallerie der US-Army nach Texas, wo er es als Berufssoldat zum Sergeanten brachte. Im Weltkrieg diente er in Nordafrika und Italien, und 1946 kam er mit der Besatzungstruppe über das Große Wasser nach Old Germany.
1947: Leichtathletik-Wettkämpfe der Armee im Berliner Olympiastadion. Nicki stellte einen sensationellen Hochsprung-Rekord auf: er sprang genau so hoch, wie er selbst ist, stattliche 1,97 Meter.
1963 wurde er nach 20 Dienstjahren Pensionär der Army. Damals soll er einem Reporter auf die Frage nach seinem Beruf geantwortet haben: "Rentner". Silkirtis hatte den Wunsch, künftig zivil in Deutschland zu leben und zu arbeiten. In seiner Heimat war er ein Fremder ... 1963-1965 machte er Theater mit Heidi Brühl in dem Western-Stück "Annie get your gun" in Berlin, München und Hamburg.

Dann hörte er von dem deutschen Schriftsteller Karl May, den er wegen seines Engagements für die Indianer und seiner Anteilnahme für ihren verzweifelten Kampf um ihren Lebensraum schätzen lernte. 1966 wurde er Leiter des Bamberger Karl-May-Museums, das vom Karl-May-Verlag getragen wird; er führte die Besucher, beantwortete mit stoischer Geduld ihre Fragen und lehrte die Kinder, wie man indianische Kleidungs- und Ausrüstungsgegenstände herstellt. Im Arbeitsraum im Untergeschoß der Verleger-Villa fertigte er seine Hirschleder-Anzüge, wenn im Museum einmal Ruhe war, das damals noch in der prächtigen, aber zu kleinen Villa in der Hainstraße 37 (eröffnet: 30.3.1962) untergebracht war. Später zog das Museum in das "Karl-May-Haus" E.T.A.-Hoffmann-Straße 2 um; auch dort betreute er

No Name City,
Freizeit-Park
bei München.
Buffalo Child
mit seinem Pferd
"Navajo",
ein Appalosa:

No Name City,
Buffalo Child
mit seiner Frau
Liselotte.

die Sammlungen, und er bereicherte sie mit zahlreichen mitgebrachten Gegenständen aus seiner Heimat, in die er einige Male flog. Verlags-Mitinhaber Joachim Schmid soll einmal gesagt haben: "Nicki ist unser bestes Stück. Wenn der mal stirbt, wird er von uns ausgestopft ..." Auf einigen Nürnberger Spielwarenmessen war er Repräsentant des Verlages. Schnell war unser Indianer in Bamberg stadtbekannt, nachdem er dann und wann in vollem Kriegsschmuck auf einem vom Reitverein ausgeliehenen Pferd durch die Straßen zog (und das Pferd gelegentlich auch mal schlicht an eine Parkuhr band). Schon 1965 wurde er für die Karl-May-Festspiele Bad Segeberg entdeckt: in dem Stück "Old Surehand" wirkte er als Solotänzer mit und studierte die Tänze ein; ein Jahr später, in 'Winnetou II', war er der "Tapfere Büffel". In den folgenden Jahren war er aus dem Stammpersonal in Bad Segeberg und später Elspe nicht mehr wegzudenken; auch in Mülheim/Ruhr trat er auf.

Ab 1966 war unser Buffalo Child ständig unterwegs mit einem Mercedes voller indianischer Ausrüstungsgegenstände, unzählige Male die Attraktion seiner kulturhistorischen Auftritte in deutschen und ausländischen Kaufhäusern und Freizeitparks, ab 1986 auch in der großen Westernstadt "No Name City" bei München - braun, schön, groß, wie er eben geschaffen war. Seine Tanzkleidung bestand aus einem Hirschleder-Lendenschurz, Messingtanzglocken, Stachelschweinhaar-Kopfschmuck, Grizzly-Bärenkrallenkette, perlenbesticktem Gürtel und ebensolchen Mokassins, auf dem Rücken ein Tanzfederschmuck aus Habicht- und Adlerfedern. Und er ist ein ausgezeichneter Reiter. - Am 12. Dezember 1968 überreichte Nicki Blumen an die Stars des Films "Winnetou und Shatterhand im Tal der Toten" anläßlich der festlichen Premiere im Münchner Mathäser-Filmpalast.

Ich lernte unseren Indianer im November 1969 kennen, als mich ein Mitarbeiter des KMV durch das Museum führte. Shakehands. "Sagen Sie Nicki zu mir. Meine Freunde nennen mich Nicki." Als einziger Besucher lernte ich die persönliche Hinterlassenschaft Karl Mays näher kennen, als das während der offiziellen Öffnungszeit möglich gewesen wäre; darüber wurde es Nacht an diesem nebligen Novemberabend. Nicki war geduldig, aber schließlich empfahl er sich mit den Worten: "werft den Schlüssel in den Briefkasten!" In seiner Bamberger Zeit wurde er auch ein Freund des dort ansässigen Schriftstellers Hans Wollschläger. Auf meine Frage, wie das denn käme, wo doch sein Interesse an Karl May mit dem Jahre 1912 ende, antwortete mir Herr Wollschläger: "Ich mag ihn als Menschen sehr gerne!"

Feuerwasser rührt Nicki nicht an, "weil das ein 'Geschenk' des weißen Mannes war und ist, um die Indianer zu vernichten und zu betrügen." Auch Kaffee und Nikotin verachtet er. Was ißt er gerne? Sauerbraten mit Semmelknödel und Preiselbeeren. Dazu Mineralwasser. Nicki hat auch indianische und mexikanische Lieblingsgerichte, die seine Frau hin und wieder zubereitet; nur Büffelsteaks gibt es leider nicht in Deutschland ... Auch Pfannkuchen ist er zugetan, und geradezu wild ist er auf Pfefferminztee. - Obwohl im Angestelltenverhältnis beim KMV, zählte er bald zur Familie der Verlagsinhaber. Erinnerlich ist mir eine Anekdote um ihn, die ich seither öfter erzählt habe: ich sitze mit Frau Katharina (Mami) Schmid im Bamberger May-Museum. Nicki ist im Hintergrund mit Handarbeiten beschäftigt. In einer Gesprächspause sage ich zu Frau Schmid, er wäre eine männliche Schönheit. Die Seniorchefin des KMV dreht sich um und sagt zu Nicki: "Hast Du gehört? Er nennt Dich eine männliche Schönheit!" Nicki schaut gar nicht auf und brummt nur: "Ich weiß" ...
Während seiner Mitarbeiterschaft im KMV war er auch Fahrer und attraktive Rahmenfigur "Mami" Schmids bei ihren Reisen. Ein Indianer mit Herz, Gemüt und Humor. So hängte er bei einem DDR-Besuch 1968 spontan seinen Poncho der Karl-May-Freundin Ingrid Kaiser um, nachdem er ihn sich selbst auszog, als Souvenir für "kleines tapferes Mädchen", der an den Rollstuhl gefesselten jungen Frau.

Am 1.5.1971 trennte sich Nicki vom Bamberger Karl-May-Verlag. 1971-1972 sah man ihn wieder im Musical "Annie get your gun", Theater Krefeld. Er spielte darin den Häuptling Sitting Bull. Dann, 1973, hat er Deutschland für einige Zeit verlassen. Ihm war das Land zu eng, und er "konnte vor lauter hohen Häusern den Horizont nicht mehr sehen. Eine seltsame Begründung, doch so stand es sogar in einer Zeitung" (I. Kaiser). Es ist leicht vorstellbar, was der wirkliche Grund war: Heim-

weh. Aber er wurde in der Heimat nicht mehr heimisch ... Ein Fremder in der Heimat: das Schicksal vieler Indianer. Nickis Wohnort wurde zeitweise North Hollywood, California. 1974-1977 war er Tänzer der pow-wows in Südkalifornien. So nennt man die indianischen Treffen, die für die heutigen Indianer in- und außerhalb der Reservate wichtige soziale und kulturelle Treffpunkte darstellen, die sie zusammenhalten und Brücken zwischen der älteren und der jüngeren indianischen Generation bilden. Er arbeitete auch als Modell für Bildhauer und Maler in Hollywood und wurde Lehrer für indianische Stadtkinder, unterrichtete sie in ihrer Kultur, Kunst und Handarbeit. Auch die weiße Bevölkerung hätte bei gutem Willen von indianischer Kultur schon früher viel lernen können ...
1977 kehrte Silkirtis nach Deutschland zurück, trotz der Horizontschwiergkeiten. Wahrscheinlich hätte man in Deutschland nie wieder von Nicki gehört, wenn seine spätere Frau Liselotte sich nicht drei Jahre lang bemüht hätte, ihm den Weg zurück zu ebnen, alte Verbindungen wieder anzuknüpfen und neue zu schaffen. Im Mai 1977 war es dann soweit: Silkirtis konnte nach Deutschland zurückkehren. Eigentlich war es eine Heimkehr. Denn auch "drüben" hatte er Heimweh ... Liselotte half ihm, viele Schwierigkeiten dabei zu überwinden, sich wieder eine verläßliche Existenz aufzubauen. Und seither wird er von ihr bei allen seinen Reisen und Auftritten begleitet und unterstützt. Ohne sie wäre seine Mitwirkung in "No Name City" und im Rahmenprogramm der Karl-May-Festspiele in Elspe nicht denkbar. Und trotz seiner mittlerweile 64 Jahre (Wollschläger: "Er wird einfach nicht älter!") ist er immer noch sehr aktiver Tänzer und Reiter bei einschlägigen Veranstaltungen im ganzen Bundesgebiet. Man sah ihn in der Folge dann auch in einigen deutschen Westernstädten, etwa bei Holzkirchen und beim Osagen-Club in Mannheim. Außerdem wirkt er sehr aktiv bei allen pow-wows der in der US-Army in Deutschland stationierten Indianer mit, die in jeweils verschiedenen Städten und Kulturhäusern abgehalten werden. Diese geselligen und kulturellen Treffen sind gerade für die fern ihrer Heimat lebenden Indianer sehr wichtig und werden von Nicki und seiner Frau nach Kräften unterstützt. Eine sozusagen neue Heimat fand Nicki nun 1986 in der Westernstadt "No Name City" bei München, wo er Reiterkünste zeigt, im großen Mandan-Erdhaus im Schein des holzgenährten Feuers indianische Tänze vorführt und echten handgearbeiteten Silber- und Türkisschmuck verkauft.

Lange schon ist Nicki nun auch Ehemann und Familienvater. Die im November 1969 geschlossene Ehe mit Reingard, die in Bad Segeberg als Krankengymnastin gearbeitet hatte, erwies sich als Irrtum und zerbrach wegen fehlender Gemeinsamkeiten; ihr entstammt die Tochter Natasha (geb. 1970). Dann 1977, gelang es Nicki, seine Liselotte zurück- und zur Lebensgefährtin zu gewinnen, die er 1966 als Museumsbesucherin kennengelernt hatte und die sich vorübergehend von ihm getrennt hatte. Mit seiner bildhübschen Frau und der gemeinsamen Tochter Schonela (Kleine Sonne), geb. 1967, lebt er heute in Ingolstadt. Fast ein Familienmitglied ist seit sieben Jahren auch ein indianisches Appaloosa-Pferd, ein ausgesprochen schönes Tier, das auf den Namen "Navajo" hört.
Seit fast einem Vierteljahrhundert leistet Buffalo Child nicht nur Werbung und wertvolle Öffentlichkeitsarbeit für die Kultur seines unterdrückten Volkes, sondern auch für unseren Autor Karl May. Dafür wollen wir ihm an dieser Stelle danken. Ich lasse hier ein Zitat von ihm folgen:

> "Die Menschen hier sind alle so nett und gastfreundlich. Dabei kennen sie die Indianer doch fast nur aus alten Filmen und Büchern, in denen wir bei der Kopfhautjagd auf dem Kriegspfad geschildert werden. Doch das ist nicht echt. Auch wir sind Menschen mit allen Gefühlen, mit Empfindungen für Gutes und Schlechtes. Noch immer denken Viele: der Indianer muß eine Kriegshaube tragen. So sehen sie es in westeuropäischen (1) Filmen, in denen Indianer nur mitspielen, weil sie Arbeit brauchen. Denn 50-80 Prozent der Indianer sind arbeitslos. Mein Wunsch: ein Regisseur möge einen richtigen Film über die Indianer drehen - einen Dokumentarfilm!" (Zitiert nach: Berliner Zeitung, 14.6.1968)

Viele Angaben zu dieser kurzen biographischen Skizze verdanke ich Silkirtis Nichols und (wie auch die Anregung dazu) Frau Ingrid Kaiser (Coswig), denen ich hiermit dafür herzlich danke.
1) Muß wohl heißen: amerikanischen! H.W.

Die „Karl-May-Briefe" des Amand von Ozoroczy

II. Briefe an Hartmut Kühne

(mit Anmerkungen des Briefempfängers)

4. Teil (6. Folge)

Wien, 17.1.72

Lieber Herr Kühne!
In Erwiderung Ihres freundlichen "Allah jehannik!" sei Ihre Frage vom 11.1. dahin beantwortet, daß Prof. Roxins Angabe stimmt.
"Abdahn Effendi" ist vom 23.3. bis 23.4.1908 in 26 Nummern des "Grazer Volksblatt" mit facsimiliertem Namenszug erschienen. Darüber habe ich ein Feuilleton für die "Augsburger Postzeitung", erschienen am 28.7.08, geschrieben, damals unter der Redaktion des Bambergers Dr. Hans Rost (gestorben 18.4.70, 93 Jahre alt).

Karl May erwies mir die Ehre (ich war damals noch nicht 23), dieses "Zum Problem KM" der Buchausgabe ungekürzt beizugeben. 1965/6 kam das mit Wollschläger (nach Mono S. 121) zur Sprache, von dem es Prof. Roxin - den W. ja vertritt - erfahren haben dürfte (1).
Gegen eine Wiedergabe in den "Mitteilungen" hätte ich nichts einzuwenden, gesetzt den Fall, daß mir für mein "Fred Sommer und die Folgen" als Widerlegung von Plauls Jahrbuch-Aufsatz, keine Schwierigkeiten gemacht werden. In Nr. 10 hatte Redakteur Schneider keinen Platz dafür, auch nicht für die ausdrücklich als "Weihnachtsüberraschung" versprochene unbekannte Fred-Sommer-Erzählung von Karl May. Man könnte beide bringen (2).
Mit herzlichen Grüßen Ihr

Amand von Ozoroczy

1) H.K. hatte angefragt, ob das anonyme Vorwort zur Bibliothek-Saturn-Ausgabe des 'Abdahn Effendi' von A.v.O. stamme und zugleich um die Wiederabdrucksrechte in den M-KMG ersucht. Nachdem H.K. von der Saturn-Ausgabe eine Kleinserie als "Kühne-Reprint" angefertigt hatte, erschien das Büchlein, auch mit beigeheftetem farbigem Deckelbild, im Jahr 1977 im Gemeinschaftsverlag Graff/KMV. Das Vorwort von Thomas Ostwald bedarf auf der S. 2, Zeile 21f (Karl May selber sei der Verfasser gewesen) dringend der Korrektur. Nun ja, Ostwald kannte den Brief A.v.O.s an H.K. nicht.
2) Die Erzählung 'Eine Seehundsjagd' von Karl May beginnt mit den Worten "Ich heiße Fred Sommer ...". Sie ist abgedruckt im Jb-KMG 1975, S. 73ff. sowie im Reprintband der KMG 'Der Schatz im Silbersee' nach der Vorlage des "Guten Kameraden", S. 140ff.

Wien, 10.10.72

Lieber Herr Kantor!
Vorweg meine herzlichsten Wünsche zu Ihrem mit mir gemeinsamen Geburtstag - wer doch auch noch so jung sein könnte!! Gottes Segen möge Ihnen Gesundheit, Glück und Schaffensfreude erhalten und bescheren!

Seit Jänner haben wir uns nicht geschrieben, seither ist allerhand passiert, vom bösartig verschärften Kriegszustand mit dem KMV ganz abgesehen ... Im Gedenkheft 11 gab es von Ihnen einen so interessanten Ausflug in die Orientalistik (1) wie zu Mays Musik (2) in "Mitt." 12 aus dem musikalischen Oesterreich! Im selben Heft figuriere ich als Sonderbeilage 1 (3), mit deren brieflichem und mündlichem Echo ich einigermaßen zufrieden sein kann. In No. 13 ist nunmehr in einer neuen Sonderbeilage 1 Fritz Maschke an meine Seite getreten (4) und auch die massiven Druck- bzw. Tippfehler zeigen sich berichtigt. (Ekkehard Koch zitiert auf Seite 9 in Fußno-

te zu Seite 7 Ihren Füssli-Hinweis!)
Da Sie im vorigen Jahr meine Arbeit über Groma (5) erwähnten: ich habe dort auch auf die Frühgleichsetzung Pferd = Werk (im "Schut" S. 199, mit der versprochenen "Extragratifikation" Münchmeyers!) aufmerksam gemacht. So in "Mitteilungen der A.G." N. 16, Anlage 2 Seite 3 und wiederholt in "Mitt. der KMG" N. 4, Seite 21) (6).
Da Sie den "Weg zum Glück", den Olms geht, bemängeln (7), wird Ihre darüber angekündigte Arbeit von größtem Interesse sein für Ihren herzlich grüßenden

Amand von Ozoroczy

1) Hartmut Kühne: Der Nachmahr. In: M-KMG 11, S. 12.
2) Horst Felsinger: Karl Mays Kompositionen. In: M-KMG 12, S. 14.
3) Die Sonderanlage 1 "Fred Sommer und sein Brief - und die Folgen" zu den M-KMG 12 faßt alle Argumente A.v.O.s für seine Frühreisen-Theorie zusammen.
4) Die Sonderbeilage 1 zu den M-KMG 13 "Hainer Plaul auf fremden Pfaden" berichtigt einige Irrtümer im Sommer-Brief-Streit und bemüht sich, Gustav Urban vom Vorwurf des Fälschens zu entlasten. Der ganze Komplex ist abgehandelt im S-KMG "Die Fred-Sommer-Story" von Werner Poppe mit dem Resümee "Die Frühreisen fanden nicht statt".
5) Peter Groma: Auf den Spuren Karl Mays. 1964 Ullstein, Frankfurt und Berlin.
6) Karl May: Der Schut (Fehsenfeld-Ausgabe S. 199) lautet: "... wenn das Pferd dieses Deutschen wirklich ein solches Prachttier ist, ... so wird der Schut eine 'Baschka üdschret' (Extragratifikation) dafür bezahlen ..."
Die Mitteilungen der AG Karl-May-Biographie Nr. 16 erschienen im Juni 1967. A.v.O. schrieb dort a.a.O. "Da May öfter die Reitpferde auch sinnbildlich für seine Werke setzt, erinnert die in Aussicht gestellte "Baschka üdschret" des Schut für einen erbeuteten Rih schlagartig an die oft genannte "Extragratifikation" Münchmeyers, während eine Gleichsetzung dieser Art so früh wie Band 6, 199 niemand vermutet hätte".
7) Von einer "Bemängelung" kann nur scheinbar die Rede sein. H.K.s Kritik in M-KMG 11, S. 27 war vom Redakteur Hansotto Hatzig herausgelöst worden aus einer längeren, durchaus positiven Besprechung des fünften Münchmeyer-Romans, wodurch die Kritik allerdings einen anderen Stellenwert bekam. Siehe dazu: Hartmut Kühne: Karl May auf dem Weg zum Glück. In: M-KMG 14 und 15.

Wien, 18.9.75

Lieber Herr Kantor Kühne!
Long, long ago! - Entgegen dem allgemeinen Gebrauch, "Mitteilungs"-Beiträge nicht als Lebenszeichen zu werten, tue ich das, aber seit "Nachwort zu Wanda" ist schon wieder ein Jahresring! Wenn ich etwas über Max Harlander wüßte, hätte ich das ebenso angemerkt wie bei Weigl, in dessen Kreis er ja gehört. Bedaure daher, in diesem Falle nicht so dienlich sein zu können wie in früheren Fällen -.

Für eine Suche in München wären wohl unsere dortigen Mitglieder zuständiger. Viel Spaß in Gelsenkirchen und herzliche Grüße von Ihrem

Amand von Ozoroczy

Anmerkung

Der Name Max Harlander steht auf einer Mayschen Grußkarte aus München vom 9. Juli 1897 an das Café Felber in Hamburg. Deren Text lautet *"Ihr habt keine Ahnung, welche herzliebe Menschen Euch die obigen Grüße senden. Karl May. Emma May. Max Harlander."* Die Grußkarte steht zweifellos unter dem Eindruck der Erlebnisse im Hotel Trefler. Darüber berichtet die Abhandlung "Dr. Karl May, genannt Old Shatterhand" von Claus Roxin im Jb-KMG 1974. Die Anfrage an A.v.O. hat sich später aufgeklärt. Max Harlander wurde am 1.7.1898 als 1. Kassier in den Vorstand des May-Club München gewählt. Darüber berichtet die Dokumentation "Karl May in München" von Siegfried Augustin im Karl-May-Jahrbuch 1978 (Bamberg und Braunschweig), S. 45ff.

(Grußkartenvordruck:) (ohne Datum, im Dezember 1975)

Frohe Weihnachten und ein glückliches neues Jahr
".. seien Ihnen, lieber Geburtstagskamerad, aufrichtigst zum Ausdruck gebracht! Zusammen auch mit verspätetem Dank für Ihre freundlichen Wünsche zu meinem mir immer noch nicht recht faßlichen 90er!! Womit Sie auch die gleichzeitig mit uns geborenen Werke Karl Mays verbinden. So eine Erinnerung schadet nicht. Auch der Gelsenkirchen-Bericht - den Sie als einziger sendeten - war mir willkommen und - ich bin noch nicht fertig - das Glasfenster-Foto von Ossiach! (1) Und als Schlußdank noch: für Ihre Gestaltung meiner Ehrenurkunde (2), in Bewunderung Ihrer Vielseitigkeit, von Ihrem altverbundenen

Amand von Ozoroczy

Mit diesem letzten Gruß endet die Korrespondenz Ozoroczy ./. Kühne.

1) Das "Glasfensterfoto von Ossiach" ist als Frontispiz abgedruckt im Reprintband "Christus oder Muhammed" (1979) Gelsenkirchen und Hamburg, wo auch auf S. 8 im Absatz 4 die Herkunft des Glasfensters erklärt wird. Das Foto ist allerdings keine Aufnahme von H.K., sondern stammt von einem Freund, der nicht genannt sein wollte. Siehe auch bei Fritz Maschke: "Ave Maria protectrix". In: M-KMG 34, S. 4ff.
2) Die Ernennungsurkunde zum Ehrenmitglied der KMG wurde als Unikat - wie auch alle späteren ähnlicher Art für Alfred Schneider, Heinz Stolte und Franz Cornaro - aus Bleilettern in künstlerisch wertvoller Schrifttype handgesetzt und im Buchdruck angefertigt von Hartmut Kühne. Die Ehrenurkunde für Amand von Ozoroczy ist gesetzt aus der Claudius-Fraktur von Rudolf Koch. Sie ist reproduziert in INFORM 14, S. 4.

Von Karl May inspiriert: Indianerfamilie.
Zeichnung von Fabian Sudhoff, Paderborn, 4 1/2 Jahre alt.

Ein fast vergessener früher Gründungsversuch einer Karl-May-Gesellschaft

Nach dem Zusammenbruch des "Dritten Reiches" am Ende des II. Weltkrieges und der Unterteilung des deutschen Staatsgebietes in Besatzungszonen durch die vier Siegermächte sammelten sich die früheren Gründer des "Deutschen Karl-May-Bundes", der bis zur Zwangsauflösung Gruppen in fast allen Teilen Deutschlands hatte, um die Arbeit an Karl Mays nunmehr besonders aktuellen Weltfriedensidee wieder aufzunehmen und wirkungsvoll fortzusetzen. Durch das Besatzungsstatut waren der Organisation dieses Vorhabens allerdings Schranken gesetzt; die Aufteilung Nachkriegsdeutschlands ließ demnach eine Lizensierung dieses Bundes lediglich zonenweise zu. In Anbetracht dieser Tatsache kam dem vormaligen Vorsitzenden des "Deutschen Karl-May-Bundes", Gerhard Henniger, der eine rege Korrespondenz z.B. mit unserem späteren Ehrenvorstandsmitglied Alfred Schneider in der damaligen britischen Zone unterhielt, der Gedanke an eine G e s e l l s c h a f t der Karl-May-Freunde auf demokratischer Basis. Deshalb beschaffte sich Gerhard Henniger, der nach der erzwungenen Auflösung des Karl-May-Bundes weiterhin unter Gestapoaufsicht gestanden hatte, nach dem Kriege in Leipzig studierte und heute 1. Sekretär des Schriftstellerverbandes der DDR ist, über den Radebeuler Karl-May-Verlag die Adressen von Karl-May-Freunden innerhalb der damaligen sowjetischen Besatzungszone. So erreichte auch mich im Januar 1947 ein Schreiben von ihm, worin er sich und seine Pläne in klaren Worten vorstellte - und es war für mich selbstverständlich, daß ich diesen Briefkontakt fortsetzte. Noch im Juli 1947 erhielt ich Hennigers Rundschreiben mit den Entwürfen eines "Antrages zur Genehmigung der KARL-MAY-GESELLSCHAFT" sowie einer "Satzung der KMG"; es war an sieben weitere May-Freunde versandt worden und wir wurden um Stellungnahmen hierzu gebeten. Es begeisterte mich, daß die Unternehmung für unseren Radebeuler Fabulierer endlich feste Form annahm, obwohl unser vor einigen Jahren verstorbenes Mitglied Fritz Maschke, der damals in Wolmirstedt (Bezirk Magdeburg) wohnte, ein sehr pessimistisches Verhältnis zum Gelingen unseres Vorhabens hatte. Unter Berücksichtigung der von uns eingesandten Stellungnahmen stellte Gerhard Henniger zum 30. Dezember 1947 einen endgültigen "Antrag zur Genehmigung einer KARL-MAY-GESELLSCHAFT" auf, den er zusammen mit dem Satzungsentwurf und verschiedenen Schriften über Karl May und sein Werk am selben Tage an die Sowjetische Militäradministration in Deutschland (SMAD), Berlin-Karlshorst, schickte. Dieses Schreiben in russischer und deutscher Sprache, das über die Person Karl Mays, über sein Wirken für Frieden, Demokratie, Völkerversöhnung und Menschlichkeit sowie über das Schicksal des "Deutschen Karl-May-Bundes" während der Nazi-Zeit informierte, war in dieser Reihenfolge unterzeichnet von: G. Henniger; Lothar Steeger; Carl-Heinz Dömken, Quedlinburg; Horst Matthey, Dessau; Reinhold Kaerling, Dresden; Frieder Voigt; Roland Hunger; Joachim Matthes, Magdeburg; Gerhard Lange, Weinböhla.

Schon Anfang Februar 1948 kam unsere Sendung von der SMAD mit einem Begleitschreiben zurück, worin man uns anwies, sich in dieser Angelegenheit zuerst an die Verwaltung für Volksbildung zu wenden; im Falle einer Zustimmung durch diese deutsche Dienststelle würde sie sich selbst mit einer Befürwortung an die sowjetische Militärbehörde wenden. Um doch noch eine baldige Lizenzierung unserer damals beabsichtigten KMG-Gründung zu erreichen, stimmte auch ich als Mitunterzeichner der Anfrage Hennigers zu, alle oben genannten Unterlagen mit einem Begleitschreiben unverzüglich an die "Deutsche Zentralverwaltung für Volksbildung" in Berlin zu senden. Trotz Anmahnung hörten wir leider von dieser Stelle nichts mehr - man kann heute nachträglich sagen, daß die Zeit für unsere Bestrebungen damals in Mitteldeutschland noch nicht reif war. Hierzu müssen wir uns einige unübersehbare Fakten vor Augen halten: Karl May und sein Werk waren im "Tausendjährigen Reich" in verfälschter Perspektive für den Nationalismus mißbraucht worden; Old Shatterhands Schmetterfaust wurde in NS-Zeitungen als "Sinnbild deutschen Waffentums" propagiert; Hitler selbst stellte sich Winnetou "als einen guten Kompagnieführer" vor; Frau Klara May hatte wegen der offiziellen Feierlichkeiten zu Karl Mays 100. Geburtstag die sterblichen Überreste ihres ersten halbjüdischen Ehemannes aus der Familiengruft entfernen lassen - um nur einiges zu nennen. In der damaligen sowjetischen Besatzungszone Deutschlands waren die einheimischen Führungskräfte nun angetreten, einen betont antifaschistischen Kurs mit aller

Konsequenz zu verfolgen, und das soeben Aufgezählte sowie die bis zum Kriegsende verbreitete Publikation, Hitler besäße in seinem Bücherschrank neben "staatspolitischen Werken" auch sämtliche Karl-May-Bände, mußten nun gemäß den politisch neuen Verhältnissen unserem Dichter damals "das Genick brechen" - wie mich der unvergeßliche Patty Frank bei meinem letzten Besuch im Radebeuler Karl-May-Museum im Jahre 1951 bei einem persönlichen Gespräch wissen ließ.

So tief mich in jenen Jahren das Mißlingen der Gründung einer KARL-MAY-GESELLSCHAFT enttäuschte und betrübte, um so stolzer bin ich heute, nun seit über 15 Jahren Mitglied einer Institution sein zu können, die im Jahre 1969 durch ihre Gründung gleichen Namens den Traum von 1947 verwirklichte, durch ihre wissenschaftliche Forschung Karl May vom Image eines bloßen Abenteuerschriftstellers befreite und internationales Ansehen gefunden hat. Ich möchte nicht anmaßend erscheinen, wenn ich wohl im Sinne aller "Ehemaligen" meine, daß das Samenkorn unserer bereits damals vorhandenen Erkenntnis über Karl Mays tiefe innere Menschlichkeit auch zu einer Art Renaissance in der DDR emporgewachsen ist. Es wäre wirklich zu begrüßen, wenn einmal ein internationaler Kongreß der KMG im anderen deutschen Staat, der bekanntlich seit ein paar Jahren mit viel Aufwand die Stätten unseres Schriftstellers pflegt und auch der Bundesrepublik ebenbürtige Karl-May-Forscher vorweisen kann, stattfinden könnte - gewiß, bis jetzt noch ein Traum; aber war nicht unser MAYster ebenfalls ein Träumer?

Horst Matthey, Langenfeld/Rhld.

Gesucht wird: Unbekannter Abdruck von "Im Sonnentau"

Im Karl-May-Gedenkjahr 1987 erhielt ich in den Monaten Februar/März Kenntnis von einem in der Karl-May-Forschung bisher unbekannten Redakteur in Bochum, welcher mit Karl und Klara im Schriftwechsel stand. Eine diesbezügliche schriftliche Anfrage beim Karl-May-Verleger Roland Schmid blieb leider ohne Antwort, so daß ich es telefonisch versuchte. Da sagte Roland Schmid, daß ihm nichts bekannt ist, und im Archiv seien von diesem Redakteur keine Briefe vorhanden.

Auch nicht verwunderlich, denn selbst die Zeitung, für die Arnold Spanke tätig war, die "Westfälische Volkszeitung", ist in den Archiven erst ab 1914 vorhanden.

Auf der Seite 53 abgedruckten Postkarte (Poststempel 26.11.1907 Radebeul-Oberlößnitz) schreibt Klara May:

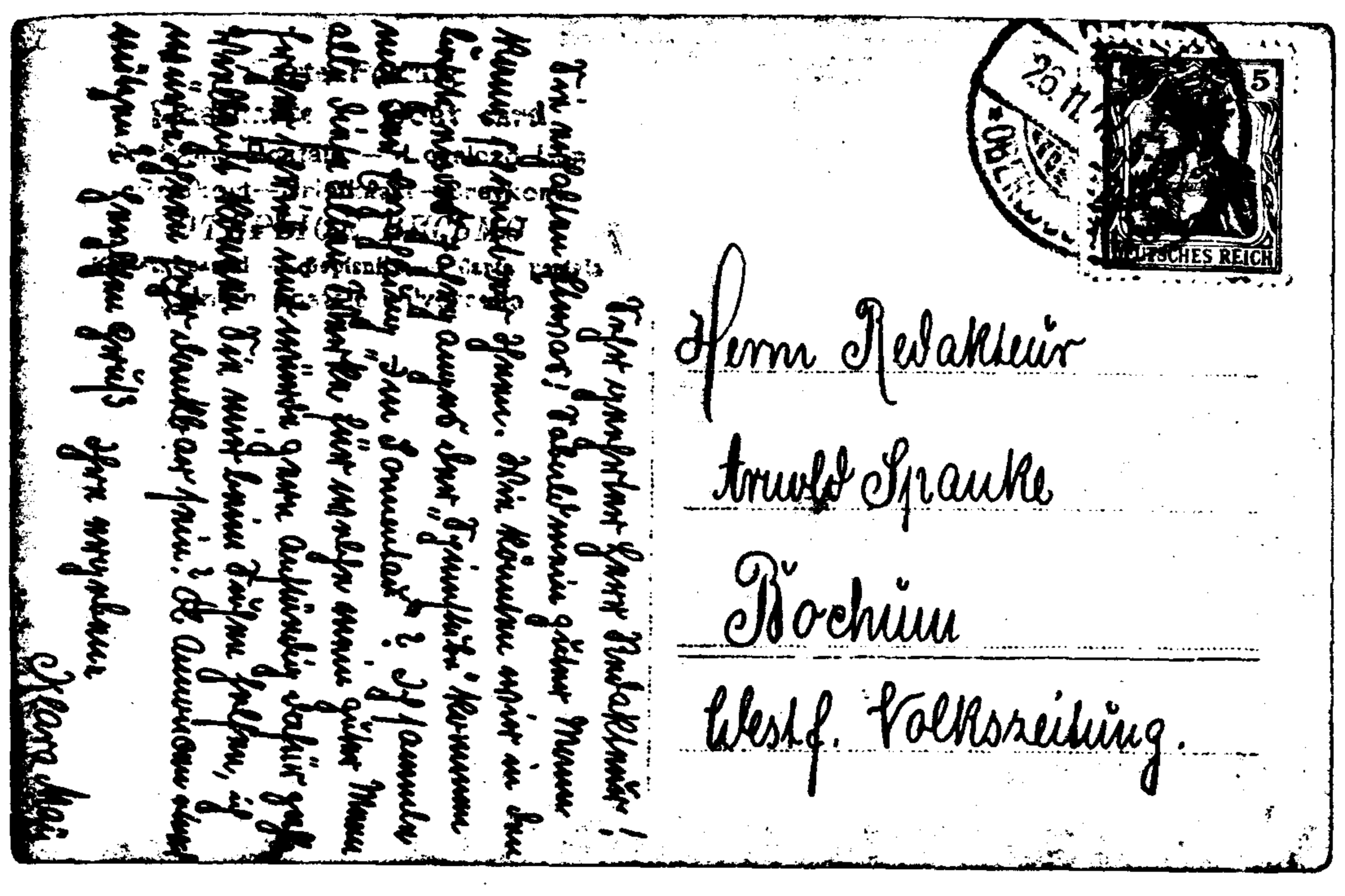
Sehr geehrter Herr Redakteur !

Sie erhalten Etwas! Sobald mein guter Mann
kann, schreibt er Ihnen. Wie könnten wir in den
Besitz eines Jahrganges der "Spinnstube" kommen
mit der Erzählung "Im Sonnentau" ? Ich sammle
alle diese alten Werke für welche mein guter Mann
früher schrieb und würde gern anständig dafür zahlen.
Vielleicht können Sie mir beim Suchen helfen, ich
würde Ihnen sehr dankbar sein! Ob Annoncen etwas
nützen ?

Herzlichen Gruß

Ihre ergebene

Klara May



Es besteht also die Möglichkeit, einen bisher noch unbekannten Abdruck von "Im Sonnentau" in einem Jahrgang der "Spinnstube" zu finden.

Zum Erleichtern der Suche hier die Bibliographie der "Spinnstube" die Dr. Hainer Plaul, Berlin/DDR, zur Verfügung stellte und dem an dieser Stelle dafür nochmals gedankt sei:

Die Spinnstube. Ein Volksbuch. Begründet von W.O. Horn (das ist W. Oertel). Im Vereine mit namhaften Volksschriftstellern fortgeführt von H. Oertel.

26. - 29. Jg., 1871-1874: Frankfurt, Verlag Sauerländer
30. Jg., 1875: Wiesbaden, Verlag Niedner
31. - 35. Jg., 1876-1880: dto.
36. - 40. Jg., 1881-1885: dto.
42. Jg., 1887: dto.
43. - 44. Jg., 1888-1889: Altenburg, Verlag Geibel
45. - 46. Jg., 1890-1891: dto.
47. - 50. Jg., 1892-1895: dto.
weiter nicht erschienen

Jahrgang 33. und 34 (1878/79) wurden bereits von Dr. Hainer Plaul durchgesehen: Kein Text von Karl May enthalten.

Andere frühe Texte könnten evtl. enthalten sein in:
Die Spinnstube. Eine Sammlung von Orig.=Romanen und Novellen.
Ein Buch für den Bürger und Landsmann zur Unterhaltung u. Belehrung.
Dresden, Verlag F. Tittel, 1868/69. In 14 Lieferungen.

Reinhard Gusky, Bochum

"Scepter, Krone und Stern". "So ist es nicht unwahrscheinlich, daß ihm Albert Lortzings Oper 'Zar und Zimmermann' nicht nur bekannt, sondern auch inhaltlich geläufig war", schlußfolgert Joachim Biermann in seinem Aufsatz "Waldröschen und Albert Lortzing" (M-KMG 54, 1982, S. 31).
Nun: zur Zeit seiner Orientreise kannte Karl May Lortzings Oper offensichtlich ganz gut.
In Hans Wollschlägers/Ekkehard Bartschs Arbeit "Karl Mays Orientreise 1899/1900. Dokumentation" (Jb-KMG 1971, S. 176) finden sich jedenfalls unter dem 4. Juli 1899 (Beirut, Quarantaine) folgende Verse an Emma:

"Gern spielt' ich mit Scepter, Krone und Stern,
Doch bin ich dem Purpur und der Krone hier fern;
Der Pest höchst verdächtig im türkischen Haus,
Üb ich meine Herrschaft auf Flöhe nur aus!"

1899 - das ist zwar 17 Jahre nach dem Erscheinen des Waldröschens; wir können aber nach wie vor davon ausgehen, daß Karl May mit dem Inhalt der 1837 uraufgeführten Oper "Zar und Zimmermann" 1882 schon vertraut war.

Klaus-Peter Heuer, Berlin

Winnetou, Old Shatterhand und 750 Jahre Berlin. Der Bezirk Dresden gratulierte am 2.8.87 Berlin zum Stadtjubiläum: Mitglieder der Indianistikgruppe "Dakota" aus Meißen traten im Ostteil der Stadt unter dem Motto "Bei Winnetou und Old Shatterhand" an. Was sie boten, war sehenswert - wenn es auch nicht übermäßig viel mit Karl May zu tun hatte. Eines jedoch war bemerkenswert: die Meißner Rothäute führten gegen 15.30 Uhr einen Regentanz auf. Fünf Minuten später regnete es wie aus Eimern und Kannen...

Klaus-Peter Heuer, Berlin

"Karl-Marx-Stadt grüßt Karl-May-Stadt"! Im DDR-Fernsehen I, 2.1.88, "Showkolade mit Gunter Emmerlich", sagte der Moderator in bezug auf einen Gewinner aus Radebeul: "Man könnte sagen: ..." (s.o.!)

Peter Richter, Dresden

Was bedeutet Kara Ben Nemsi wirklich? Auf Seite 246 der "Rose von Kairwan" ist die Erklärung zu finden: "Kara heißt 'schwarz' und Ben Nemsi 'Sohn der Deutschen'. Ich trug einen dunklen Bart und war ein Deutscher; daher dieser Name." Im Arabisch-Wörterbuch von Eduard Klippel, das auch in KMs Bibliothek stand, ist aber folgendes zu finden: Schwarz heißt - isswid, Fem. ssoda, Pl. ssud.
Österreich: nimssa Österreicher (österreichisch): nimssawi/ deutsch(er): almani Pl. almanjin/ Deutschland : almanja/ Karl, Sohn der Deutschen: Kara Ibn almanjin.
Auch im Spiegel Nr. 37 von 1962 wird vom "Sohn der Deutschen" geschrieben, allerdings kommt hier "Kara" nicht vom schwarzen Bart, sondern vom Vornamen "Karl", was sicher die meisten Karl-May-Leser immer angenommen haben, denn "kara" ist meines Wissens nicht arabisch, sondern Südslawisch und bedeutet dort soviel wie "schwarz". Ben Nemsi heißt also nicht Sohn der Deutschen, sondern "Sohn der Österreicher", denn ein "Nemsawi" ist ein Österreicher und ein "germanly" ein Deutscher. Wie wir von Karl May zur Genüge wissen, hat er sich seine Namenskombinationen usw. zusammengestellt, wie sie ihm am harmonischsten vorkamen. Kara Ben Nemsi ist fließend, während Kara Ben Germanly weit holpriger Klänge.

Anton Haider, Pettnau

Neues um Karl May

75. Todestag Karl Mays. Brückenbauer (Ebikon, Schweiz) 53/87, Leserbrief in 4/88; Südkurier (Konstanz) 30.12.87; Der Roller 2/Nov. 87 (deutschspr. Schulzeitschrift, London); Mitgliederinformationen 9/87 für Freunde und Förderer des Schubertbundes (Siegburg); "Die Nachwelt hat entschieden" (René Wagner in Basar. Extrablatt) Dresden Aug. 87.

May-Ausgaben. Reprint "Der Karawanenwürger" der ersten Buchausgabe von 1894, KMV Bamberg 1987. - "Der Samiel", Urfassung von 1879, radikal gekürzt in Die ganze Woche (Wien) 12.2.88. - "Robert Surcouf" in "Piraten vor den Azoren. Seeräubergeschichten". Verlag Neues Leben (Berlin, DDR), Febr. 1988 (Tribüne, Berlin, 19.2.88). - Zur Greno-Ausgabe: Kultur-Chronik 6/87 (Bonn).

Karl May in Büchern. Dr. Christian Heermann, "Der Mann, der Old Shatterhand war", May-Biographie im Verlag der Nation (Berlin/DDR) erscheint 1988. 400 S., 118 Abb. Presse: Neues Deutschland 2.1.88; National-Ztg. (Beilage) 30.1.88 (2 S. m. 6 Abb.); Mitteldt. Neueste Nachr. (Leipzig) 17.2.88; Sächs. Ztg. 18.2.88; Der Morgen (Berlin) 19.2.88; Junge Welt 22.1.88; National-Ztg. 12.2.88 (Leipziger Buchmesse); Verlag der Nation: Jahresprogramm 1988, S. 807. - Lexikon "Dichter und Schriftsteller auf Briefmarken" von Gotthard Feustel, Berlin/DDR 1987, S. 164. - Meyers Jugendlexikon, Leipzig 1981, 10. Aufl. - Lexikon "Die Widerspiegelung der industriellen Revolution in Sachsen (1800-1861) in der zeitgenössischen Belletristik" von Rudolf Forberger, in der Reihe der Sitzungsberichte der sächs. Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, Band 127/Heft 3, Akademie-Verlag Berlin/DDR 1987, S. 33-36. - "Lezen over Karl May" von Ines Stassen-Driessen unter Mitwirkung von E. Bartsch (KMG), Den Haag, nederlands bibliothek es lektuur centrum, 1984. - Hans Weigel, "Man kann nicht ruhig darüber reden", Styria (Graz/Wien/Köln) 1986, S. 111 (Franz Werfel und KM). - Peter Stephan Jungk: "Franz Werfel - eine Lebensgeschichte" (S. Fischer-Verlag Frankfurt/M 1987): S. 17,44,330. - Gerd Lüdemann, "Das frühe Christentum nach den Traditionen der Apostelgeschichte", Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1987, S. 18. - Lieblingsbücher deutscher Autoren stellt das Heft "Leselieben" vor (Deutsche Lesegesellschaft, Kennwort "Leselieben", Raimundistr. 2, 65 Mainz 1; Preis 1 DM mit Freiumschlag). Berliner Morgenpost 25.12.87.

Vorträge. "Neunundneunzigfach salonfähig": Hermann Wiedenroth las authentischen Karl May im Heidelberger DAI. Rhein-Neckar-Ztg. 4.2.88. - Karl May, auf Sächsisch vorgetragen: Schauspieler Dietmar Mues startete in der "Kampnagelfabrik" der Hamburger Bühnen (Jarrestr. 20) am 18.1.88 ein Experiment mit KMs Werken. Vorgetragen wurden Texte aus: "Waldröschen", "Fischer-Jacob", "Babel und Bibel", Der große Traum (Silberlöwe). Die Welt 18./20.1.88; Hamburger Abendblatt 18./20. 1.88. - "Ich bin wirklich Old Shatterhand": Dr. Chr. Heermann über die erste KM-Biographie in der DDR. Veranstaltung des Freundeskreises Karl May im Kulturbund der DDR (Cottbus), am 29.11.87. Ferner in diesem Rahmen: 17.3.88 "Sympathischer Spinner aus Radebeul", Rückblick auf das KM-Jahr 1987; 16.6.87: "Sammlerfreuden" (Seidler: Böhm/Becker); 20.10.87: "Neues aus der Karl-May-Forschung" von Dr. K. Hoffmann. - Proseminar "Neuere deutsche Literatur - Karl May" von Lektor Mag. Dr. Kriegsleder. Vorlesungsverzeichnis der Wiener Universität, WS 87/88, S. 324. - Vortrag von Prof. Dr. Volker Neuhaus über Old Shatterhand und Sherlock Holmes am 15.1.88 im Kurhaus Bad Salzhausen. Butzbacher Ztg. 14.1.88. -"Karl-May-Suite" (M. Böttcher) in einer Veranstaltung "Volkstümliche Melodien" am 4.10.87 im Kulturzentrum Herne durch das Jugend-Akkordeonorchester, Ltg. Petra Skrzypczak.

Presse. "Hamdulilah! Winnetou endlich im Olymp! Das Karl-May-Jahr geht zu Ende." 3x ganzseitig in Kölner Illustrierte 12/87. - Über KM-Handbuch, "Text & Kritik"-Band: "Der Held, der nicht erwachsen werden wollte" Hamburger Abendblatt 16.1. 88; Augsburger Allgemeine 16.2.88; FAZ 5.11.87; Welt 21.11.87 (G. Klußmeier); Rheinischer Merkur 4.12.87. - "Jagd auf 'Vater Ephraim' und 'Ibn el'amm'." Jagdschilderungen in den Reiseromanen Karl Mays von Klaus Böhme. 3 S. m. 5 Abb. in:

Wild und Hund 28.2.88 (Nr. 24). - Rezension des May-Buchs von Dr. M. Lowsky (Sammlung Metzler): Universitas 12/87. - "Schlag nach bei Karl May". Zitate aus "Old Surehand" und "Mein Leben und Streben" in Prager Volkszeitung 18.12.87 (Nachdruck aus "Das Magazin" 3/87, DDR). - "Auf den Spuren des Buschgespenstes. Beobachtungen zur Winterszeit in und um Rittersgrün im Erzgebirge" von Martin Schroeter, in Leipziger Volkszeitung 27.2.88. In der gleichen Ausgabe folgende Meldungen: "Neue Freundeskreise: Sächsisches und KM-Literatur"; "21. März Treff der Souvenier-Freunde" (H.-Ernstthal), "Stargast Gojko" (Film "Unter Geiern" in H.-Ernstthal). - "Das Herz des Trappers" von "Nscho-Tschi" (Bd. II, 1988, in Zus.arbeit mit dem KMV). - Interview (mit KM-Passus) mit Stuttgarts Oberbürgermeister M. Rommel, in: Partnerschaft mit der arabischen Welt 11/87, S. 19. - G. Klußmeier, "Alles über Prinz Eisenherz", Verlag Pollischansky, Wien 1987, S. 13. - Zuhdi Al-Dahoodi, "Die Kurden". (Umschau), KM-Erw. - "Olympia in den ewigen Jagdgründen" (Parodie) von Horst Vetten, Stuttgarter Nachr. 1.3.88. - "Goldelse und Old Shatterhand". Gabriele Haefs, 4 Seiten in "Emma" (Köln), Jan. 88. - Ferner: Butzbacher Ztg. 15.5.87; Sonntagsblatt 24.1.88; Neue AZ (Wien) 24.12.87; DDR: Eulenspiegel 3/88; Sächs. Ztg. (Dresden) 24.12.87 (Lebius und KM); Freie Presse (H.-Ernstthal) 12.12.87 (Klarstellung der Räuber-Legende).

Rundfunk. "Sonntakte", NDR 13.9.87: Interviews mit E. Bartsch (Literatur) und Hartm. Kühne (Musik). Vorträge in sächs. Mundart von Dietmar Mues (s.o. Rubrik "Vorträge") aus "Winnetou I/III", "Waldröschen", "Babel und Bibel", "Mein Leben und Streben", "Swallow, mein wackerer Mustang". - "Durch die Wüste", Feature von Isabel Bayer über KM im SFB 3, 10.9.87. Süddt. Ztg. 10.9.87. - WDR II 3.3.88 "Hallo Ü-Wagen", Sendung über die NS-Prozesse mit KM-Erw.

Karl May bei der Feuerwehr: Süddt. Ztg. 15.10./24.10.87; WAZ 15.10.87; Westfäl. Rundschau 15.10.87.

"Polizeier Bummermann" (M-KMG 74, S. 71/72): es handelt sich bei dieser Meldung um eine Mystifikation, die nicht mehr aufgeklärt werden kann - um nicht zu sagen: eine Falschmeldung, die der Leser verzeihen möge!

KM-Haus Hohenstein-Ernstthal: Konstituierung eines wissenschaftlichen Beirates: Freie Presse (H.-E.) 11.11.87/24./25./26.2.88; Sächs. Tageblatt (Karl-Marx-Stadt): 23.11.87/28.1.88/9.2.88/27.2.88/29.2.88; blick (Karl-Marx-Stadt) 46/87; Die Union (Karl-Marx-Stadt) 26.11.87. - 2. Sonderausstellung "Souvenirs um KM" (25.2.-30.3.88); Gojko Mitic am 27.2.88 zu Gast in H.-E. (Besuch des KM-Hauses, KM-Höhle, Film "Unter Geiern" im "Capitol" mit vorausgehender Beantwortung von Zuschauerfragen, Autogrammstunde im KM-Haus. Presse ferner: Neues Deutschland 1./3.3.88; Leipziger Volksztg. 27.2.88; Tribüne (Berlin) 1.3.88; Junge Welt 1.3.88; National-Ztg. 3.3.88; Der Morgen (Berlin) 1.3.88; blick (Karl-Marx-Stadt) 9/2.3.88; Freie Presse (H.-E.) 3.3.88; Wochenpost 11/88 (Dr. Heermann).

Museum Radebeul. Besucherzahl 1987: über 275000, etwa 10000 mehr als im Vorjahr. Presse: Union (Dresden) 5.1./27.1./29.1./6.2./11.2.88; Volksstimme 4.9.87; Junge Welt 4.4.87/1.7.87/27.1.88; Sächs. Ztg. 4.1./7.1./27.1./11.2.88; National-Ztg. 24.8.87; Sächs. Tageblatt (Dresden) 4.1./1.2./3.2./8.2.88; Die Union (Dresden) 11.2.88; Tribüne (Berlin) 29.1.88; Freies Wort 30.3.87; Thür. Landesztg. 3.3.88; ametas 1/86; Windsheimer Ztg. 26.2.88 und (textgleich) Butzbacher Ztg. 12.3.88; Saarbrücker Ztg. 11.2.88 (Radebeul soll Partnerstadt von St. Ingbert werden).

75 Jahre Karl-May-Stiftung. Herausgabe eines umfangreichen Kataloges geplant. Sächs. Tageblatt 5.3.88; Union 5.3.88.

Karl May in der DDR. Eine Karl-May-Sonderausgabe brachte die Freie Presse (Karl-Marx-Stadt) am 18.3.1988 heraus: S. 3 "Souvenirs um KM"; Literatur-Beilage: S. 1: "Der Mann, der Old Shatterhand gewesen ist"; S. 2: "Illustrierte KM-Biographie"; S. 5: "Durch Kurdistan und Aleppo"; S. 6: "... denn mein Metall wird nur im Feuer rein" (45 May-Zitate). - "Karl-May-Route" (Villa Shatterhand, V. Bärenfett, Gräber KMs und Patty Franks, Aufführung Felsenbühne Rathen). Angebot von "Tour 88" (Reisebüro FDJ) "Jungtourist"). - Würfelspiel "Durch die Wüste": National-Ztg.

3.3.88; Mitteldt. Neueste Nachr. 5.3.88. - Freundeskreise: Thür. Landesztg. (Weimar) 6.1.88; Mitteldt. Neueste Nachr. (Leipzig) 23.2.88; Leipziger Volksztg. 27.2.88; Sächs. Tageblatt 24.2.88: Informationsblatt des Kulturbundes der DDR, Cottbus: Nov./Dez. 87. - Wagner und Winnetou gaben sich die Ehre: unter dem Titel "Seelenlust und Augenweide" wird zu einer heiter-ernsten Gemeinschaftsproduktion des Staatsschauspiels Dresden und der Direktion Dresdner Musikfestspiele eingeladen. Sächs. Ztg. (Dresden) 27.1.88; General-Anzeiger (Bonn) 9.2.88. - Indianische Gerichte und Ausstellung im Restaurant "Wroclaw" der Großgaststätte "International", Dresden, 3-6.2.88. - Altarbild Sascha Schneiders in Wolkenburg (Kirche St. Mauritius): Sächs. Tageblatt (Karl-Marx-Stadt) 21.11.87/1.12.87/8.12.87/24.12.87/5.1.88. - Eine "originalgetreue" Nachbildung des Henrystutzens hat der VEB Kamenzer Spielwaren auf den Markt gebracht. Bis Mitte Dez. 87 sollen schon rund 22000 Plastikgewehre an den Handel ausgeliefert worden sein. Preis: je 13.60 Mark Stuttgarter Nachr. 19.12.1987.

Museum Bamberg: Nürnberger Nachrichten 5.1.88.

Indianer "Nicki" Buffalo Child: Donaukurier (Ingolstadt) 5.3.88.

Bühne. **Graz:** Wiederaufführung der Inszenierung "Das Waldröschen" (Uraufführung: Hannover 1977) im TiK, Münzgrabenstraße 35, am 13.1.1988, Regie: Gottfried Fiala. Weitere Termine: 15./16./19./20./21./22./23./27./28./29./30.1., 2./3./4./5.2.1988. Kronen-Ztg. (Graz) 15.1.88; Neue Zeit (Graz) 13.1./15.1.88; Kleine Ztg. (Graz) 13.1./15.1.88. - **Rathen:** LR (Lausitzer Rundschau) 11.7.87; Das Volk 20.7.87. - **Greifensteine:** Der Morgen 5.8.87; LR 25.7.87. - Allgem. über Aufführungen in der DDR: Das Ostpreußenblatt 8.8.87. - **Elspe:** Dill-Ztg. 27.6.87; Wetzlarer Neue Ztg. 18.1.88; Westf. Rundschau 20.9./20.10.87/12.1.88; WAZ 12.1.88; Recklinghäuser Ztg. 12.1./13.1.88; Butzbacher Wochenpost 18./19.1.87; Rhein-Sieg-Rundschau 12.1.88. Michael Renz wird in seiner Winnetou-Rolle ab 1988 vom bisherigen Winnetou-Gegenspieler Meinolf Pape abgelöst. - **Bad Segeberg:** Segeberger Nachr. 3.12.1987; Hannoversche Allgem. Ztg. 25.2.88; Berliner Ztg. 21.3.88; Echo am Sonntag (Herzberg) 20.2.88; Butzbacher Ztg. 31.3.88; Wochenspiegel (München) 21.3.88; Bild 20.2.88; color-foto 6/86; Gesund leben 3/88. - Darsteller Pierre Brice sucht nach einer Möglichkeit, ein Winnetou-Festival in Österreich zu veranstalten. Wiener Ztg. 11.2.88; Kurier (Wien) 11.2.88. - Ekkehard Bartsch, u.a. Leiter des KMG-Archivs, hat im historischen "Speicher Lüken" in Bad Segeberg eine ständige Verkaufsausstellung eingerichtet. Segeberger Nachrichten. 3.11./4.12.87.

Film. Bedenklich wäre heutzutage im Zeitalter der AIDS-Angst eine Filmszene in "Winnetou I": Blutsbrüderschaft durch Armritzen und Ineinanderfließen des Blutes. Kurier (Wien) 23.1.88; Neue Revue 7/12.2.88. - "Die Spur führt zum Silbersee", Film von Günter Rätz: Neue Zeit (Berlin/DDR) 20.1.88. - Allgemein über KM-Filme: Kurier + TV-Magazin (Österreich) 2/88; Filmspiegel (DDR) 20/87; Münchner Merkur 18.1.88; Abendzeitung (München) 16.3.88; Mannheimer Morgen 18.1.88; Bild 5.2./13.2.88.

Fernsehen. ARD/ZDF 24.2.88: "Durchs wilde Kurdistan". Leserbriefe: TV-Hören und Sehen 5/88; Gong 3/88. - ZDF 18.10.87: Winnetous rheinische Brüder. Die Präriefreunde Köln. Erw. im Programmblatt. - ZDF 28.9.87: Reisebilder aus der DDR. Die Marlitt oder Tod in Arnstadt. Erw. im Programmblatt. - Zur Übertragung "Das Buschgespenst": Rezension im Südkurier, Konstanz, 30.3.87. - ZDF 28.11.87: "Karawane, Kamele, Poeten. Eine literarische Reise in den Orient". Erw.: KM und Hadschi Halef Omar. - Südwest III, 20.2.88: Interview mit P. Brice beim Wiener Hofball. - Zur ZDF-Serie "Der Schatz im Niemandsland": Butzbacher Ztg. 4.4.87. -RTL plus 4.4.88: "Der Löwe von Babylon"; RTL plus 3.4.88: "Die Sklavenkarawane". - **DDR:** Vorbereitungen für den zweiteiligen Spielfilm "Präriejäger von Mexiko" (1989): Sächs. Tageblatt 14.12.87; FF dabei /Berlin) 51/87. - DDR I 25.12.87: "Winnetou und Shatterhand im Tal der Toten", FF dabei 52/87. - DDR II ab 1.3.88 (wöchentlich): Wiederholung der Serie "Mein Freund Winnetou", Neues Deutschland 29.2.88, Wochenpost 4.3.88. Am 1.3.88 wurde nach Abschaltung des 1. Teils die verbliebene Pause bis zum Beginn des 20 Uhr-Beitrages mit einem Teil des DDR-Filmes über das KM-Museum Radebeul gefüllt. - DDR I, 11.2.88 Wiederholung "Karl May in

Hohenstein-Ernstthal" aus der Serie "Ansichtskarte". - DDR I, 1.4.88: "Der Schut".

Erwähnungen. Peter Biqué (KMG): "Meine Reise nach Anderwelt", Pressedienst Graberg & Görg, Frankfurt/M 2/88; AZ (München) 13.2.88; Hör zu 10/88; Fränkische Landesztg. Bad Aisch/Bad Windsheim 25.2.88; Süddt. Ztg. 2.1.88; FAZ 28.1.87; "Peter Lorre. Seine Filme, sein Leben", v. Friedemann Beyer, Heyne (München) 1988, S. 10: "... verschlang Karl May"; Informationsdienst Beton 30.9.87; Süddt. Ztg. 9.6.87; Süddt. Ztg. 12.12.87 (Empfehlung von Mays 'Weihnacht!' "nur in der Greno-Werkausgabe"); Frau mit Herz 6/88; Mach mit 1/88; Der Nord-Berliner 28.1.88; Kronen-Ztg. (Wien) 14.2./6.3.88; Kurier (Wien) 14.2.88; Der Wiener 2/88, S. 59; Heimatland (Hannover) 6/Dez. 87, S. 179 (Porträt K. Morawietz, KMG). **DDR:** "Kannte Bertha von Suttner Karl May?" Neues Deutschland 24.12.87/2.1.88; "Ein Film bringt viel ins Rollen". Entdeckungen und Erfindungen vor 100 Jahren, Chr. Heermann in Wochenpost 52/87; "Bücherpreisrätsel um Kriminalautoren: 7. Der rasende Reporter", Mitteldeutsche Neueste Nachr. (Leipzig) 24.12.87/8.2./11.2.88; Erw. im Zusammenhang mit Jules Verne: National-Ztg. 6.2.88; "Die Mosaik-Story", 2 Folgen von Reinhard Seidler in Thüringer Landeszeitung, März 88; ferner: Trommel (Berlin) 45/87; Eulenspiegel 48/87; Sächs. Tageblatt (Dresden) 10.12./24.12.87/25.2.88; Thür. Landesztg. (Weimar) 9.1.88; Sächs. Ztg. (Dresden) 27.1./9.3.88; Der Morgen (Berlin) 27.1.88; Leipziger Volksztg. 27.2.88.

Nachtrag: In Weimarer Beiträge 2/1988 (Aufbau-Verlag Berlin und Weimar) sind folgende Beiträge erschienen: Gerhard Henniger, Mit Tomahawk und Friedenspfeife, 4 Thesen zur Karl-May-Rezeption in der DDR, und Andrzej Madela, Karl May aus polnischer Sicht (S. 302-311).

Unterlagen bitte an diese Anschrift:

Herbert Wieser
Thuillestraße 28
8000 München 60

Druckfehlerberichtigungen

Falsches Datum (betr. M-KMG Nr. 75, S. 41)

Adolf Stärz zum Gedenken: Der Verstorbene ging am 1.2.1982 in Rente, nicht 1987 (letzte Zeile des 2. Abschnitts).

Falscher Name: (M-KMG Nr. 75)

S. 29/30: Musikleitung Erwin Lehn (nicht Jahn).

S. 51 (Miscellen): Klaus Eggert, Stuttgart, (nicht Eggers) hat den Winnetou-Bühnentext aus Jugoslawien zur Verfügung gestellt.

Unser Spendendank **siehe auch Seite 26 dieses Heftes!**

H.Feld, Mannheim	100,-	R.Cromm, Kuerten	128,-
J.Meiser, Huerth	100,-	H.D.Heuer, Neuenhaus	132,80
A.Pielenz, Nassau	100,-	H.P.Maertin, München	150,-
O.Rubner, Bad Honnef	100,-	J.Baur, Sarmenstorf	160,-
S.Seltmann, Berlin	100,-	H.G.Belzer v. Albertis, Hilden	164,-
W.Wolf, Celle	100,-	M.Fischer, Grossaitingen	164,-
G.Benner, Hohenahr	105,-	R.Lederle, Vaterstetten	164,-
D.Graefe, Tuchenbach	111,-	E.Müller, Berlin	164,-
W.Grossmann, Mitterteich	114,-	R.Schneider, Berlin	200,-
G.Lutzer, Neumünster	114,-	M.Mleinek, München	300,-
R.Koeberle, Kempten	114,-	P.J.Simons, NL-Swalmen	450,-
W.Laue, Bonn	114,-	N.Hennek, Nürnberg	464,-
C.Themann, Visbek	114,-	H.Lieber, Bergisch-Gladbach	500,-
H.Warnecke, Hildesheim	114,-		
G.Marquart, Berlin	124,-	insgesamt	11.598,70
L.Claudius, Hamburg	128,-		

Unser Spendendank

vom 1.Januar bis 31.März 1988

148 Spenden unter DM 20.-	1.497,60
S.Augustin, München	20,-
R.Dorbath, Mosbach	20,-
M.Koetting, Morsbach	20,-
W.Ott, Offenbach	20,-
H.Strub-Wagner,CH-Oberendfelden	20,-
B.Wotha, Itzehoe	20,-
J.Bauer, Bremen	24,-
Ch.Blau, Berlin	24,-
K.H.Goermar, Lahntal	24,-
G.Mathes, Bayreuth	24,-
W.Middendorf, Mettingen	24,-
F.Mueller, Kiel	24,-
L.Peters, Heiligenhaus-Heide	24,-
R.Pielhoff, Wuppertal	24,-
U.Plath, Neustadt	24,-
G.Reuthe, Wuppertal	24,-
W.Schimek, Ober-Ramstadt	24,-
W.Schönthal, Stutensee	24,-
H.Schulz, Erftstadt	24,-
H.Schwemer, Hamburg	24,-
R.Sobota, Niedernhausen	24,-
H.Tegeter, Osnabrück	24,-
R.Unbescheid, Hamburg	24,-
A.Vossmeyer, Osnabrück	24,-
N.Weigt, Bonn	24,-
M.Wernerus, Langenhausen	24,-
G.Weydt, Markt Schwaben	24,-
A.Winter, München	24,-
H.Fischer, Oetisheim	25,-
H.Mühlberg, Bottrop	25,-
E.Seybold, Ergersheim	25,-
A.Voss, NL-AH Leiden	25,-
H.Wieser, München	25,-
R.Nickel, Hof	26,-
E.Botschen, Detmold	28,-
P.Butschle, Freiburg	28,-
H.Matthey, Langenfeld	28,-
H.Geisler, Hermeskeil	30,-
M.Feuser, Düsseldorf	30,-
H.Koehnke, Stade	30,-
H.Mey, A-Innsbruck	30,-
P.Muenster, Sigmaringen	30,-
F.Munzel, Dortmund	30,-
W.Rabenstein, Frankfurt	30,-
CH.Wolf, Berlin	30,-
Ch.v.Puttkammer, Graben	33,-
M.Raub, Wiesbaden	34,-
M.Ruh, CH-Schaffhausen	34,-
F.Schroer, Hannover	34,-
K.Pauler, Ebermannstadt	38,-
K.Fischer, Frankfurt	39,-
H.Woebs, Berlin	39,-
F.Breymayer, Eßlingen	40,-
U.Mueller-Haamann, Bonn	40,-
H.Pauler, Ebermannstadt	40,-
K.P.Heuer, Berlin	43,50
B.Arlinghaus, Dortmund	44,-
R.Engesser, Stuttgart	44,-
U.Franke, Wiesbaden	44,-
U.Jablonski, Wetter	44,-
U.Koch, Bad Harzburg	44,-
H.Mueggenburg,Moenchengladbach	44,-
H.Plaschke, Bonn	44,-
R.Schreyer, Hannover	44,-
W.Sokalla, Mühlheim	44,-
W.Weinen, Wadern	44,-
K.Eggert, Stuttgart	50,-
H.Gesche, Berlin	50,-
B.Giering, Berlin	50,-
J.Reif, Berlin	50,-
C.Roxin, Stockdorf	50,-
O.Wailersbacher, Mannheim	50,-
G.Wiel, Langenfeld	50,-
H.Zillbach, Köln	50,-
B.Auer, Berlin	64,-
H.Baumgartner, Berg	64,-
I.Biermann, Lingen	64,-
W.Boecker, Recklinghausen	64,-
W.Dilger, Leinfelden	64,-
W.Engels, Köln	64,-
Th.Grafenberg, Berlin	64,-
K.Haenel, Hamburg	64,-
I.Hoeber, Solingen	64,-
I.Holthoff, Overath	64,-
H.Just, Marburg	64,-
H.Kappe, Frankfurt	64,-
G.Kern, Delmenhorst	64,-
K.Klein, Schorndorf	64,-
U.Kittler, Dortmund	64,-
G.Landgraf, Berlin	64,-
W.Lippe, Korschenbroich	64,-
R.London, Berlin	64,-
H.Maack, Hamburg	64,-
H.D.Reiss, Dossenheim	64,-
K.H.Remy, Raisting	64,-
U.Roxin, Wedel	64,-
J.Sauerbier, Bielefeld	64,-
W.Saemmer, Würzburg	64,-
P.Schade, Hamburg	64,-
H.G.Schauer, Kelkheim	64,-
C.Schliebener, Strasslach	64,-
H.G.Schmitz-Otto, Köln	64,-
M.Vorster, CH-Basel	64,-
D.Wauer, Berlin	64,-
S.Yamaguchi, JPN-Tokio	64,-
H.Schmuck, Puchheim	65,-
M.Dreger, Herzberg	70,-
K.Langer, Regensburg	70,-
H.Meister, Arnsberg	74,-
W.Schmuck, Puchheim	75,80
H.Mischnick, Kronberg	92,-
E.Berchem, St.Ingbert	100,-
G.Beuge, Königsbronn	100,-
I.Bischoff, Pluederhausen	100,-
W.Ellwanger, Buehlertal	100,-

Inhalt

Gerhard Linkemeyer	Aus einem Photoalbum	3
Wolfram Blendin	Gewaltlosigkeit bei Karl May	8
Christian Heermann	Unbekannter Nachbar im Forsthaus Grüna	15
Peter Richter	Schloß Osterstein, Zwickau, heute	21
Reinhard Seidler	Karl May Revolutionären als Lektüre empfohlen	23
Wolf.-Chr. Ramm	Ideologie und Wunschtraum bei Karl May	27
	Eine Szene aus dem magischen Theater	29
Uwe Kahl	Karl May in der DDR	33
Ingmar Winter	Toulouse-Lautrec auf dem Dukatenhof?	37
Harald Mischnick	Von einigen merkwürdigen friesischen Seefahrern ...	40
	Muß das denn sein?	43
Herbert Wieser	Ein Indianer auf den Spuren Karl Mays	44
Hartmut Kühne	Die "Karl-May-Briefe" des Amand von Ozoroczy 6. Folge	48
Horst Matthey	Gründungsversuch einer KMG	51
Reinhard Gusky	Gesucht wird ...	53
	May-Miscellen	54
Herbert Wieser	Neues um Karl May	55
	Unser Spendendank	59

Allen Mitarbeitern, auch hier nicht genannten, sei herzlich gedankt.
Redaktionsschluß: 30. April 1988

HERAUSGEBER UND VERLAG

Karl-May-Gesellschaft e.V., Hamburg
Geschäftsstelle: Maximiliankorso 45, 1000 Berlin 28

Bankverbindungen: Volksbank Duisdorf (BLZ 380 602 85)
Konto-Nr. 320 180 001
P.S.K. Österr. Postsparkasse Wien
Konto-Nr. 2310.970

Redaktion: Hansotto Hatzig, Max-Planck-Str. 8
6836 Oftersheim

Mitarbeiter der Redaktion: Rudi Schweikert, Mannheim
Hartmut Kühne, Hamburg

Reinschriften: Heidi Wychlacz, Buschhoven

Druck: dielei druck, Hamburg

Versand: Ekkehard Bartsch, Bad Segeberg

Beiträge unter Verfassernamen entsprechen nicht unbedingt der Meinung des Herausgebers oder der Redaktion.